Nr. 50
3. Jahrgang
München,
13. Dez. 1931

Herausgeber:
Dr. Fritz Gerlich
Schriftleitung und Verlag
Schellingstraße 39, II. Hof
Postscheckkonto München
2426 • Telephon 24589

Ab 1. Januar 1932: Der gerade Weg
Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.
Sonntag

Illustrierte Sonntag
Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Im Einzelverkauf
20 Pfennig
30 Oestr. Gr.
30 Schw. Rapp.

Hitler: Frankreichs Hoffnung!

Gespräche mit einem europäischen Diplomaten

Wir: Exzellenz, Sie sind also der Ansicht, daß Frankreich bei einer Übernahme der Reichsregierung durch die Hitlerbewegung sein bisher durch Kriege nicht erreichtes Ziel, nämlich die Zerschlagung des Deutschen Reiches erneut versuchen wird. Weite Kreise unseres Volkes glauben dagegen, daß das Ausland eine Regierung Hitlers bzw. seiner Partei, teils angenehm finden, teils ohne Gegenmaßnahmen ertragen wird.

Der Diplomat: Herr Doktor! Ich kenne diesen unverständlichen Glauben.

Wir: So unverständlich erscheint er uns nicht, nachdem der „Völkische Beobachter" ständig Äußerungen — insbesondere der englischen Presse — abdruckt, die jedenfalls keine entschiedene Stellungnahme gegen die vorgetragenen Ge[illegible]en Hitlers, Rosenbergs usw. enthalten.

Der Diplomat: Sie lesen sicher doch schon seit vielen Jahren die führende angelsächsische Presse und kennen daher ihre journalistische Gepflogenheit. Diese Zeitungen lieben es, alles das, was sie als Sensationen für ihr Lesepublikum ansehen, groß aufzumachen und möglichst auf der ersten Seite abzudrucken. Äußerungen Hitlers und seiner Unterführer über ihre Auffassung von der deutschen Zukunft aber sind für das Ausland eine um so größere Sensation, als dieses dem Aufstieg seiner Partei verständnislos gegenübersteht. Das Rätselhafte fesselt heute besonders. Und für das Ausland ist es ein glattes Rätsel, wie ein früher so ruhiges Volk, wie das Ihre, einer derartig wirklichkeitsfremden Demagogie verfallen konnte.

Wir: Aber warum äußerte dann die angelsächsische Presse nicht gleich scharf ihre Ablehnung?

Eigenart der englischen Presse

Der Diplomat: Die Presse der in Opposition befindlichen Partei, nämlich der englischen Arbeiterpartei, macht ja aus ihrer Ablehnung gar kein Hehl. Die zu den Regierungsgruppen gehörende Presse aber folgt mit der Zurückhaltung ihres Urteils nur der guten englischen Tradition. Sie will ihrer Regierung nicht vorgreifen. Die Regierung selbst aber hat keinen Anlaß, zu den Äußerungen Hitlers über seine Zukunftshoffnungen offiziell Stellung zu nehmen. Sie wartet — wie jede vernünftig geführte Regierung, zumal die eines großen Weltreiches — die Auswirkung der Tatsachen ab, ehe sie sich festlegt. Außerdem scheint es für einflußreiche englische Kreise noch gar nicht so ausgemacht zu sein, daß Hitler nicht für England sehr nützlich werden könnte.

Wir: Sie meinen also doch, daß England eine Hitlerregierung in Deutschland als Stärkung der außenpolitischen Bedeutung unseres Volkes ansehen würde?

Der Diplomat: Gerade das meine ich nicht. England befindet sich in einer schweren Wirtschaftskrise. Es hat Riesenkredite an Deutschland gegeben, die eingefroren sind. Der nächstliegende Gedanke wäre nun der, daß sich das englische Interesse auf die Wiederauftauung dieser Kredite — also auf die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft — richtet. Dadurch aber würde die deutsche Konkurrenz gegenüber England auf dem Weltmarkt notwendig verstärkt. Gewiß hat England in seinen klassischen Zeiten durch die Förderung des internationalen Handels sich ausgezeichnet und dafür auch den eigenen Markt offen gehalten. Diese Zeiten aber sind vorüber. England bemüht sich mit allen Kräften, seinen inneren Markt für die eigene Erzeugung zu reservieren und darüber hinaus vom Weltmarkt sich immer mehr anzueignen. Gerade dieser neue Wandel in der englischen Wirtschaftspolitik legt den Gedanken nahe, daß die Engländer es auf die Dauer als für sie nützlicher ansehen könnten, wenn der deutsche Weltwirtschaftskonkurrent vernichtet, als wenn ihm wieder aufgeholfen wird. Gewiß wird dann England vorübergehend einige Milliarden, die es an Deutschland als Kredite gegeben hat, ganz oder teilweise verlieren. Aber auf die Dauer wird es vielleicht ein Mehrfaches gewinnen. Den Engländern, die so denken, aber nötigt Hitler und seine Bewegung **natürlich** Sympathien ab.

Wir: Wieso „natürlich"?

Der Diplomat: Weil sie Deutschland in den staatlichen und wirtschaftlichen Ruin bringt.

Wir: Zweifeln Sie an dem guten Willen Hitlers, seinem Volk und Vaterland zu dienen?

Der Diplomat: Ich bin ein Diplomat und habe nicht auf den Willen eines Politikers zu sehen, sondern auf die Wirkungen seiner Politik. Es ist eine typisch deutsche, für die Politiker der übrigen Welt fast unverständliche Einstellung, sich mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, ob ein Politiker guten oder schlechten Willens ist, als darüber nachzudenken, ob seine politischen Bestrebungen seinem Vaterlande nützen oder schaden. Wer will Kaiser Wilhelm II. den guten Willen bestreiten? Und doch wurde er Ihrem Volke zum Verhängnis. Lassen wir also Hitlers Willen ruhig beiseite und halten wir uns an die tatsächlichen Wirkungen seiner Politik. Diese aber wird meiner festen Überzeugung nach zur Vernichtung Ihres jetzigen staatlichen Bestandes und Ihrer Wirtschaft und Kultur führen. Es gibt nicht wenig maßgebende Franzosen, die den Tag der Machtergreifung durch Hitler kaum mehr erwarten können.

Wir: Was erhoffen sich diese?

Frankreich nähert sich dem Ziel

Der Diplomat: Nun, das ist doch ganz einfach. Gewisse Franzosen sehen sich ihrem letzten außenpolitischen Ziele — nämlich dem Zerfall des Deutschen Reiches und dem inneren Untergange des deutschen Volkes — heute viel näher als nach dem Zusammenbruche Ihrer militärischen Kampfkraft im November 1918. Und zwar setzen sie dabei ihre ganze Hoffnung darauf, daß Hitlers Wünsche nach der Macht in Ihrem Reiche in Erfüllung gehen. Die jetzige offizielle französische Staatspolitik tut ja — wenn auch unausgesprochen — alles, um das Eintreten dieses Ereignisses zu sichern und zu beschleunigen.

Wir: Müssen die Franzosen dieser Art von einer Machtergreifung durch Hitler nicht vielmehr befürchten, daß die von ihm so offen angekündigte Zusammenfassung der Kräfte des deutschen Volkes unter nationaler Flagge dann Wirklichkeit wird und ihnen an ihrer Ostgrenze einen Nachbar schafft, den sie wieder zu fürchten haben?

Der Diplomat: Wenn Frankreich heute innerhalb seiner Elsaß-Lothringischen Ostgrenzen zurückgehalten ist, so ist das nicht deshalb eingetreten, weil die deutsche Kraft die Verwirklichung des französischen Wunsches nach der Dauerbesetzung des linken Rheinufers und der Brückenköpfe verhindert hätte. Frankreich mußte vor der einheitlichen Weltmeinung zurückweichen. Diese Richtung in Frankreich, die unter seinen Politikern viel mehr Vertreter hat als unter dem Volke, rechnet nun so, daß bei einer Machtergreifung Hitlers in Deutschland die Weltmeinung nicht mehr — oder wenigstens nicht mehr so einheitlich — einer französischen Rheinlandbesetzung Widerspruch entgegensetzen wird. Die wilden Redensarten Hitlers und seiner Unterführer — auch der verschiedenartigsten Abgeordneten dieser Partei — vom „Köpferollenlassen", vom „Zerschmettern der innerpolitischen Gegner nach Zehntausenden", von der „Wiederaufrichtung des deutschen heldischen, kriegsbejahenden Wesens", von der „nordisch-germanischen Herrschaftserrichtung über die anderen Völker der Erde" —, alles dieses ebenso unverantwortliche wie verhängnisvolle Geschwätz hat die Welt in ein ungeheures Mißtrauen gegen eine national-sozialistische Herrschaft über Deutschland hineingeführt.

Wir: Aber Sie sagten doch selbst soeben, daß dies ein unverantwortliches Geschwätz sei. Die Besonneneren unter uns haben geradezu den Eindruck, als ob ein beträchtlicher Teil des national-sozialistischen Führertums überhaupt nicht mehr gewillt, noch in der Lage sei, eine politische Verantwortung zu übernehmen. Warum nimmt dann das Ausland ihre wilden Reden so ernst?

Der Diplomat: Sind die Eindrücke der Besonneneren unter Ihnen über die Geistesverfassung eines Großteiles des national-sozialistischen Führertums richtig, so mildert das die Gefahren dieser Bewegung nicht. Im Gegenteil: Es steigert sie nur außerordentlich! Diese Partei heißt sich selbst eine revolutionäre und soziale Bewegung. Alle geschichtliche Erfahrung lehrt, daß bei derartigen Bewegungen sehr rasch die radikalsten — das sind zumeist die geistig nicht ganz Verantwortlichen — ans Ruder kommen, weil die Gefolgschaft die Erfüllung der wilddemagogischen Versprechungen verlangt, die natürlich nicht gewährt werden kann, außer für kleinere, rein terroristisch regierende Gruppen. Sie haben selbst in Ihrem Aufsatz über „Hitler und Wilhelm II." (Nr. 28) darauf hingewiesen, daß die Koalition gegen das wilhelminische Deutschland sich deshalb in so großem Ausmaße bilden konnte, weil die Welt das in Ihrer Politik damals herrschende Amokläufertum nicht mehr ertrug. Dem Sinne nach ist die Lage heute die gleiche, nur ist sie für Ihr Vaterland deshalb um so gefährlicher, weil Sie nicht mehr die alten, großen militärischen Machtmittel besitzen und nach außen überhaupt nicht mehr den Eindruck eines geordneten Staatswesens machen. Sie reizen damit geradezu dazu, Ihnen jedenfalls sehr viel rascher als seinerzeit unter Wilhelm II. Ihre Gefährlichkeit zu nehmen. Wie dem aber auch sei! Jedenfalls wiegen sich heute sehr maßgebliche Franzosen in dem Glauben, die Durchführung von Annektionen gegenüber einem national-sozialistischen Deutschland — die Franzosen werden natürlich nur von „Sanktionen" sprechen — werde in der Welt nicht entfernt den bisherigen Widerspruch, ja sogar Beifall finden.

Wir: Aber England wird ein angreifendes Vorgehen Frankreichs gegenüber Deutschland doch nicht dulden?

Das enträtselte England

Der Diplomat: Ich sagte Ihnen vorhin schon: Das heutige England ist nicht mehr das alte. Über das wirtschaftlich nützlichste Verhalten gegenüber Deutschland in der Zukunft sind die Meinungen in den heute politisch bestimmenden Kreisen Englands geteilt, und auch die heutige englische Arbeiterpartei ist nicht mehr die seinerzeitige unter Macdonald. Sie ist sehr viel weniger britisch und sehr viel mehr sozialistisch geworden, als sie vor den letzten Wahlen war. Der Prozeß, den sie in den letzten Monaten durchgemacht hat, hat zu einem starken Ausscheiden der Kleinbürgerlichen und ihrer Anhängerschaft und damit naturgemäß zu einer Stärkung der reinsozialistischen, also antihitlerischen Stimmungen geführt.

Wir: Aber über Englands Verhalten bestimmt doch die Regierung und nicht die Opposition!

Der Diplomat: Das ist wohl richtig. England ist im Gegensatz zum heutigen Deutschen Reiche, das in den Auflösungszustand des 18. Jahrhunderts nach Friedrichs des Großen Siebenjährigem Krieg zurückversetzt zu sein scheint, noch ein geordnetes Staatswesen. Aber keine englische Regierung kann und wird über die Stimmung breiter Volkskreise rücksichtslos hinweggehen. Schreitet Frankreich zur erneuten Rheinlandbesetzung, so muß England entschlossen sein, die militärische Kampfkraft der Nation nötigenfalls einzusetzen, wenn Frankreich sich gegenüber den englischen diplomatischen Vorstellungen unnachgiebig zeigt. Dazu reicht sicher seine Söldnerarmee nicht aus. Welche Schwierigkeiten aber für England bei einer Mobilisierung des ganzen Volkes erwachsen, haben die ersten Jahre des Weltkrieges gezeigt. Dabei war damals doch die für eine solche Mobilisierung günstige Lage gegeben, daß England sich selbst von der deutschen Flotte und der Stellung der deutschen Heere am Kanal bedroht fühlte. Eine solche, für den Mann auf der Straße sinnfällige Bedrohung wäre aber bei französischen Maßnahmen gegen-

Moskaus Erlöserkirche, eines der herrlichsten Bauwerke Rußlands, ist der Pranke der Sowjets zum Opfer gefallen. Sie wurde in die Luft gesprengt, um Platz für ein ‚Kongreßgebäude' zu machen

Bei Kopfweh · Migräne wie insbesondere bei Erkrankungen neuralgischer und katarrhalischer Art wirken prompt und zuverlässig
Germosankapseln
Die verblüffende Wirkung beruht auf der spezifischen Zusammensetzung
(Amidophenaz. 0,15 + Phenaz. sal. 0,45 + Chin. 0,01 + Coff. 0,1). In allen Apotheken erhältlich. Preis der Schachtel 1.15 Mk.

Z_13_12_31.indd 1 21.09.2007 11:54:17 Uhr

über Deutschland am Rhein nicht gegeben. Und selbst wenn das englische Volk sich zu einem ganz entschiedenen Eingreifen entschließen wollte, würde dazu ein so großer Zeitraum verstreichen, daß in der Zwischenzeit der Bürgerkrieg in Norddeutschland wohl schon das Seinige getan hätte.

Wir: Aber Mussolini sympathisiert doch nach nationalsozialistischen Angaben in steigendem Maße mit dieser Bewegung, die in ihm ihr staatsmännisches Vorbild sieht.

Der Diplomat: Mussolini ist sehr wenig entzückt davon, daß Hitler eine Kopie von ihm sein soll. Er verwahrt sich gegen alle von Hitler und seinem Anhang propagierten Gedanken von einer Vorherrschaft der nordisch-arisch-germanischen Rasse über die übrigen Völker der Erde. Gewiß wird er eine französische Machtsteigerung am Rhein nur sehr schwer ertragen. Aber ohne ein mobilisiertes England wird und kann er nicht vorgehen. Das verbietet ihm schon die Art der Grenzen seines Vaterlandes. Jugoslawien steht außerdem als französischer Bundesgenosse in seinem Rücken. Gewiß braucht man die geschichtsphilosophischen Konstruktionen des Generals Ludendorff nicht ernst zu nehmen. Was aber der Heerführer Ludendorff in seiner Darlegung „Weltkrieg droht“ ausgeführt hat, verdient in Deutschland wirklich mehr beachtet zu werden. Und ebenso wäre es für die Deutschen gut, wenn sie sich täglich überlegten, welchen Eindruck ihre Zustände auf die ihnen nicht überall wohlgesinnte Welt mochen.

Wir: Sie sagten oben, man habe im Ausland den Eindruck, als sei Deutschland in jenen Zustand zurückversunken, den es nach dem Siebenjährigen Kriege Friedrichs des Großen aufwies. Wie meinten Sie das?

Deutschland heute wie nach dem Siebenjährigen Krieg

Der Diplomat: Ich meinte, daß Deutschland wiederum in einander bekämpfende Territorialfürstentümer zerklüftet ist. Nur heißen sich diese Fürstentümer heute nicht Kurfürsten- und Herzogtümer — oder ein Königreich, wie das damalige hohenzollerische Preußen —. Sie nennen sich Parteien. Aber diese Parteien haben sich den damaligen Absolutismus ebenfalls bereits zum großen Teile zum Vorbild genommen. Die Nationalsozialistische und die Deutschnationale Partei stehen unter einem Führer mit diktatorischer Gewalt, der wie ein absoluter Territorialfürst des 18. Jahrhunderts auftritt, seine eigene Hausarmee unterhält, heiße sie nun S.A. und S.S. oder Stahlhelm. Armeen, die allein ihm, aber nicht den Trägern der Reichsgewalt verpflichtet sind. Beim Reichsbanner — also der Sozialdemokratie — liegen die Verhältnisse bereits ähnlich, wenn auch noch nicht programmatisch die Diktatur verkündet ist. Bei Rotfront — also den Truppen der kommunistischen Bewegung — haben sie die Abhängigkeit von einer ausländischen Macht, die sie besoldet und zu ihren eigenen Zwecken verwenden kann — ähnlich wie sich das hohenzollerische Fürstentum seine Armee im 17. und 18. Jahrhundert von französischem Gelde als Machtinstrument des westlichen Nachbarstaates Deutschlands gegen den Träger der Reichsgewalt finanzieren ließ. Denken Sie nur einmal ein wenig mehr darüber nach, Herr Doktor! Dann finden Sie noch weitere Übereinstimmungen! Die deutschen Territorialfürsten machten damals zumeist auf eigene Faust hinter dem Rücken oder über den Kopf des Trägers der Reichsgewalt hinweg eine selbständige Politik mit dem Ausland. Was tut heute Hitler anders? Während Ihre legitime Reichsgewalt in schwersten außenpolitischen Verhandlungen steht, tritt er bereits dem Ausland — sei es durch Interviews, sei es durch Agenten — als selbständig handelnde Macht in Deutschland gegenüber. Er wagt es sogar zu erklären, daß der derzeitige legitime Träger der Reichsgewalt binnen kurzem gar nicht mehr verhandlungsbefugt sein werde. Wissen Sie, wie man so etwas früher auch in Deutschland hieß? Man nannte es Landesverrat. Aber heute gibt es viele Millionen Deutsche, denen nichts selbstverständlicher ist, als daß diese Partei- und Bewegungsführer, die die seinerzeitigen deutschen Territorialfürsten in der Zerrissenheit Ihres Volkes abgelöst haben, jeder auf eigene Faust und nach anderen Zielen jagend mit dem Ausland verhandeln. Und Ihre Reichsregierung selbst muß ohnmächtig zuschauen. Es ist ganz wie im 18. Jahrhundert — nur daß damals der Träger der Reichsgewalt, nämlich das österreichische Kaiserhaus, wenigstens noch selbst über eine eigene Hausmacht verfügte. An sich sind die staatlichen Zustände bei Ihnen heute trost- und aussichtsloser als am Ende des 18. Jahrhunderts.

Wir: Auch wir verstehen nicht, warum die Reichsregierung nicht mit Hilfe der Reichswehr gegen diese Privatheere, die Sie nicht zu Unrecht mit Armeen unserer Territorialfürsten des 18. Jahrhunderts vergleichen, einschreitet.

Der Diplomat: Aber Herr Doktor, das ist doch ganz einfach. Diese Machthaber schützen einander gegenseitig in ihrem Besitz. Braun, Hörsing und Severing sind der beste Schutz für Hitlers Heer.

Wir: Aber das sind doch seine erbittertsten Feinde.

Frankreich läßt Hitler Zeit

Der Diplomat: Gewiß! Im Kampfe untereinander um die Macht über das Deutsche Reich sind sie sich genau so feind wie die deutschen Territorialfürsten des 18. Jahrhunderts. Im Kampfe gegen die Machterhöhung der Reichsgewalt — und damit für die Erhaltung ihrer eigenen Sonderarmeen — aber sind sie sich durchaus einig. Alle diese neuen „Herzöge“ oder „Kurfürsten“ in Deutschland vertrauen eben heute viel mehr auf ihre Hausarmee als auf den Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, wie ihn die Reichsgewalt gewährleisten müßte und auch könnte, wenn diese modernen deutschen Territorialfürsten nicht genau so wie die des 18. Jahrhunderts sich nur mehr von ihrem höchstpersönlichen Egoismus leiten ließen, sondern sich den Interessen der Gesamtnation einfügten. Das Traurigste aber ist, wie rasch in Ihrem Volke das selbstverständliche nationale Zusammengehörigkeitsgefühl und die Vorstellung von der Pflicht, friedlich miteinander zu leben, wieder erloschen ist. Können Sie sich angesichts dieser Zustände wundern, wenn die geschichtlich gebildeten ausländischen Staatsmänner — insbesondere die Franzosen — heute von der Vorstellung beherrscht sind, es sei nur mehr eine Frage der Zeit, wann das heutige Deutsche Reich auseinanderbreche? Schon Ende des Jahres 1918 begründeten französische Rheinlandgeneräle ihr Vertrauen auf den baldigen Zerfall des Deutschen Reiches mit Erklärungen Friedrichs des Großen über die Unmöglichkeit eines einigen deutschen Nationalgefühls. Diese Vorstellung ist besonders in Frankreich heute so allgemein, daß nicht nur der Wille zu einer Verständigung mit Deutschland ohnmächtig geworden ist, sondern daß die französische Politik in der Art, wie sie die Verhandlungen mit Ihrer jetzigen Reichsregierung führt, geradezu alles darauf anlegt, Hitler die nötige Zeit und die nötigen Agitationsmöglichkeiten für seinen Machterwerb zu schaffen, um dann selbst das „Glücksziel Frankreichs gegenüber Deutschland“ endlich 13 Jahre nach der Beendigung des Weltkrieges verwirklichen zu können.

Wir: Wir hatten den Eindruck, daß im Sommer dieses Jahres in Frankreich ein ausgesprochener Verständigungswille bestand und haben für unsere Politik daraus die Folgerungen gezogen.

Der Diplomat: Mit dieser Ansicht hatten Sie recht. Das französische Volk ist seiner entschiedensten geistigen Eigentümlichkeit nach ein kleinbürgerliches Rentnervolk. Es will nicht luxuriös oder in seinen Unternehmungen weit ausspannend, sondern bescheiden, aber dauernd gesichert leben. Es ist ja nicht umsonst das Volk der Sparer bis zum Geiz. Als nun im vorigen Jahre die Weltwirtschaftskrise zum offenen Ausbruch kam, war gerade der französische Kleinbürger an seiner empfindlichsten Stelle getroffen und deshalb geneigt, um der dauernden Sicherung seiner wirtschaftlichen Lage willen sich zu verständigen. In dumpfer oder bewußter Angst vor der Begründung eines friedlichen Europas ist ja damals Ihre sogen. „nationale“ Opposition mit ihrem bekannten Telegramm Ihrem jetzigen Reichskanzler in den Rücken gefallen und hat ihm den größten Teil seiner Verhandlungsberechtigung für das Deutsche Reich genommen. In den folgenden Monaten hat aber die französische Rentnersorge neuerdings ein so starkes Bewußtsein ihrer wirtschaftlichen Kraft geschöpft, daß die chauvinistische Minderheit dieses Volkes heute wieder völlig Oberwasser gewonnen hat. Dank Ihrer „nationalen“ Opposition wurde diese außerordentliche Gelegenheit eines den Frieden begründenden Europas rasch wieder vernichtet.

Wir: Aber Fragen, wie die Herstellung unserer Gleichberechtigung in bezug auf die militärische Rüstung oder die des polnischen Korridors kann man doch nicht als untergeordnet bezeichnen?

Der Diplomat: Wenn es sich für Ihr deutsches Volk um die Erhaltung oder den Zerfall Ihrer staatlichen Einheit, Ihrer Kultur und Ihrer Wirtschaft handelt, rücken die von Ihnen angeschnittenen Fragen in der Tat in den Hintergrund.

Wir: Sie glauben also wirklich ernsthaft, daß es sich für uns zur Zeit um die letzten Fragen unseres Seins dreht?

Der Diplomat: Das glaube ich in der Tat. Und ich fürchte nach dem Ausfall der letzten Wahlen bei Ihnen — wie z. B. in Hessen —, daß das Verhängnis kaum mehr vermeidbar ist.

Wir: Wie sehen Sie denn dann unsere Zukunft in den nächsten Monaten an?

Wenn Hitler zur Macht kommt

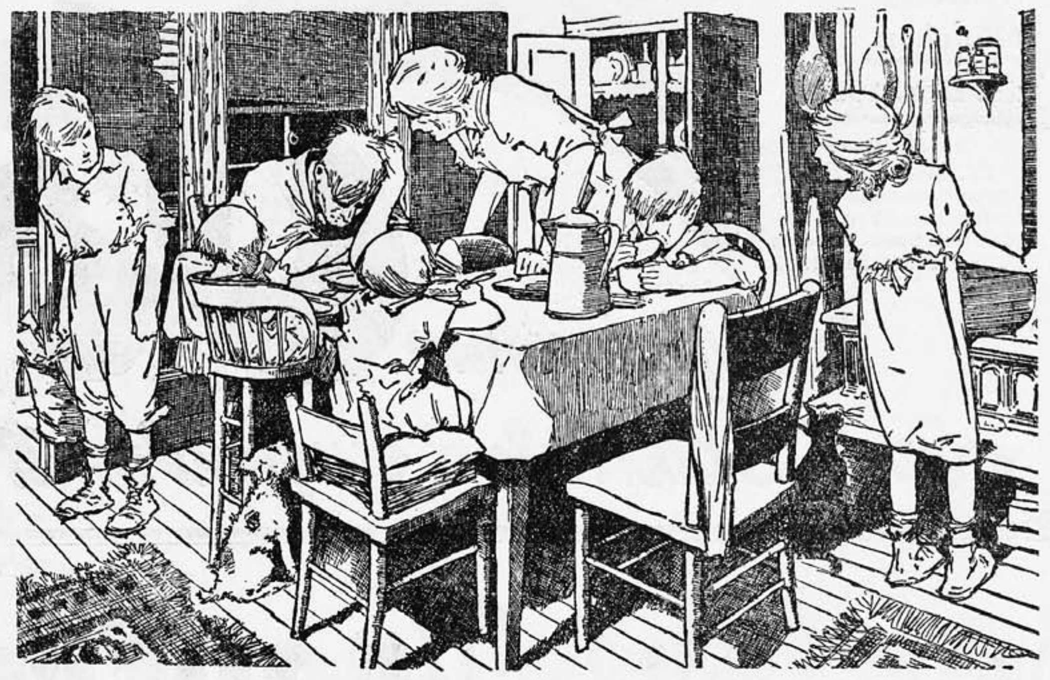
Der Diplomat: Frankreich wird mit den in seiner Politik traditionellen juristischen Einwendungen versuchen, jede Entlastung bei Ihnen nach Möglichkeit hinauszuziehen oder sie so zu gestalten, daß sie auf die überhitzten Köpfe unter Ihnen unbefriedigend wirkt. Denken Sie dabei an den einschlägigen Teil der letzten Rundfunkrede Ihres jetzigen Reichskanzlers! Die Spannung innerhalb Deutschlands wird sich dadurch im Zusammenhang mit dem fortschreitenden wirtschaftlichen Niedergang in Deutschland immer mehr steigern. Die Riesenarmeen und Parteiverwaltungsapparate, die die neuen Territorialfürsten bei Ihnen unterhalten, kosten ein ungeheures Geld. Je mehr der wirtschaftliche Niedergang fortschreitet, um so schwieriger wird es für diese Führer, die Mittel aufzubringen. Die Riesensubventionen seitens einiger Wirtschaftsführer werden immer mehr fortfallen, da einer nach dem anderen von ihnen in den Bankrott gerät. Der Anhängerschaft selbst wird mit der steigenden Not und Einkommensminderung die Aufbringung der Beiträge immer schwieriger. Sie werden immer ungeduldiger nach der Erfüllung der demagogischen Versprechungen — also nach den in Aussicht gestellten guten Zeiten — verlangen. Die Führer werden — schon um ihre Stellung und ihren Einfluß nicht zu verlieren, — immer mehr zu leidenschaftlicher Aufpeitschung gedrängt werden, die wiederum ihrerseits die innere Zerrissenheit und Feindseligkeit steigern, — also den Bürgerkrieg mit oder ohne vorherige Machtübernahme immer näher bringen wird.

Sollte nun aber Hitlers Prophezeiung von seinem baldigen Herrschaftsantritt in Deutschland wahr werden, so wird sich folgende Sachlage ergeben: Wir werden wilde Erklärungen, — wenn nicht Hitlers selbst, so doch mächtiger Führer seiner Bewegung neben ihm — erleben. Die überhitzte Anhängerschaft wird sich zu Demonstrationen, zumal gegen Frankreich, hinreißen lassen, das seine Politik der Unnachgiebigkeit gegenüber Deutschland unter einem nationalsozialistischen Regime erst recht steigern wird. Solche Exzesse aus der leidenschaftlich erregten Massenstimmung in Deutschland, die schon einer Psychose sehr nahekommt, werden den Franzosen die Möglichkeit zu ultimativen Forderungen geben, auf die hin die Massenerregung in Deutschland erst recht explodieren wird.

So wird die kühle Politik der sehr zielbewußten chauvinistischen Franzosen — die heute wieder einmal bei den internationalen Verhandlungen ein Entgegenkommen markieren, dem sie alle tatsächlichen Hindernisse bereiten — Ihr wildgewordenes deutsches Volk und das schon durch seine geistige Veranlagung zu rednerischen und sonstigen Exzessen neigende nationalsozialistische Führertum, das sich nach der Machtergreifung erst recht nicht beherrschen wird, vor der ganzen Welt diplomatisch ins Unrecht setzen.

Frankreich wird mit seinen sehr geschickten propagandistischen Mitteln der Welt suggerieren, daß es — „leider“ — zum Schutze seiner Sicherheit zu Maßnahmen gegen das nationalsozialistische Deutschland schreiten muß. Ihre Nationalsozialisten werden sich im Gegensatz zum italienischen Faschismus — Mussolini ist im Unterschied zu Hitler kein Antisemit — zu Gewaltakten gegenüber jüdischen Deutschen hinreißen lassen. Denn die Hitlersche Propaganda hat ja die Volksleidenschaft bei Ihnen gerade gegen diesen Teil Ihrer Mitbürger besonders aufgehetzt. Die Weltpresse, die zu einem guten Teil in jüdischen Händen ist, wird diese Gewaltakte aufgreifen und eine ungeheure Propaganda gegen ein hitlerisch beherrschtes Deutschland machen. Gewaltakte gegen sozialistische Führer werden die englische — heute, wie schon gesagt viel stärker sozialistische — Arbeiterpartei in Harnisch bringen. Und so wird sich das deutsche Volk im

Was lehrt uns dieses Bild?



Die Kinder brauchen Schuhe und Brot. Dies ist unser letztes Essen. Was dann kommt, mag der Himmel wissen, ich weiß es nicht

Wir entnehmen dieses Bild dem „New York American“, der es mit der beigegebenen Unterschrift veröffentlicht.

Weiter heißt es:

„Dieses Bild ist in keiner Hinsicht übertrieben. Es ist mitten aus dem Leben gegriffen, und, was das Schlimmste ist, das Bild, das sich uns bietet, steht nicht vereinzelt da, sondern es wiederholt sich in allen Staaten und Städten tausendfach!

Dieses Bild sollte uns in mehrfacher Hinsicht zu denken geben. Es sollte vor allem jenen Politikern zu denken geben, die in Deutschland Arbeitslosigkeit und Not nur der Regierung auf das Schuldkonto schreiben wollen.

Daß unsere Not aber ein Glied in der Kette der Weltkrise ist, daran denken die wenigsten. Um wieviel mehr hätten die Amerikaner Gelegenheit, ihrer Regierung die ungeheure Arbeitslosigkeit und Not der Vereinigten Staaten auf das Schuldkonto zu schreiben!

Sie brauchen nur an die Worte zu erinnern, die Präsident Hoover am 11. August 1928 durch das Radio Millionen von Amerikanern zurief:

„Arbeitslosigkeit im Sinne von Not verschwindet rasch. Wir in Amerika sind dem endgültigen Triumph über alle Not und allen Arbeitsmangel näher, als zu allen Zeiten und in allen Ländern. Noch haben wir das Ziel nicht erreicht, aber wenn wir in der Politik der letzten 8 Jahre fortfahren. — und es ist ein einfacher Weg, den wir gehen — so erleben wir bald mit Gottes Hilfe den Tag, an dem jegliche Armut und jegliche Arbeitslosigkeit aus diesem Lande verschwunden sein werden!“

Wir sehen, daß auch selbst in Amerika die Verhältnisse stärker waren als Menschenwille.

Aber kein Amerikaner würde Hoover deshalb einen Lügner und unehrlichen Politiker nennen, weil er vor Jahren voller Zuversicht und Hoffnung war.

Das ist eine weitere Lehre, die wir aus dem Bild und aus dem Text entnehmen können.

BESTELLSCHEIN Bitte ausfüllen und unfrankiert im Kuvert sofort in den nächsten Briefkasten werfen.

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben:

Des Abonnenten

Geburtsdatum: ....

der Ehefrau (des Ehegatten)

Vorname: ....

Geburtsdatum: ....

Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an den Verlag), so läuft das Abonnement stillschweigend von 1/4 Jahr zu 1/4 Jahr weiter.

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung

Illustrierter Sonntag

Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Herausgeber Dr. Fritz Gerlich

Fernsprecher Nr. 24589 MÜNCHEN Schellingstraße 39/41

zum Preise von 90 Pfg. monatlich, einschl. Unfall- und Sterbegeldversicherung laut Versicherungs-Bedingungen, auf die Dauer von

1/2 Jahr — 1 Jahr frei ins Haus ab 1. ....

(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)

Name: .... Beruf: ....

Wohnort: .... Straße und Haus-Nr. ....

Illustrierter Sonntag

Fernsprecher: 24589 und 24598

Schriftleitung und Verlag München, Schellingstr. 39/45

Postscheckkonten: München 2426

Österr. Postsparkasse Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: J. Hell. — Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtlich in München, Schellingstr. 39/45. — Berliner Büro: W 62, Burggrafenstr. 11, Telephon: Barbarossa B 5, 9626. — Geschäftsstelle des Illustrierten Sonntag in Augsburg, Jakobsplatz G 114½. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pf. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pfg., in Österreich 1,50 Schilling. Einzelnummer 30 Groschen. Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Schellingstr. 39), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld M. 100.—, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen M. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen. Der Verletzte muß sich unverzüglich, spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Illustrierten Sonntag“ noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

Illustrierter Sonntag

Herausgeber: Dr. Fritz Gerlich

WOHIN FÜHRT DER GERADE WEG?

VOM „JLLUSTRIERTEN SONNTAG IN DIE ZUKUNFT“

Was wir von Anfang an, seitdem wir die neue Bezeichnung des „Jllustrierten Sonntag“ angekündigt haben, voraussahen, ist im Verlauf der letzten Wochen eingetreten: Zahlreiche Zuschriften aus dem Leserkreis werfen die mit unserer Namensänderung nur irgendwie verknüpfbaren Fragen auf: „Warum ändern Sie den Namen?“ „Bedeutet das die Beendigung der Mitarbeit Dr. Gerlichs?“ „Bedeutet das ein Aufhören der bisherigen Form und des Inhalts des J. S.?“ „Wird die Zeitung von nun an ausschließlich politisch?“

Rein sachlich wird sich weder an Form noch Inhalt der Zeitung, die bisher als „Jllustrierter Sonntag“ erschienen ist, etwas ändern. Sie soll nach wie vor in grundsätzlichen Fragen der Politik das Wort ergreifen, soll aber andererseits nicht nur den Bildungsdurst, sondern auch der Freude an allen unterhaltlichen Dingen des Lebens, an Humor und aktuellen Tagesereignissen Rechnung tragen. Wir hoffen, daß das Steigen unserer Abonnentenzahl uns in nicht allzu ferner Zeit die Möglichkeit gibt die Seitenzahl dauernd auf 20 Seiten und späterhin auf 24 Seiten zu erhöhen.

Weder an dem Stab der Mitarbeiter, noch an der grundsätzlichen Einstellung unseres Blattes wird sich das geringste ändern.

UND NUN ZUM NAMEN!

In Zeiten, da die geraden Wege der Ehrlichkeit und des Sparsinnes als Wege der Hilflosigkeit und Dummheit bezeichnet werden, wollen wir in unserer Zeitung durch den Namen nicht weniger als durch den Inhalt bekennen, daß wir von all diesen Winkelzügen und von jeder inneren Verlogenheit bewußt abrücken. Der Weg, den wir uns vorgenommen haben, soll aufgebaut sein auf dem unerschütterlichen Fundament christlicher Weltanschauung und soll gepflastert sein mit den Granitsteinen der Ehrlichkeit, klaren Denkens, mitfühlenden Wollens und lebensbejahender Opferfreudigkeit.

Alle, die guten Willens sind, rufen wir auf, in die Reihen unserer Freunde zu treten und neue für uns zu werben, als Weggenossen für den „geraden Weg“

Laufe weniger Monate bei seiner national-sozialistischen Herrschaft in der ganzen Welt moralisch isoliert sehen.

Dann droht der Tag der Verwirklichung des französischen Zieles zu kommen. Unter der Parole von „Sanktionen“ und des Schutzes der französischen „Sicherheit“ gegenüber einem „tobsüchtig gewordenen Volke“ wird Frankreich seine langjährige Drohung der Besetzung des linken Rheinufers und der Brückenköpfe aller Voraussicht nach wahrmachen. Es wird außerdem, — wie es schon einmal im November 1923 anläßlich des Hitlerputsches in München geplant war, — das Maintal hinauf sich mit den Tschechen, die nur auf den Tag der Vergrößerung ihres Reiches auf Kosten Deutschlands warten, die Hand reichen, um so den Norden und Süden Deutschlands auseinanderzusprengen.

Im Süden wird es die Hitlerbewegung rasch unterdrücken. Denn in seiner Politik spielt die Donaukonföderation eine ebenso große Rolle wie in der der Tschechen. Es wird den Süddeutschen wenig nützen, wenn sie dem französischen Druck Widerstand leisten und sich trotz allem und allem zum einheitlichen einigen Deutschen Reich bekennen. Sie werden von der Übermacht gezwungen werden.

Denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß Mussolini für sein Stillhalten sich in Tirol entschädigen wird. Und daß Jugoslawien die Hand auf jenes Kärnten legt, dessen wenige hunderttausend Menschen durch ihren Heldenmut auch nach dem Weltkrieg es fertig brachten, daß ihm diese heißersehnte Beute nicht zuteil wurde.

Wir: Exzellenz, Sie malen sehr schwarz!

Das polnische Beispiel

Der Diplomat: Herr Doktor, denken Sie an das Schicksal Polens im 18. Jahrhundert! Wenn ein Volk sich einmal innerlich so zerreißt wie das deutsche mit seinen Parteifürstentümern heutzutage und wie es Polen im 18. Jahrhundert ganz genau so gemacht hat, dann kommt der Tag, an dem auch weltpolitische Antipoden — also Staaten, die genau wissen, daß das übermorgen sie wieder in einen Gegensatz zueinander führt — die Aufteilung dem sich selbst für wahnsinnig erklärenden, weil sich in sich selbst streitenden Staat oder Volk vorziehen. Die Kaiserin Maria Theresia, eine der größten staatsmännischen Begabungen, die Deutschland je besessen hat, war sich nie eine Sekunde darüber im unklaren, daß die Teilung Polens ein ganz großer weltpolitischer Fehler war. Die zielbewußte Weltmachtpolitik Katharinas II. von Rußland und die kurzsichtige Selbstsucht des großen Friedrichs II. von Preußen brachten sie in jene Lage, die ihr nur folgende zwei Auswege ließ: Entweder sie beteiligte sich an der Zerreißung des polnischen Volkes, das im blinden Wahnsinn sich durch seine Parteiungen selbst dazu reif machte, oder sie setzte ihre ganzen militärischen Machtmittel für ein Volk ein, das sich eigentlich selbst aufgegeben hatte. Maria Theresia hat bewußt den weltpolitischen Fehler der Teilung Polens und damit den von Friedrich dem Großen durch jährliche Tribute an die Zarin geförderten Machtanspruch Rußlands in Mitteleuropa — die Ursache des Zusammenbruchs des deutschen Volkes im Jahre 1918 — mit verwirklicht, weil Ihre Völker es nicht verstanden hätten, Blut und Leben für einen räumlich zusammengesiedelten Haufen sich bekämpfender Parteien einzusetzen. Und genau so ist die heutige Lage des deutschen Volkes. Welcher vernünftige Staatsmann einer nichtdeutschen Macht kann denn in dem deutschen Volke noch etwas anderes sehen als einen Haufen Geistesverwirrter?

Wir: Ich wage kaum mehr zu fragen, Exzellenz, wie Sie sich dann die weitere Zukunft des Nordens denken?

Hitler–Südtirol–Rheinlande

Der Diplomat: Herr Doktor! Ich will Ihnen noch diese Frage beantworten, aber dann müssen wir abbrechen. Denn Sie wissen, ich bin keiner der Jüngsten mehr und beginne, müde zu werden. Im Norden Deutschlands droht ein Bürgerkrieg bis aufs Messer auszubrechen. Hitler oder wer dann in der nationalsozialistischen Bewegung Führer ist — der Kerenskityp Hitler ist ja wahrscheinlich schon nach wenigen Monaten von den absolut Hemmungslosen ins Jenseits befördert — wird versuchen, sich nach dem Vorbild Friedrichs des Großen mit den Franzosen unter Anerkennung aller ihrer Forderungen zu verständigen, wenn sie ihm nur dafür zugestehen, daß er seine kleine persönliche — aber ihm über alles gehende — Herrschaft behalten darf. Sie wissen ja aus der Geschichte des Hauses Hohenzollern, wie gerne es nicht nur das Elsaß, sondern das ganze linke Rheinufer — erinnern Sie sich nur an den Vertrag von Basel im Jahre 1795 — den Franzosen preisgab, wenn es sich dafür in Richtung Asien mehr an jener Art von Untertanen verschaffen konnte, „die dem hohenzollerischen Ideal der „russischen“ Behandlung der Staatsbürger zwar nicht mehr Verständnis, aber mehr Gefügigkeit entgegenbrachte. Mit derselben innerlich unbeteiligten Miene, mit der sich Hitler an Südtirol uninteressiert erklärt hat, wird er sich auch an dem rheinischen Deutschland uninteressiert fühlen. Sie werden den Versuch einer neuen hohenzollerischen Barbarenherrschaft über Deutschland erleben.

Ob mit Hohenzollern, ob ohne, das ist belanglos. Ich glaube, daß die Anlehnung von Hohenzollernprinzen an Hitler ihnen gar nichts nützen wird. Sie sind heute Feigenblätter eines allzu nackten Parvenüs, die er morgen fallen läßt, wenn sie ihm beim Vormarsch hinderlich werden. Diese Herrschaft wird er oder wer dann die nationalsozialistische Partei repräsentiert — vielleicht ist es der vom germanischen Standpunkt aus nicht photographierbare Dr. Goebbels — wahrscheinlich nicht ohne schweren Kampf mit Braun, Severing und Genossen aufrichten können.

Zu diesem Zwecke wird er die sozialistische, in Wirklichkeit aus Demagogie konstruierte Seite des nationalsozialistischen Parteiprogramms — nämlich die wirtschaftliche — weiter entwickeln und das Bündnis mit den Sowjets schließen. Die Franzosen werden an den Brückenköpfen des Rheines Gewehr bei Fuß zuschauen und nur dafür sorgen, daß die Braun, Severing und Genossen, die nie ihre Macht über Preußen „legal“ hergeben, solange eine hitlerische Reichsregierung Aussicht hat, soviel Unterstützung erhalten, daß die Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Parteihäuptlingen im Norden solange dauert und so blutig verläuft, daß möglichst viel vom deutschen Volke — vielleicht die 20 Millionen des Herrn Clemenceau — ins Jenseits befördert sind.

Weltkrieg droht!

Wir: Aber es gibt gewichtige Kreise im Norden Deutschlands, die die Entwicklung anders ansehen und glauben, es werde die Zeit von 1813 — das heißt die Befreiung Deutschlands mit russischer Hilfe wieder eintreten. Trotz aller japanischen Vormärsche in der Mandschurei verhält sich Sowjetrußland bekanntlich passiv. Nach alter russischer Tradition ist seine Duldsamkeit im Osten ein Zeichen dafür, daß es mit einem baldigen Entfalten seiner militärischen Kräfte nach Westen, also gegenüber Mitteleuropa, rechnet.

Der Diplomat: Das ist in der Tat meines Erachtens die Erklärung für die sonst unverständliche Entwicklung der Dinge in der Mandschurei. Auch der Japaner rechnet mit einer sehr bald eintretenden Bindung der sowjetrussischen Kriegskräfte an ihrer Westgrenze. Deswegen zieht er sich heute grundlos zurück, weil er sich sagt, daß er bei dem Aufflammen des Brandes in Mitteleuropa bald das Land einstecken kann, was er bei seiner Übervölkerung braucht, ohne daß die Europäer etwas davon merken, weil sie zu sehr damit beschäftigt sind, sich selbst gegenseitig die Köpfe einzuschlagen.

Wir: Breiteste Kreise bei uns sind der Ansicht, daß die Sowjetarmee gegen Polen marschwillig ist und in kurzem nach der Überrennung Polens — verstärkt durch die deutsche Volkskraft — als modern ausgerüstete Armee am Rhein erscheinen wird.

Der Diplomat: Herr Doktor, ich weiß das. Sie haben ja selbst schon meiner Erinnerung nach vor längerem in einem Ihrer Aufsätze (vgl. Nr. 39 vom 27. Sept. 1931) auf solche Ideen angespielt und sie als Ausgeburten einer erkrankten Phantasie abgelehnt. Sagen Sie, wissen Sie genauer Bescheid über die modernen Kriegsmittel? Und außerdem über die Entfernungen? Was die Überrennung Polens betrifft, so haben Sie doch sicher noch im Gedächtnis, wie schon einmal die russischen Sowjetkolonnen vor Warschau umkehren mußten, weil sie auf französische Divisionen stießen? Nebenher bemerkt, Herr Doktor: Den rumänischen Staatsleitern täte es ganz wohl, wenn sie endlich einmal durch eine russische Flankenbedrohung die bessarabische Frage endgültig beendigen könnten.

Aber selbst wenn Polen von den Sowjettruppen überrannt würde, was meinen Sie, was diese Truppen in der Mitte Norddeutschlands zwischen der Elbe und der Weser dann, wenn sie endlich einmal dahin gekommen sind, noch finden? Das wäre eine interessante Frage für den, der etwas genauere Kenntnis über die französische Luftrüstung und die darin steckende Zerstörungskraft hat. Glauben Sie, daß jene Franzosen, die sich durch die größere deutsche Volkszahl bedrückt fühlen und heute wieder wegen der versäumten Gelegenheit vom Sommer dieses Jahres den französischen Staatswillen bestimmen, durch viele Bedenken gehemmt würden, in Mitteldeutschland eine Wüstenei ohne Menschen anzulegen?

Wie die Dinge auch gehen werden, Herr Doktor, eines ist sicher: Kommt Ihr Herr Hitler zur Macht, so wird mit oder ohne russisches Eingreifen eines eintreten: Es werden einige Millionen — und zwar nicht wenige — an derzeit lebenden Deutschen weniger sein, als man bei Ihnen heute einschätzt, die gegen die Meter für Meter betonierte französische Ostfront anrennen, wenn sie überhaupt noch dahin kommen.

Wir: Aber Exzellenz, ist denn unsere Zukunft endgültig verloren?

Und trotzdem ein Ausblick!

Der Diplomat: Nein, Herr Doktor, wenn Sie sich einmal freigemacht haben von der — an der deutschen Siedlungslage gemessenen — nicht nur primitiven, sondern geradezu törichten Auffassung von einer nationalistischen — wohlgemerkt nicht „nationalen“ — deutschen Zukunftsaufgabe! Dann werden Sie wieder die politisch und moralisch stärkste Macht der Welt werden. Wenn Sie nämlich wieder großdeutsch im Sinne des tausendjährigen Römischen Reiches Deutscher Nation denken und handeln lernen, werden Sie wieder der Hort des Friedens in der Welt.

Wir: Wie meinen Sie das, Exzellenz?

Der Diplomat: Ich meine heute abend nichts mehr. Ich kündigte Ihnen ja schon an, daß ich allmählich ein Recht darauf habe, müde zu sein. Kommen Sie wieder einmal zu mir. Sie werden mir stets willkommen sein. Für heute gute Nacht! Gott sei Ihnen und Ihrem Volke in den nächsten Monaten gnädig!

Dr. F. G.

Jetzt oder nie!

ESSBESTECKE

zu noch nie dagewesenen billigsten Preisen

	Verchromen	Versilbern
Messer (inkl. Schleifen und Polieren)	56 Pfg.	53 Pfg.
Gabel	50 Pfg.	85 Pfg.
Eßlöffel	58 Pfg.	93 Pfg.
Kaffeelöffel	38 Pfg.	55 Pfg.

Hotels und Restaurants Mengenrabatt!

Dessert-Bestecke 10% billiger!

Garantie für erstklassigste Ausführung! Lieferzeit ca. 1—2 Tage!

LUDWIG HURNAUS

Galvan. Anstalt (Verchromungswerk)

Geyerstraße 12 Telephon 23280

SPEZIALITÄT:

Blendend feurige Vergoldung sowie silberweiße hochglänzende Vernickelung all. Metallgegenstände. Vergolden von Schmuck u. Gebrauchsgegenständen

Größtes u. leistungsfähigstes Unternehmen in München. Gegründet 1902

Z_13_12_31.indd 2-3 12.09.2007 12:17:28 Uhr

Ideal und Wirklichkeit

Frederic - le Grand

Als Werner Hegemann im Jahre 1924 mit seinen Veröffentlichungen über Friedrich den Großen, **König von Preußen,** begann, wandte er sich wegen seiner Ansichten an eine Reihe führender Universitätshistoriker der deutschen Gegenwart. Er erhielt sehr interessante Antworten. Professor Gerhard Ritter in Hamburg schrieb ihm, es seien von ihm „nur allbekannte Tatsachen aufgetischt“ worden. Professor Cartellieri in Jena erklärte, den „Fachleuten sage das Buch natürlich wenig Neues“. Hermann Oncken, damals in München, äußerte sich: „Selbstverständlich ist Friedrich nur dann groß zu nennen, wenn man Bismarck als seine Legitimierung gelten zu lassen gewillt ist.“ Nur der preußische Historiker Karl Meißner wagte zu behaupten, daß die „Gesinnung des Königs so preußisch-deutsch-germanisch war, wie es unsere Vaterlandsliebe nur irgend wünschen kann“. Dabei konnte dieser „Deutsch-Germane“ seine eigene deutsche Muttersprache nicht richtig sprechen, schrieb und dichtete fast nur französisch und umgab sich im täglichen persönlichen Verkehr so gut wie ausschließlich mit Franzosen und Italienern.

Warum „Großer König?“

Hegemann faßt das Urteil seiner berufshistorischen Kritiker dahin zusammen: „Eine ganze Reihe von Gelehrten, Erich Marcks und viele andere, haben mein Buch **geradezu als gefährlich** bezeichnet, weil die Deutschen so arm an großen politischen Erscheinungen seien, daß sie **den Glauben an ihren ‚großen König‘ schwer entbehren würden.“** Wilhelm Böhm erklärte in der „Deutschen Rundschau“ über die im wesentlichen wahrheitsgemäße Darstellung des wirklichen Friedrichs des Großen geradezu: **„Man darf sich von Hegemann gar nicht überzeugen lassen. Sein Buch verträgt sich nicht mit einem ringenden Staatsbewußtsein“.**

Hegemann wehrt sich gegen diese „wissenschaftliche Fachkritik“. Trotzdem scheint er ihr teilweise unterlegen zu sein. Denn in seinem späteren Werke „Das Jugendbuch vom großen König“ zieht er einen seltsamen **Vergleich zu Adolf Hitler.** Er erklärt dort im Vorwort: „Das ruhm- und phantasievolle Idealbild Friedrichs des Großen ist von hoher Bedeutung für die kommende deutsche Politik“. Dann erwähnt er folgende Verse:

Er stieg empor aus Urwelttiefen
und wurde ragend wie ein Berg.
Und während wir ins Elend liefen
und bebend nach dem Retter riefen,
begann er groß sein heilig Werk. — — —
Und plötzlich sieht man Fahnen wehen
von einer nie erschauten Art.
Kolonnen ziehn, die Trommeln gehen,
und hunderttausend Männer stehen
um einen Willen fest geschart.

Hegemann schließt an diese Verse folgende Bemerkung: „Jeder dieser Verse trifft auf das idealisierte Bild Friedrichs des Großen zu, wie es heute im deutschen Volk verbreitet ist. Daß diese Verse trotzdem nicht auf Friedrich den Großen, sondern auf Adolf Hitler gedichtet werden konnten, beweist nicht — wenigstens nicht notwendigerweise —, daß der echte Hitler dem historischen Friedrich in allen Einzelheiten gleicht. Die Übereinstimmung zwischen den Idealbildern Hitlers und Friedrichs des Großen beweist vielmehr nur, daß zu dem Typ des politischen Führers, wie ihn heute unsere politisch erwachende Jugend wieder in einem Adolf Hitler erkennt, gerade von der friderizianischen Geschichtsschreibung und ihrem empfänglichen Publikum besonders viel beigesteuert worden ist.“

Romantische Schilderungen der Historiker

Hegemann zieht aus seinen Feststellungen die folgende Lehre: **„Wie soll es — auch in Zukunft — unserem Volke möglich sein, neue große Führer zu erkennen, wenn seine Einbildungskraft durch die romantischen Schilderungen unserer Historiker irregeführt wird.“** Dann bemüht er sich aber selbst um eine Art Rechtfertigung Friedrichs des Großen — also unserer Irreführung —, indem er ererbte Anlagen des Hauses Hohenzollern als für seine Charakterbildung bestimmend darstellt.

Die Hegemannschen Arbeiten sind eine modern literatenhafte, also an sich unerfreuliche — des aufbauenden Wertes entbehrende — Neubelebung der sittlich und national ernsten Studien von Onno Klopp. Sie übertreffen sie eigentlich nur insoweit, als sie die inzwischen neuveröffentlichten Aktenstücke und Lebensbekenntnisse von Zeitgenossen verwerten können. Für uns ist es aber sehr wichtig, daß jede Erweiterung unserer Kenntnis über den wirklichen Friedrich den Großen das national fatale Bild von ihm nur abrundet.

Mit energischem Schnitt will Brüning noch einmal die sturmgewohnte „Deutschland“ flott machen

1756 — 1931

Man will also dem deutschen „Volke“ ein Idealbild erhalten! Denn der „nationalgesinnte“ deutsche Historiker beliebt zwischen sich, — dem deutschen „Gelehrten“, — und dem deutschen Volke zu unterscheiden. Er darf wissen, wie es wirklich gewesen ist. Aber das miserable deutsche Volk muß genau nach friderizianischer Auffassung deswegen, „weil die Deutschen so arm an großen politischen Erscheinungen“ seien, nicht wissen, wie die Persönlichkeiten, die ihnen eine hohenzollerische Parteigeschichtsschreibung als Heroen vorzusetzen beliebt, in Wirklichkeit auf das Schicksal von „uns Volk“ wirkten.

Wir haben in unserem Blatte in Nr. 28 einmal einen Vergleich zwischen Hitler und Wilhelm II. von Hohenzollern gezogen. Man könnte nun meinen, wir widersprächen uns, wenn wir jetzt Hegemanns Vergleich zwischen Hitler und dem Idealbild Friedrichs des Großen berichten. Der Vergleich zwischen Wilhelm II. und Friedrich dem Großen ist aber indirekt bereits von einem jener Deutschen gezogen worden, der als der ganz große Staatsmann der hohenzollerischen Parteigeschichtsschreibung gilt, nämlich von Bismarck. Wilhelms II. hervorstechendster Charakterzug — den er mit Hitler gemein hat — war das verantwortungslose Drauflosreden. Bismarck erklärt nun in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ Bd. III, Kapitel 8: daß „die verletzenden Witze Friedrichs des Großen gegen die Kaiserin Elisabeth von Rußland dieses und die Frau von Pompadour, also damals Frankreich, zu Gegnern Preußens machten“, also die für ihn so verhängnisvolle Koalition im Siebenjährigen Kriege erst herbeiführten.

Die Ähnlichkeiten zwischen Friedrich dem Großen und Hitler sind nicht auf derartiges verantwortungsloses Reden beschränkt. Friedrich der Große führte — seinem eigenen Geständnis nach — den Zweiten Schlesischen Krieg bereits deshalb, um zu verhindern, daß das deutsche Kaiserhaus von Frankreich das Elsaß im Friedensschluß wieder zurückgewinnen würde, das es bereits militärisch zurückerobert hatte. Wir erinnern uns dabei der jedes nationalen und menschlichen Mitgefühls entbehrenden Worte Hitlers über die südtiroler Deutschen, die er deswegen aussprach, weil ihm die Umwerbung des mussolinischen Italiens ein notwendiger Schritt in seinem Machterwerb erschien. Wir erinnern uns ferner seiner Reden über Gehorsam und Befehlsgewalt eines einzelnen im Zusammenhang mit der russisch-barbarischen Herrschaft Friedrichs des Großen über seine Untertanen, nämlich die Mitglieder der von ihm erfundenen „preußischen Nation“. Wir denken dabei weiter an Friedrichs des Großen Verachtung für alles Christentum unter seiner gleichzeitigen Behauptung, er verfechte die Lebensinteressen des Protestantismus. Wir vergessen dabei nicht die nordisch-arisch-germanische Religionspropaganda Hitlers und seiner Partei bei gleichzeitiger ähnlicher Aufpeitschung des Großteils der heutigen protestantischen Deutschen. Wir unterlassen zum Schlusse nicht, uns des törichten Geschwätzes der nach Hitlers eigenem Eingeständnis nur seinem Belieben unterstehenden nationalsozialistischen Agitation in Wirtschaftsfragen zu erinnern und gleichzeitig an die wirtschaftsfeindlichen Maßnahmen der friderizianischen Wirtschaftspolitik zu denken, die wir in einem eigenen Aufsatz darlegen werden. Heute wollen wir uns nur mit der Frage beschäftigen, wie denn der wirkliche Friedrich der Große aussah. Denn wenn auch die parteihohenzollerische Geschichtsschreibung noch so sehr von dem Bedürfnis unseres Volkes nach einem „politischen Idealbild“ überzeugt ist, so haben wir eben eine andere Auffassung von der Bedeutung der Kenntnis der geschichtlichen Wahrheit für die politische Zukunftsgestaltung unseres Volkes.

Was man Schwindel nennt

Wir sind der Ansicht, daß die Verbreitung von wirklichkeitswidrigen Idealschilderungen, selbst wenn sie von „objektiven Gelehrten“ ausgeht, im „gemeinen Volksdeutsch“ einfacher verständlich und wahrheitsgemäßer als Schwindel bezeichnet werden muß. Wir wählen zur Aufklärung weiter den bisher eingeschlagenen Weg, nämlich den, die Verteidigungsrede des Redakteurs Hopf aus Anlaß seiner Anklage wegen „Verächtlichmachung des preußischen Königtums und Majestätsbeleidigung“ unsern Lesern vorzulegen, bei dem sogar das Reichsgericht im Jahre 1892 — also zur Zeit der höchsten Macht der Hohenzollern — dahin erkennen mußte, daß der Angeklagte für alle in dem unter Anklage gestellten Artikel angeführten Tatsachen **zutreffende Belege beigebracht hat.“** Wir werden diese Belege auf Grund der neueren Forschungen später noch ergänzen und das wirkliche Leben und Leisten Friedrichs des Großen — dieses größten Schädlings auf einem Fürstenthrone der deutschen Nation, — noch deutlicher herausstellen, als es in dieser Verteidigungsrede von 1892 geschah.

Im Solde Frankreichs

In den vorausgegangenen Nummern unseres Blattes hatten wir jenen Teil der Verteidigungsrede Hopfs wiedergegeben, der die hohenzollerische Politik unter dem Großen Kurfürsten behandelte. Hier war von ihm dargelegt worden, wie dieser angebliche Heros unseres Volkes ständig im Solde Frankreichs stand und dessen Interessen gegen das Deutsche Reich betrieb. Über

Friedrich den Großen

erklärte Hopf:

„Bei Beurteilung der angeblichen Rechtsansprüche Preußens auf Teile Schlesiens kommt es an auf die zwischen Brandenburg-Preußen und dem Hause Österreich abgeschlossenen Verträge von 1686, 1700 und 1728. Welche Ansprüche immer der Kurfürst Friedrich Wilhelm auf Teile Schlesiens erhoben hatte: sie waren abgetan durch Art. 16 seines am 22. März 1686 mit dem Kaiser Leopold I. auf 20 Jahre abgeschlossenen geheimen allgemeinen Defensivbündnisses, in welchem er eine „speziale Renunziation“ auf alle Ansprüche an Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau, Beuthen usw. versprach (Mörner a. a. O., S. 484), und durch die dann auch wirklich von ihm ausgestellte Urkunde dieses Verzichtes. Diese Urkunde ist datiert Potsdam, 12. Juni 1686 und findet sich abgedruckt in der Beilage XLVIII zu der „Aktenmäßigen und rechtlichen Gegen-Information usw.“, der 1741 erschienenen offiziellen österreichischen Antwort auf die preußische Staatsschrift, welche im Jahre 1740 die Ansprüche Friedrichs auf die vier schlesischen Fürstentümer zu begründen versucht hatte. Sie lautet wie folgt:

„Kraft dieser feierlichen Renunziation renunzieren, begeben und verzeihen (wir) uns vor uns, unsere Erben, Successores und Nachkommen aller jetzt ob angeführten Prätensionen in genere et in specie, hiermit kräftigst und vollkommentlich, cassieren zugleich und extradieren alle hierzu gehörige und von uns zu Bestätigung der vorbedeuteten Prätensionen angeführte Instrumente und erklären dieselben kraftlos und ohne Wirkung zu sein also und dergestalt, daß an die R.K.M. auch zu Ungarn und Böhmen Kön. Mt., Dero Erben, nachkommende wie auch wider die woyetzige und zukünftige Possessores des obgedachten Fürstentums Jägerndorf, dann wegen obermeldeter drei Fürstentümer Liegnitz, Brieg und Wohlau usw. usw. wir, unsere Erben, Successoren und Nachkommen, keinen ferneren Anspruch, sub quocunque praetextu (d. h. unter welchem Vorwand auch immer), und wie der immer genannt werden möchte, formieren sollen, wollen noch können. Dessen zu Urkund usw.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst.“

Den gleichzeitig mit dem Vertrag vom 22. März 1686 von dem kaiserlichen Gesandten Baron Fridag mit dem damals 29jährigen Kurprinzen Friedrich abgeschlossenen Handel, betreffend die künftige Zurückgabe des Schwiebuser Kreises, nehme ich nicht in Schutz. Keinesfalls aber hob dieser Vertrag, welcher dem Thronerben gegen bestimmte Äquivalente eine Verpflichtung für die Zukunft auferlegte, die Rechtsverbindlichkeit des mit dem regierenden Kurfürsten geschlossenen Vertrags auf, da die in beiden Verträgen von dem Kaiser übernommenen Gegenleistungen erfüllt worden sind. Hierauf allein aber kommt es bei Beurteilung der Rechtskraft des Vertrages von 1686 und der ihm als Voraussetzung dienenden eben verlesenen Renunziations-Urkunde an. —

Rechts- und Friedensbruch

Der Vertrag vom 16. November 1700 zwischen Kaiser Leopold I. und Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, der schon einmal erwähnte, sogenannte Krontraktat, stellt in Art. 1 fest, daß die Alliance von 1686 „in allen ihren Punkten, Clausuln und Articuln, nichts davon ausbeschieden, ihre völlige Verbindlichkeit behalten, eben als wann dieselbe von Wort zu Wort allhier wiederholt wäre, ohne demjenigen, was darin stipuliert, promittiert und verabredet worden, im geringsten zu derogieren“ (Mörner a. a. O., S. 811). Endlich aber erneuerte der geheime Berliner Traktat von 1728 zwischen Kaiser Karl VI. und dem Könige Friedrich Wilhelm I. (Urkundenbuch S. 215 zu Förster, Friedrich Wilhelm I.) in Art. 1 und 2 abermals die Verträge von 1686 und 1700 mit der gegenseitigen Zusicherung des damaligen Besitzes der kontrahierenden Mächte Österreich und Preußen.

An diesem vertragsmäßigen Rechtszustand, welcher alle Ansprüche Preußens auf Schlesien ausschloß, ist auch in den Jahren 1728 bis 1740 nichts Wesentliches geändert worden. Er ergibt daher das gute Recht des inkriminierten Artikels, den Rechts- und Friedensbruch Friedrichs von 1740 so wie geschehen zu beurteilen. Hatte von demselben doch sogar der Minister v. Podewils abgeraten, ein Mann, demgegenüber der König in einem von den Österreichern aufgefangenen Brief vom 24. Oktober 1741 es wagen durfte, sich selbst und seine Politik mit den zynischen Worten zu charakterisieren:

„S'il y a à gagner à être honnête homme, nous le serons, et s'il faut duper, soyons donc fourbes (d. h.: Wenn es möglich ist, auf ehrliche Weise zu gewinnen, will ich ehrlich sein; ist es aber erforderlich zu betrügen, dann schrecke ich auch vor der Schurkerei nicht zurück) (v. Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre I, 415).

Einem anderen vertrauten Freunde — Jordan — gegenüber schilderte der König die Beweggründe, die ihn bei diesem verhängnisvollen Schritt geleitet — in folgender frivolen Weise:

„Meine Jugend, das Feuer der Leidenschaften, Begierde nach Ruhm selbst, um Dir nichts zu verhehlen, die Neugierde, und endlich ein geheimer Instinkt, haben mich der angenehmen Ruhe, die ich genoß, entrissen, und das Vergnügen, meinen Namen in den Zeitungen und künftig auch in der Geschichte zu sehen, hat mich verführt.“

Der Einfall in Schlesien

Es wäre zu wünschen, daß dies von dem Könige selbst gegebene Beispiel ehrlicher Aufrichtigkeit auch von der preußischen Geschichtsschreibung befolgt würde. **Statt dessen sucht dieselbe dem lediglich aus der friderizianischen Macht- und Nützlichkeitspolitik zu begründenden Einfall in Schlesien noch bis auf diese Tage im Schweiße ihres Angesichts eine künstliche Rechtsgrundlage mit einem Ernste unterzuschieben, der niemanden komischer erschienen wäre als dem solchergestalt verteidigten Philosophen von Sanssouci selbst.** Nur ein neuerer preußischer Historiker hat es gewagt, dem Könige wirklich gerecht zu werden, indem er die Wahrheit über jenen Einfall mit der vollen Aufrichtigkeit und ganz im Sinne Friedrichs zu rechtfertigen sucht. Bezeichnenderweise geschah das unmittelbar unter dem Eindruck des Gelingens der neuesten großen Manifestation der preußischen Macht- und Nützlichkeitspolitik, welche das friderizianische Werk zu einem gewissen Abschluß brachte, unter dem Eindruck der Annexionen von 1866 nämlich, während alsbald nachher das bisherige Vertuschungssystem von neuem Platz griff. Der von mir bezeichnete Historiker ist Georg Friedrich Felix Eberty, der in seiner von 1866—1873 erschienenen „Geschichte des preußischen Staates“ folgendes sagt:

„Es scheint, daß Friedrichs Absicht dahin ging, sich ohne weiteres Schlesiens zu bemächtigen und die Rechtfertigung eines solchen Schrittes denen zu überlassen, die das Kriegsmanifest abzufassen hatten. — Von der ungeheuren Bedeutung seines Schrittes hatte der König eine klare Vorstellung. Er sah eine Umwälzung der Machtverhältnisse des Erdteils hereinbrechen und mußte in derselben seine Stellung nehmen. Das ist vor allen Dingen festzuhalten, wenn man die vielbesprochene Frage aufwirft, ob Friedrich das Recht hatte, Schlesien mit Waffengewalt einer Herrscherin zu entreißen, mit der er in Frieden lebte und zu deren Schutz er als Reichsfürst und als Nachfolger eines Regenten verpflichtet schien, welcher die pragmatische Sanktion ausdrücklich anerkannt hatte. Vor allem muß man sich klar werden, daß zwischen Völkern und Staaten nicht dasjenige Recht gilt, durch welches der Verkehr zwischen einzelnen Personen geregelt wird: denn die Lebensbedingungen der Staaten sind nicht selten der Art, daß der Trieb der Selbsterhaltung sie mit Nachbarn und Freunden in feindliche Berührung bringt, wo dann statt des Rechts die Gewalt entscheidet. So war unleugbar die zerrissene Gestalt der brandenburgisch-preußischen Besitzungen daran schuld (!), daß die Hohenzollern auf Eroberungen denken mußten, um ein widerstandsfähiges Gebiet unter ihrer Herrschaft zu vereinigen. Ein Stillstand war nicht möglich, und auf Preußen paßte vor allem der Ausspruch: Wer nicht vorwärts schreitet, der geht zurück. Das hatte Friedrich bereits als 19jähriger Jüngling erkannt und in jenem merkwürdigen Brief an seinen Freund Natzmer ausgeführt. Deshalb war er auch ohne weiteres entschlossen, mit fester Hand zuzugreifen, sobald durch den Tod des letzten Habsburgers die Möglichkeit vorlag, Schlesien zu erobern. Nach der völkerrechtlichen Begründung seiner Ansprüche fragte er nicht, ja, es muß ohne weiteres zugestanden werden, daß kein Richter oder Schiedsrichter dem Könige von Preußen das Recht zugesprochen hätte, Schlesien in Besitz zu nehmen. Im besten Falle konnten sich die brandenburgischen Ansprüche, wenn nicht ausdrückliche Verzichte und Verjährung entgegengestanden hätten, doch nur auf die Fürstentümer Liegnitz, Brieg und Wohlau beziehen. Von Jägerndorf durfte überhaupt nicht mehr die Rede sein, nachdem dieses Herzogtum rechtskräftig durch die Reichsgerichte dem Kaiser zugesprochen war. Dem durch den Kanzler von Ludewig in Halle ausgearbeiteten Manifeste, in welchem Friedrichs Rechte auf Schlesien dargelegt werden sollten, wurden österreichischerseits alsbald so begründete Einwendungen gegenübergestellt, daß das behauptete Recht mehr als zweifelhaft erschien. Auch steht fest, daß nach des Großen Kurfürsten Verzichtleistung weder Friedrich I. noch Friedrich Wilhelm I. sich jemals ein Recht auf Schlesien zugeschrieben haben, und wenn Ranke behauptet, daß sich bei den Hohenzollern die Überzeugung fortgepflanzt, daß ein großer Teil von Schlesien ihnen von Rechts wegen gehöre, so wäre zu wünschen, daß er den Beweis dafür beigebracht hätte. Friedrich selbst war weit entfernt, sich in seinem Innern auf dergleichen Rechtstitel zu berufen. Als er das zweite Kapitel der Histoire de mon temps niederschrieb, erklärte er mit der ihm bei Beurteilung seiner Taten eigentümlichen Unbefangenheit, daß jugendlicher Ehrgeiz und der Wunsch, sich einen Namen zu machen, ihn in den Krieg getrieben, dessen glücklicher Ausgang durch ein zahlreiches, wohlgeübtes Heer und einen gefüllten Schatz gesichert schien. **Von den „unbestreitbaren Rechten auf Schlesien“, die in den gedruckten Ausgaben seiner Werke und in den Kriegs-Manifesten so stark hervorgehoben werden, enthält die ursprüngliche Fassung nichts, sondern diese Worte sind erst durch Voltaires Korrektur hineingekommen, der des Königs Bekenntnis zu aufrichtig fand.“**

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Die Verteidigungsrede des Redakteurs Wilhelm Hopf entnahmen wir der sehr aufschlußreichen Schrift: „Die preußische Geschichte vor den Schranken der Justiz, aktenmäßige Darstellung eines Preßprozesses vor 30 Jahren. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Dr. Paul Bartels, II. Auflage, Druck und Verlag Gustav Jacob & Co., G. m. b. H., Hannover, Rundestraße 11/12, 1926.“ Preis 1.50 M. Die Schrift selbst enthält des weiteren vor allem noch den unter Anklage gestellten Aufsatz im Wortlaut, ferner ausführliche Mitteilungen aus der Anklageschrift sowie die wörtliche Wiedergabe des freisprechenden Urteils des Landgerichts zu Kassel, der Revisionsbegründung und der Verwerfung der Revision durch das Reichsgericht. Die leider viel zu wenig bekannte Arbeit ist unseres Erachtens eine geradezu klassisch zu nennende Aufklärungsschrift.

Neben dieser Arbeit empfehlen wir unseren Lesern als ein ebenso bequemes wie sachlich gutes Unterrichtsmittel über den wirklichen Verlauf der deutschen Geschichte die Arbeiten von Dr. Hans Rost „Die 400jährige Zerstörung des großdeutschen Gedankens“, Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck, Wien, München, Preis 2 M., und F. X. Hoermann, „Großdeutschlands 400jähriger Niedergang zum Kleindeutschland“, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München-Regensburg, Preis 1 M.

Ministerpräsident Held spricht!

Der Verfasser der von uns kürzlich (Nr. 45, 46) veröffentlichten Revolutionserinnerungen schickt uns folgende Erlebnisschilderung:

.... Ich gehe durch die sonntäglich stillen Straßen der alten historischen Bischofsstadt Eichstätt. Ihre stolze Schönheit läßt mich kalt, denn ich bin seelisch und physisch so ermattet, daß ich fürbaß schreite, ohne zu denken, ohne Wunsch und Ziel. Mir ist es, als ob all unser namenloses Leid, all unsere innere Zerrissenheit und das Elend unserer ungeheuerlichen Wirtschaftskatastrophe wie ein Felsblock drückend auf meinen Schultern laste.

Vor mir ein Trupp Leute in reger Unterhaltung, mechanisch folge ich ihnen, um mich bald darauf in einem Saal in drangvoll fürchterlicher Enge wiederzufinden! Gespannte Erwartung spiegelt sich auf allen Gesichtern, nur flüsternd werden Anschauungen ausgesprochen, kaum daß sich Gegensätze bemerkbar machen. Die Spannung erreicht ihren Höhepunkt, als kurz nach polizeilicher Sperrung wegen Überfüllung des Saales Ministerpräsident Held in Begleitung des Landtagsabgeordneten Dr. Wohlmuth erscheint. Die Versammlung wird eröffnet, Ministerpräsident Held nimmt das Wort. Schon nach wenigen Minuten bin ich ganz im Banne dieser Stimme. Nüchtern, fast leidenschaftslos, ohne Phrase, aber getragen von innerster Überzeugung und geläutert von tiefster Erkenntnis klingen Sätze wie wuchtige Quadern an mein Ohr. Ein Bau von fundamentaler Gewalt ersteht vor meinem geistigen Auge, das Gebäude „christlicher Weltanschauung“. Ein einzigstes Mal in den 2½stündigen Ausführungen meldet sich ein Widerspruch, er klingt wie ein Mißton in einem wuchtigen Konzert. In tiefster Spannung folgen alle die vielen aus so verschiedenen Lagern Erschienenen diesem ruhigen, stillen, aber durch Wucht der Logik so überzeugenden Redner. „Wer es ehrlich mit seinem Volk, seinem Vaterlande meint, wer die Wahrheit liebt und nur einigermaßen Erfahrung besitzt, der kann nicht heute ein Leben in Schönheit und Würde versprechen, wenn es zur Diktatur käme. Niemand, auch nicht das Dritte Reich, kann in absehbarer Zeit die Weltwirtschaftskrise beheben. Wer dies trotzdem tut, versündigt an Volk und Vaterland.“

Sekundenlang wagt man kaum zu atmen, so klar erfaßt einen die unerbittliche Logik dieser Ausführung. Stumm schaut einer den anderen in die Augen — das ist weit mehr als sogenannter „rasender Beifall“, das ist stumme Erkenntnis, plötzliches Erhellen eines finsteren, dunklen Weges, der noch vor uns liegt. Und dann kommt der Wegweiser für diese Wanderung: Bekämpfen der inneren Zerrissenheit, Achtung vor dem politischen Gegner und zurück zu den 10 Geboten Gottes. Prophetisch klingt die Rede in den Worten aus: „Entweder feiert das deutsche Volk seine Auferstehung auf dem Fundament der 10 Gebote Gottes, oder es erlebt überhaupt keine Auferstehung — —.“

Der Beifall, der den Ausführungen folgte, ist verklungen, langsam leert sich der Saal, um Raum zu schaffen für eine zweite Versammlung.

Ich aber bin neugestärkt, und wandere still und heiter durch den beginnenden Abenddämmer heimwärts, ein stilles, frohes Hoffen in der Brust.

Trauringe nach Künstler-Entwürfen

Uhren

Gold- und Silberwaren

BILLIGSTE PREISE

Bekannt größte Auswahl

J. B. Fridrich

Sendlinger Straße 14

gegenüber der Hackenstraße Gegründet 1864

STRUMPF - REPARATUREN

Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem la Mako 60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnehmen pro Maschenreihe 20 Pfg. Kunststopfen aller Gewebe billigst.

Martin Neu & Co., Pettenbeckstraße 8, München

Bartmann-Roggenbrot

Cabaret BENZ

Leopoldstr. 50 / 1.30495

Anfang 8.45 Uhr

Eintritt M. 1.–

3 Brüder Nehring Xylophon-Virtuosen

Gretl Bauer, Conferencier u. Vortragskünstlerin

Gretl Reining in ihren Tanzschöpfungen

Arim und Banu Orient. Tanzattraktion

Sita Kunova, Solotänz.

Lisa Traut, Lieder- und Schlagersängerin

Stimmungskap. Rudi Kreuz

SONN- U. FEIERTAGS 4 Uhr-Tee m. Programm Eintritt frei!

Wir bitten unsere Leser, uns Cafés, Restaurants usw., in denen der „Jllustrierte Sonntag“ nicht aufliegt, bekanntzugeben.

München Gärtnerplatz

WEIHNACHTS-MUSIK

Die wirklich gute und vorteilhafte

Radio-Anlage

Nur die älteste und unabhängige Spezialfirma Münchens verdient Ihr Vertrauen. — Nirgends ist die Leistungsfähigkeit einer Firma ausschlaggebender als beim Radiokauf.

Größtes Lager in allen Markengeräten wie: Telefunken, AEG, Siemens, Mende, Saba, Nora, Lange, Blaupunkt, Owin, Seibt, Tefag, Huth, Roland Brandt usw.

Großsender-Empfangsanlagen mit und ohne eingebautem Lautsprecher. Einige Beispiele:

Telefunken-3-Röhren . . . . . . M. 109.–
Blaupunkt-3-Röhren . . . . . . „ 125.–
Seibt-Schirmgitter-3-Röhren . . „ 202.–
Siemens-Schirmgitter-3 Röhren „ 216.–
Saba-Schirmgitter-3-Röhren . . „ 230.–
usw.
Ortsempfänger . . . . . . von M. 79.50 an
Garantieschein für jeden Apparat auf 1 Jahr
Lautsprecher . . . von M. 18.— bis M. 90.—

Alles für den Bastler!

Sprechmaschinen

Kristall-Schallplatten M. 1.80

Prompter Versand hier u. auswärts!

Vorführung im eigenen Heim vollständig kostenlos!

Teilzahlung nach Ihren Vorschlägen

Katalog gratis — Besuchen Sie mich bitte ganz unverbindlich.

Radio-Häring

Der zuverlässigste Berater beim Radio-Kauf

MÜNCHEN Bahnhofplatz 6 ECKE LUISENSTR.

FILIALE: FÄRBERGRABEN 4 TELEFON 597252 u. 50767

Kauft Weihnachtsgaben bitte jetzt, anstatt mit Eile ganz zuletzt!

Uhren in großer Auswahl, sehr billige Preise. Schmucksachen aller Art.

Spezialität: Trauringe

Ständige Großuhren-Ausstellung.

J. B. Rothstein

Sendlinger Straße 21

Telephon 92758

Verkaufsniederlage der ZentRa-Tavannes-Uhren

THEASIN

Leber und Nieren sind bei den meisten Menschen krank. Rasche und gründliche Heilung mit der natürlichen Theasinkur zu M. 2.50 und M. 5.– die Packung portofrei.

THEASIN-LABOR. MÜNCHEN 9

M. KRAUSER JUN.

München, Schwanthalerstr. 153 Tel.-Nr. 52127

Ausschleifen von Zylindern auf modernsten Spezialmaschinen, Schleifen v. Kurbelwellen. Anfertigung von geschliffenen Grauguß- und Aluminium-Kolben. Übernahme sämtlicher Dreharbeiten.

Spezialität: Nelson-Bohnalit-Kolben

Inseriert im „Jllustrierten Sonntag“

Notpreise

für die gegenwärtige Notzeit

Hier sind sie! Sparen Sie und kaufen Sie bei uns! Alle Worte sind vergebens, wenn Sie sich nicht selbst überzeugen!

Abgabe auch an Private! Garantie: Rückzahlung des voll ausgelegten Betrages bei Nichtgefallen. Bei Bestellung über 15.— RM. erhalten Sie bis auf weiteres auf diese Preise noch 5% Rabatt.

22	Damen-, Kindertaschentücher	mit Rand, vorzügl. Ware ca. 30 × 30 cm groß . . . . . . p. Stck.	0.09
23	Damentaschentücher,	weiß mit Hohlsaum feinfädige, gute u. beliebte Qualität 30×30 cm groß . . . . . . p. Stck.	0.12
24	Frottierhandtücher	aus bestem Kräuselstoff m. schönen, eingewebten Mustern, ca. 45 cm breit . . . . . . p. Stck.	0.59
25	Hemdenflanell	gute Cöperware, rohweiß, innen gerauht, aus guten Garnen, ca. 80 cm breit, p. Meter	0.39
26	Hemdenflanell	prima Cöperware, rohweiß, innen gerauht aus besten Garnen, unverwüstl. Qualität, ca. 80 cm breit . . . . p. Meter	0.49
27	Weißes Hemdentuch	gute mittelstarkfädige, geschlossene Ware, ca. 80 cm breit, p. Meter	0.37
28	Weißes Makohemdentuch	aus rein ägypt. Makogarnen, weiche elegante Ware, für gute und feine Wäschestücke ca. 80 cm breit . . . . . . p. Meter	0.50
29	Wischtücher	rot-kariert, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar p. halbes Dtzd.	0.70
30	Stuhltuch	auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossen, starke Qualität, für gute strapazierfähige Bettücher 150 cm breit . . . . . p. Meter	1.09
31	Bettücher	mit Hohlsaum, weiß aus Ia bestem Bettuchleinen Im., ganz vorzügliche Qualität 150 × 225 cm groß p. Stck.	2.90
32	Strickwolle	Ia reine Wolle, 4 fach gedreht in schwarz u. mittelgrau, seidenw. 100 gr. oder per Strang	0.72
33	Strickwolle	beste, edle u. weiche Ware, 4fach gedreht in schwarz, mittelgrau, naturfarben u. schwarz-rot-meliert 100 gr. oder per Strang	1.03
34	Tischdecken	echt indanthrenfarb. gemustert, sehr solide und waschechte Qual. 110×150 cm groß p. Stck.	1.58
35	Damen - Trikot - Unterröcke	Ia 2 fädige, starke, kräftige Ware, mit rundem Halsausschnitt und Ziernaht moderne Farben. Gr. 42—48 . . . . p. Stck	1.45
36	Damenschlüpfer,	moderne Farb., vorzügl. Qualität, Gr. 42—48 . . . . p. Stck.	0.89
37	Trikot-Strickkleid,	mit aufges. Tasch., lang. Ärmeln, vorzügl. im Tragen u. wachecht, i. braun-, blau- od. grün-meliert, Gr. 42—48 . p. Stck.	3.75
38	Bettuchbiber	Ia kräft., schw. Cöperware, rohweiß, f. strapazierfähige Bettücher, 150 cm br., p. Meter	1.35
39	Mako-Bettdamast	aus rein ägyptisch. Mako, schneeweiße, geblümte Ware, moderne Muster glänzend wie Seide, behält den Glanz auch nach der Wäsche, für besonders feine Bettwäsche, 130 cm breit . . . . . p. Meter	1.95
40	Bett-Inlett (Barchent)	für Federn u. Daunen, echt naphtolrot, 20jähr. Garantie für Dichte u. Farbechtheit, 130 cm breit . . . . p. Meter	2.72

Abgabe von jedem Artikel bis 100 m bzw. 10 Dtzd.

Versand p. Nachnahme ab 10.— RM., ab 20.— RM. portofrei. Wir erwarten Ihre Bestellung. Sie werden überrascht sein!

Webwaren-Gesellschaft Hundhausen

Wuppertal-Elberfeld I. S. 95

6 Schallplatten (25 cm. doppelt bespielt) Mk. 9.-

mit 12 der neuesten Schlager, solange Vorrat!

1 Mark zahle ich für jede alte und zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten. Die ganze Serie vom „Weißen Rößl“ auf Schallplatten M. 5,70. — Teilzahlung. — Verlangen Sie Prospekte. Rückporto beilegen!

Schallplatten- u. Sprechapparate-Verkauf Josef Brod, München 2, Tal 21 / Telephon 24495. Eingang Türnbräustraße rückwärts.

1 Trichterapparat zu 20 M. Vertreter gesucht!

Verlag Kösel & Pustet, München 2 SW

Durch alle Buchhandlungen

Dolores Viesèr

Das Singerlein Die Liebesgeschichte einer jungen Seele. 33. Tausend. 347 Seiten. Ganzleinenband M. 8.50.

Die Entwicklungsgeschichte des kleinen Sängers aus der Chorknabenschule von St. Veit ist mit so viel Liebe, mit so viel religiösem Empfinden und mit so tiefem Einfühlungsvermögen in eine edle Knabenseele gestaltet, daß ein katholischer Volksroman daraus geworden ist, wie wir deren nicht viele haben.

Der Gurnitzer Roman aus der Türkenzeit. 319 Seiten. Ganzleinenband M. 7.—.

Die Geschichte von dem unehelichen Herrensohn einer Magd, der gern Reitersmann geworden wäre, aber zur Zeit der Türkenkriege Propst wird, zum Schutze von Land und Volk, der sich aus Liebe zu einem heidnischen slowenischen Mädchen von Gott entfernt, bis ihn schließlich doch der göttliche Jäger mit dem Speer der Liebe trifft.

„Weihnachts-Bücherverzeichnis 1931“ illustriert, kostenlos und portofrei vom Verlag.

Z_13_12_31.indd 4-5

12.09.2007 12:17:35 Uhr

Die Unabhängigkeit des „O. S." gerichtlich bestätigt

Beschluß:

I. Das Verfahren auf die Privatklage des Staatsarchivrats Dr. Fritz Gerlich in München gegen
den Herausgeber der „München-Augsburger Abendzeitung", Dr. Gottfried Traub in Solln, und
den Schriftleiter der „München-Augsburger Abendzeitung", Richard Wohlfahrt in München, wegen Beleidigung wird eingestellt.

II. Die Widerklage der Angeklagten Dr. Traub und Wohlfahrt gegen den Privatkläger Dr. Gerlich wegen Beleidigung wird zurückgewiesen.

III. Eine Gebühr wird nicht erhoben.

IV. Die dem Privatkläger Dr. Gerlich erwachsenen notwendigen Auslagen werden dem Privatkläger auferlegt.

V. Die im Verfahren entstandenen Auslagen sowie die den Angeklagten Dr. Traub und Wohlfarth erwachsenen notwendigen Auslagen werden den Angeklagten auferlegt.

Gründe:

I.

Die nationale Opposition hat im Juli 1931 folgendes Telegramm an den Reichskanzler geschickt:

„Dem ursprünglich auf Erleichterung bedachten Plan des amerikanischen Präsidenten Hoover wird die unverhehlte Absicht Frankreichs entgegengesetzt, das deutsche Volk auf die Dauer unter sein Diktat zu zwingen. So soll aus der Erleichterung eine Verschlimmerung werden. Es wird den verantwortlichen Kreisen in Frankreich nicht unbekannt sein, daß in unserem gequälten Volke, insbesondere in der Jugend, die Verzweiflung derart gewachsen ist, daß allerorts gefährlichste Gedankengänge aufkommen.

Das deutsche Volk, das sich von der Schuld am Kriege freifühlt, will und kann die ihm aufgezwungenen ungerechten Lasten nicht länger tragen. Erst recht aber ist eine weitere Schmälerung der deutschen Staatshoheit unerträglich und nicht zu verantworten.

Die gesamte nationale Opposition macht daher in aller Form darauf aufmerksam, daß sie gemäß ihrer Grundeinstellung neue Bedingungen, die gegenüber Frankreich eingegangen werden, als für sie rechtsverbindlich nicht ansehen wird."

II.

In Nr. 30 der Zeitung „Illustrierter Sonntag", dem Blatte des gesunden Menschenverstandes, vom 26. Juli 1931, sind folgende Artikel enthalten: „Nationaler Landesverrat / Hinter den Kulissen der Inflationsreiberein / Entweder — oder / Hugenberg und Genossen vertreten französische Interessen / Nationale Inflationstreiber / Sie wollen den Wirtschaftsbankrott / Die Anklage und die Beweise: Der Hugenbergkreis betreibt eine neue Inflation / Beweis des schweren Vorwurfs / Schieles Dumping — Märchen."

Der Privatkläger ist der Verfasser dieser in ihrem vollen Umfange hierherbezogenen Artikel.

Die Angeklagten fühlen sich durch eine Reihe in der hierherbezogenen Erklärung ihres Verteidigers vom 19. Oktober 1931 angegebenen Ausführungen in ihrer Ehre verletzt.

III.

In Nr. 208 der „München-Augsburger Abendzeitung" vom 27. Juli 1931 ist ein Artikel „Trasch und Klatsch" enthalten.

In diesem Artikel wird u. a. ausgeführt:

„Aber den Vogel schießt jetzt ein anderer ab. Anscheinend hat Dr. Gerlich, der frühere Ehrenbeamter der M.N.N., das Bedürfnis, wieder einmal von sich reden zu machen. Er füllt jetzt ein Münchener Blatt, das nur Sonntags erscheint, und sich bescheiden nennt, „Das Blatt des gesunden Menschenverstandes." Schon seine letzten Artikel gegen Hitler und die nationale Opposition brachten uns eine Reihe empörter Zuschriften ins Haus. Aber nachdem, was Dr. Gerlich heute schreibt, und wie er schreibt, kann man ihn überhaupt nicht mehr ernst nehmen. Er will nachweisen, daß „Hugenberg und Genossen" — französischen Interessen vertreten. Vielleicht bekommen wir also auch noch den Orden der französischen Ehrenlegion, nicht, Herr Dr. Gerlich? Oder wünschen Sie ihn? Wir raten Ihnen übrigens gut: Erzählen Sie ja nicht nochmal solchen blühenden Blödsinn über das Telegramm der nationalen Opposition Ihren Lesern. Es könnte manchem Ihrer Herren, in derem Dienst Sie schreiben, sehr unangenehm werden! — Im übrigen: Schluß mit Herrn Dr. Gerlich! Die Zeiten sind wirklich zu ernst, um auf solchen Schmarrn einzugehen."

Der Angeklagte Traub ist der Verfasser des Artikels.

Der Angeklagte Wohlfarth ist der verantwortliche Schriftleiter der Zeitung.

IV.

Der Privatkläger hat gegen die Angeklagten wegen des auf ihn sich beziehenden Inhalts des unter III. erwähnten Artikels Privatklage, die Angeklagten haben wegen der sie betreffenden Ausführungen der unter II. erwähnten Artikeln gegen den Privatkläger Widerklage erhoben.

V.

Der Privatkläger hat mit den die Angeklagten betreffenden Ausführungen des unter II. erwähnten Artikels die Angeklagten zuerst erheblich angegriffen.

Die Angeklagten haben mit dem unter III. erwähnten Artikel auf diese Angriffe des Privatklägers geantwortet. **Die Angeklagten erklären glaubhaft, sie hätten mit der Ausführung „Es könnte manchem Ihrer Herren, in deren Dienst Sie schreiben, sehr unangenehm werden!" lediglich sagen wollen, der Privatkläger schreibe zugunsten des Reichskabinetts Brüning, nicht aber die völlige Unabhängigkeit des Privatklägers in seiner Meinungsäußerung irgendwie in Zweifel ziehen oder gar das Vorliegen einer Bezahlung für die Meinungsäußerung des Privatklägers behaupten wollen.**

Angesichts der Angriffe des Privatklägers auf die Angeklagten und angesichts der vorerwähnten Erklärung der Angeklagten, muß die Schuld der Täter als gering bezeichnet werden. Die Folgen der Tat sind unbedeutend. Die nicht veranlaßten Ausdrücke wie „blühender Blödsinn und Schmarrn" ändern daran nichts.

Das Verfahren auf die Privatklage ist deshalb einzustellen.

Die Einstellung des Verfahrens hat wegen der Abhängigkeit der Widerklage von der Privatklage die Zurückweisung der Widerklage zur Folge.

Die Verteilung der Auslagen in der aus der Formel ersichtlichen Art ist billig.

Die Erhebung einer Gebühr hat zu unterbleiben. § 185, 186 StGB., § 20 Abs. 1 und 2 Pressegesetz, § 7 Kapitel I des Sechsten Teils der Dritten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1931 (RGBl. 1931, Teil I Seite 563). Zeitschrift für Rechtspflege in Bayern 1924 S. 101, § 464 StPO.

München, den 26. November 1931.

Amtsgericht München, Abteilung Strafgericht:
gez. Frank.
Amtsgerichtspräsident.
Zur Beglaubigung:
Der Urkundsbeamte:
gez. Bauer.

An sich wäre es mir lieber gewesen, wenn ich Gelegenheit zur Verteidigung meiner angegriffenen Ehre im Gerichtssaal gehabt hätte. Da ich aber zu dem Richter das Vertrauen habe, daß er den von ihm gewählten Weg des Schutzes meiner Ehre deshalb eingeschlagen hat, weil er ihn auf Grund seiner viel größeren Erfahrung in Ehrenschutzangelegenheiten als für mich in der Zukunft ausreichend erachtet, habe ich mich aus staatsbürgerlichen Gründen seinem Beschluß gebeugt und auf Einreichung der Beschwerde verzichtet.

Der „Völkische Beobachter" glaubt, seinen Lesern vorreden zu dürfen, wir seien über das Nichtstattfinden des Prozesses deshalb sehr traurig, weil damit „unsere Hoffnung enttäuscht worden sei, daß die Öffentlichkeit endlich von uns Notiz nimmt". Der „Völkische Beobachter" möge sich beruhigen. Wir wissen etwas besser als er, wie die Öffentlichkeit von uns Notiz nimmt. Er vergißt, daß die Öffentlichkeit noch etwas anderes ist, als das von ihm bedruckte Papier. Im übrigen sind wir sogar — wie wir ihm jetzt verraten wollen — sehr zufrieden mit dem Eifer, mit dem seine Partei von uns Notiz nimmt.

Wir wissen recht gut, wie für den Tag des Dritten Reiches schon über unser Eigentum disponiert ist. Wir wissen insbesondere, wie jede neu erscheinende Nummer unseres Blattes in gewissen, dem „Völkischen Beobachter" nicht ganz unbekannten Kreisen erneute wütende Erklärungen auslöst, daß wir zu den ersten gehören werden, die gehängt werden, wenn der Tag der „Freiheit" für das deutsche Volk anfängt. Wir werden sogar so sehr in den dem „Völkischen Beobachter" nahestehenden Kreisen beobachtet, daß wir das starke Interesse Adolf Hitlers selbst für jede Nummer genießen. So hat unser Blatt das Verdienst, daß er wenigstens alle 8 Tage einmal mit dem gesunden Menschenverstand in Berührung kommt. Das soll natürlich keine Kritik an seiner Umgebung sein, sondern nur eine harmlose Bezugnahme auf unseren Untertitel.

Dr. F. G.

Bunte Bilder aus der Welt

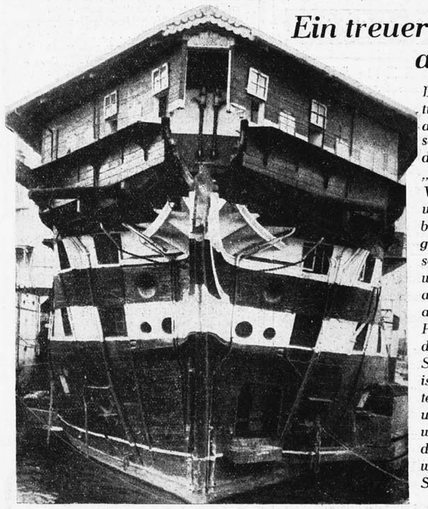
In England betätigen sich Pfadfinder als Weihnachtsengel. Sie sammeln überflüssige Spielsachen, und reparieren sie für arme Kinder, um ihnen an Weihnachten eine Freude zu machen.

Ein verzwicktes Fahrzeug wurde kürzlich in Paris ausgestellt: Ein vierrädriges Fahrrad, bei dem das vorne befindliche Lenkrad mit den Füßen gesteuert wird. Es hat vor allem einen Vorzug, es kann nicht umfallen.

Ein Münchner Palais kann am 23. Dezember billig ersteigert werden. Es ist die reichlich bizarre, rechts abgebildete Prunkvilla eines verstorbenen Münchener Architekten, die über 1 Million Mark im Frieden kostete und für die nun die Erben weder Grundschulden noch Steuern mehr bezahlen können. Sie haben auf den Besitz verzichtet und damit dem bayerischen Staat auch das Kopfzerbrechen geschenkt, aus dem unpraktischen Möbel durch eine Versteigerung Geld zu schlagen

Daß in einer Familie verschiedene Instrumente gespielt werden, kommt öfters vor, aber ein neuer Fall ist es, daß aus einer einzigen Familie ein ganzes Orchester gebildet wird. Die amerikanische Familie Hummel, bestehend aus Vater, Mutter und 7 Kindern, hat dieses Problem gelöst und sich als kompliziertes Orchester aufgebaut. Da die Kinder sich auch noch als Stepp-Tänzer und Sänger betätigen, ist dieses originelle Orchester außerordentlich begehrt.

Ein treuer Veteran am Ende



Dieses einzigartige Schlachtschiff aus der altenglischen Flotte trägt den stolzen Namen „Defiance" (d. h. Verteidigung) und wurde bis jetzt als berühmter Veteran gefeiert. Seine seltsame Bauart mutet wie ein Märchen aus alten Zeiten an und hat keine Parallele unter den englischen Schiffen. Nun aber ist dieser alte Streiter so hin fällig und brüchig geworden, daß er demnächst „abgewrackt" und in Schrott verwandelt wird.

Was diese Woche der Wirtschaft brachte

Die Reichsbank hat ab Donnerstag den Wechseldiskont von 8 auf 7 Prozent und den Lombardsatz im Sinne der Notverordnung der Reichsregierung von 10 auf 8 Prozent gesenkt.

*

Die neue Notverordnung der Reichsregierung wurde am Montag veröffentlicht. Sie bestimmt, daß bis 1. Januar die Warenpreise und Kosten um mindestens 10 Prozent gesenkt werden müssen, ebenso die Zinsen um mindestens ein Viertel, jedoch nicht unter 6 Prozent.

Die Reichsbahn hat die Tarife für den Güterverkehr abzubauen, und zwar um 5 bis 26 Prozent. Die Mieten werden um 10 Prozent gesenkt. Die Landwirtschaft wird durch Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung geschützt. Die Umsatzsteuer wird auf 2 Prozent erhöht. Gehälter und Löhne werden um 10 Prozent gekürzt. Die Notverordnung stellt fest, daß der Haushalt des Reiches gesichert ist.

Zur Wahrung des Weihnachtsfriedens werden bis 3. Januar alle öffentlichen Versammlungen verboten, außerdem wird das Tragen von Uniformen allen politischen Verbänden untersagt.

*

Der englische Premierminister Mac Donald forderte im Unterhaus die sofortige Einberufung einer Reparations-Konferenz, um die für die Gesundung der Weltwirtschaft unumgänglich nötige Regelung der internationalen Kriegsschulden in die Wege zu leiten.

Reicht Ihr Geld für Ihre Weihnachtsgeschenke?

Ja, gewiß — wenn Sie diese bei SCHALLER kaufen.

Zwei hilfsbereite Hände,— das Sinnbild unserer Geschäftsmarke – strecken sich ihnen entgegen, dann Sie erhalten alles auf Kredit — zu kleinsten Wochen- und Monatsraten.

Und zwar: Herren- und Damenbekleidung, Bett-, Leib- und Tischwäsche, Vorhänge, Decken, Teppiche, Schuhe, Uhren usw. Auch alles für das Kind.

Ferner: Sämtliche Einzelmöbel, ganze Zimmer- und Wohnungs-Einrichtungen, Polstermöbel, Metallbettstellen, Kinder- und Puppenwagen.

SCHALLER Kleider-Möbel

SCHALLER TEILZAHLUNG

M. Schaller & Sohn

Das Haus der vorteilhaften Preise und der bequemen Zahlungsweise.
Bayerstraße 43–45, gegenüber dem Holzkirchner Bahnhof
Bekleidung für Mann, Frau, Kind.
Landsbergerstr. 14 (Spezial-Möbellager).

Am silbernen Sonntag von 10–6 Uhr geöffnet

KONDITOREI-CAFÉ
CARL GLONNER
München / Rosenstraße 11 (Parterre)
TELEPHON 90476
Bekannt erstklassige Torten und Gebäck aus eigener Konditorei / Naturreine Weine / ff. Hackerbräubiere
Vorzügl. warme u. kalte Küche. CARL GLONNER mit FRAU

Hofbräuhaus am Platzl
Auswahlreiche
Mittag- und Abendspeisenkarte
Reduzierte Preise
Pächter: Hans Bacherl

Ein
Dallmayr-Korb
das zeitgemäße
Weihnachts-Geschenk
Hoflieferant
Alois Dallmayr
MÜNCHEN / Dienerstraße 14/15
Telephon 22631 Draht-Adr.: Lucullus

Darlehen z. Kauf v. Möbeln, Klav., Einrichtungen usw., Entschuldg., Ablösung, staatlos, auf 60 Monatsraten, volle Auszahlung, unkündbar, dch. WEMOG, München 2 C 5, Sonnenstraße 7.

Gut erhaltenes Tafelklavier
zum Preise von RM. 125.— zu verkaufen. Zu besichtigen bei Philipp Trautner / München, Hindenburgstr. 19/0.

Schlank ist jugendlich!

Graziöse Schlankheit, jugendliche Geschmeidigkeit hat überall Erfolg in Beruf, beim Sport, in der Gesellschaft. Schlank, beweglich, geistig frisch und leistungsfähig durch den ärztlich empfohlenen, angenehmen Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Er befreit vom überschüssigen Fett, erfrischt die inneren Organe und fördert die Verdauung. Paket Mk. 2.— Kurpackg. (6 rach. Inh.) Mk. 10.—, extrastark Mk. 2.50 u. Mk. 12.50, in Apothek. u. Drog.
Dr. RICHTER'S
FRÜHSTÜCKS KRÄUTERTEE
„Hermes" Fabrik pharm. kosm. Präparate
Franz Gradinger, München, Gülstraße 7

Die letzten Neuigkeiten

Der Ministerpräsident Italiens während des Weltkrieges, Antonio Salandra, starb in Rom.

*

In Hamburg wurden ausländische Rauschgifthändler verhaftet und 250 Kilo Morphium und 650 Kilo Heroin beschlagnahmt. Wenn man sich vorstellt, daß 0,3 Gramm Morphium reichen, einen Menschen zu töten, kann man sich den Umfang dieser Seuche vorstellen.

*

Einer der im Lübecker Calmette-Prozeß tätigen Verteidiger, Rechtsanwalt Lißner, hat sich erschossen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Das Ereignis 8,15 Deutsches Theater
Rudolf Seibold
Willi Schaeffers
Dely Dreyer
Edith D'Amara
Galina Sazarina
Didier Aslan
im
Weißen Rößl
Telephon 52000 / Vorverkauf 7 Tage 9–6 Uhr. Preise von Mk. 1.– an
Achtung!
Die Aufmerksamkeit unserer Besucher lenken wir auf den Umstand, daß dieses musikalische Werk „Im Weißen Rößl" in der heutigen Welt-Erfolgsform
niemals verfilmt
werden ist, daß auch Teile dieser Form des Stückes unter Regie Hans Gruß in
anderen Unternehmungen nicht zu sehen sind.
Alle gegenteiligen Ankündigungen sind irreführend.

MÜNCHNER LICHTSPIELE

Sendlingertor-Lichtspiele
Sendlingertorplatz
4. Woche verlängert
Lilian Harvey
Willy Fritsch
Konrad Veidt
DER KONGRESS TANZT
Kultur-Film Wochenschau

Phöbus-Palast
Sonnenstr. 8 / Tel. 91510
FELIX BRESSART / H. KIENIG / ALFR. ABEL
„Der Herr Bürovorsteher"
Emelka-Tonwoche / Kultur-Film / Lustspiel

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße / Telephon 90527
w. erste Vorst. letzte Vorst. 2 15 8 45 s. erste Vorst. letzte Vorst. 1 15 8 45
Weiß Ferdl als Feldwebel Stops in der ersten bayer. Militärhumoreske
„Die Mutter der Kompagnie"
Wochenschau Kultur-Film

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Telephon 53606
Beginn: Wochentags 2.00, 3.50, 6.10, 8.30 Sonntags 1.30, 3.50, 6.10, 8.30
„Gefahren der Liebe" „Lachendes Leben"
bis einschließlich Sonntag
Für Jugendliche verboten!
Ab Montag: FRA DIAVOLO

Luitpold-Lichtspiele
Briennerstraße 8
LIANE HAID / WILLY FORST
„Das Lied ist aus"
Ein deutsches Volksschauspiel:
„Das badische Oberammergau"
„Flock und Flicky im Urwald"
Fox-Tonwoche

Imperial-Theater
Schützenstraße 1a
Grete Mosheim / Fritz Grünbaum
„Arm wie eine Kirchenmaus"
Fox-Tonwoche

Rathaus-Lichtspiele
Weinstraße 8 / Telephon 90464
HANSI NIESE
„Ein süßes Geheimnis"
Fox tönende Wochenschau

Goethesaal
Leopoldstraße 46a
Anf. 4.00, 6.15, 8.30 Wochen- u. Sonntags
Ein Colin-Roß-Ufa-Tonfilm
„Achtung Australien Achtung Asien"
Das Doppelgesicht des Ostens
Sonntag, 13. Dezember: Letzter Tag

Olympia-Theater
Schellingstraße 115
Der 100%ige Sprech- und Tonfilm
„Um eine Nasenlänge"
mit Siegfried Arno / Lucie Englisch
„Der Piccolo vom goldenen Löwen"
mit Dina Gralla / Fritz Kampers

Preysing-Palast
Preysingstraße 42 / Tel. 42044
Menschen hinter Gittern
mit Heinrich George
Das große tönende Beiprogramm

In dieser Woche ...

Montag
Dr. Held spricht voll Bedauern
Unverblümt in Eichstätts Mauern
Über Not und Steuerkraft,
Beifall zollt die Landswirtschaft

Dienstag
Englands Pfund, vom Thron entwurzelt,
Schwankt, fällt um und purzelt, purzelt,
Deutsche Mark denkt:
Meiner Treu,
So ein Fall ist mir nicht neu.

Mittwoch
Frankreich, von dem Sturz betroffen,
Drosselt Einfuhr, nutzlos hoffen,
Daß der Franken bleibt wohlauf,
Jolltreiz ist die Antwort drauf.

Donnerstag
Polizei fängt wohlbekannte
Morphinisten-Schmuggelbande,
Die das Gift zu hohem Preis
Führte schon gleich zentnerweis'.

Freitag
Ruhlos zanken fern im Osten
Japs und Chinas wilde Posten,
Waffenstillstand kaum erdacht,
Blüht schon wieder neue Schlacht.

Samstag
Blutig wird zur Zeit gestritten
Auch im Lande der Banditen,
Korsika greift tüchtig zu,
Fängt sie, hängt sie, schon ist Ruh'.

Sonntag
Ehemann die Frau erdrosselt,
Als er — Tüte aufgebrochen,
Unter'm Bett den Freund erwischt,
Kinder, so was tut man nicht!
Erhard Hauck

ZentRa.

„ZentRa" ist die „Uhr mit dem Reifezeugnis". Das Werk einer jeden ZentRa-Uhr ist ein Qualitätserzeugnis der Uhrentechnik. Die Gehäuse sind Spitzenleistungen edler Goldschmiedekunst.

2500 deutsche Uhrenfachgeschäfte, welche das bekannte rote ZentRa-Wappen führen, bürgen für die ganz vorzügliche Qualität der ZentRa-Uhr. Sobald ein ZentRa-Uhrkäufer seinen Aufenthaltsort wechselt, übernimmt ein ZentRa-Uhrenfachgeschäft am neuen Wohnsitz des Käufers die kostenlose Garantie.

Deshalb ist es von besonderem Wert, eine ZentRa-Uhr zu besitzen, und die ZentRa-Uhr ist das schönste Weihnachtsgeschenk.

MAX LÖFFLER
Kunstgewerbliche Werkstätten
München, Schellingstraße 71, Tel. 596852
empfiehlt sich für sämtliche Buchbinder- u. Kartonagenarbeiten, Schreibmappen, Familien- u. Fotoalbums usw., auch aus mitgebrachtem Material.
Anfertigung v. Muster- u. Kollektionskasten f. Reisende u. Vertreter bei billigst. Berechn.

Diese Woche bestimmt Ziehung
Große
Rothenburger Geld-Lotterie
Gesamt-, Höchst- und Haupt-Gewinne RM
38000
15000
10000
Ziehung am 17. Dezbr. bestimmt
Los nur 50 Pfg. (Porto und Liste 30 Pfg.)
Glücksbriefe m. 6 Losen 3 RM, m. 10 Losen 5 RM
Hauptvertrieb Bay. Lott.-Ges. (Al. ele)
München, Marienpl. 1 (Postscheck 5463)
u. durch Plakate kenntl. Geschäften

„UNFALL"-Verletzte
wendet Euch an die „UNFALL"-Beratungsstelle für Unfallgeschädigte. München 2 NO, Maximilianstr. 24. T. 26867. Bürozeit v. 9–12 u. 2–6. Rückpt. –.30

Z_13_12_31.indd 6-7 12.09.2007 12:17:43 Uhr

Dr. Wolter

läßt sein Blitzlicht leuchten

Wer Blitzlichtaufnahmen nicht nur gelegentlich macht, sondern sich dieser äußerst lohnenden Aufnahmetechnik vor allem im Winter, sei es daheim oder im Kreise froher Freunde (Fasching! Man bedenke: alles Momentaufnahmen!), häufiger bedient, der wird sehr schnell zu der Einsicht gelangen, daß die übliche Blitzlichtpatrone trotz aller ihrer Annehmlichkeiten keineswegs als ideal bezeichnet werden kann.

Erstens kommt die fertig dosierte Patrone zu teuer, wenn man häufiger Blitzlichtaufnahmen macht. Zweitens ist es recht unangenehm, daß man bei ihr den genauen Moment des Aufblitzens nicht bestimmen kann. Sehr störend ist dieser Mangel besonders dann, wenn man bewegte Szenen, z. B. Kinder oder eine heitere Stammtischrunde oder eine Gruppe auf der Kegelbahn, gern in einem bestimmten Moment „blitzen" möchte, wo ihr Anblick besonders reizvoll oder charakteristisch wäre. Das ist bei Patronen oder ähnlichen Päckchen leider nicht möglich.

Deswegen heute als ersten guten Rat: Man kauft sich das Blitzlichtpulver in einer größeren Packung. So kosten beispielsweise 50 Gramm rauchloses Fumosin-Blitzpulver in einer runden Blechdose mit beiliegendem Meßlöffelchen nur 4.50 M. Diese Menge reicht für etwa fünfzig oder noch ein paar mehr Aufnahmen aus, so daß uns eine jede nur auf neun ganze Pfennige zu stehen kommt. Da das Fumosin-Pulver im Gegensatz zu anderen außerdem unbegrenzt haltbar ist, dürfte somit unser Bedarf auf längere Zeit hinaus völlig gedeckt sein.

Derartiges „loses" Blitzpulver entzündet man — natürlich in kleinen Dosen von etwa je ½ bis zu 3 Gramm (diese Angaben stehen in der Anleitung, die jeder Packung beiliegt) — am allersichersten und bequemsten in und mit einer speziellen Blitzlichtlampe. Wir empfehlen aus eigener, reicher Erfahrung die billige Geka-Blitzlampe (2 RM.), deren langer Handgriff aus einem Cereisen-Feuerzeug besteht, wie es die Hausfrau für das Anzünden des Gasherdes braucht.

Auf die Zündplatte der Lampe schüttet man das nötige Quantum Blitzpulver, hält die Lampe in der hoch erhobenen rechten Hand, öffnet mit der linken den Kameraverschluß mittels des Drahtauslösers, beobachtet dann die aufzunehmende Gruppe ganz ruhig, und im gegebenen Moment drückt der rechte Daumen den Auslösehebel der Lampe nieder: Cereisen-Funken sprühen auf das Pulver, und im gleichen Moment flammt dieses auf.

Auf diese Weise kann man erstens billig und zweitens genau im gewünschten Moment „blitzen". Währenddessen muß man natürlich die Blechdose mit dem Pulvervorrat gut verschlossen beiseite stellen, damit sie nicht etwa durch das aufflammende Pulver Feuer fangen kann. Das wäre verheerend!

Der zweite heutige gute Rat: Der grelle Blitz ergibt natürlich eine sehr harte Beleuchtung mit oft allzu hellen Lichtern und zu dunklen Schatten. Wenn man diesen Nachteil auch durch recht weiches Entwickeln, z. B. in Emosin, mildern kann, so ist es auf alle Fälle doch noch weit vorteilhafter, diese störende Erscheinung von vornherein ganz zu unterdrücken. Und zwar macht man das so: Ein Holzreifen, wie ihn die Kinder zum Spielen haben, kostet 50 Pfennige. Über den Innenraum eines solchen Kinderreifens spannt man möglichst stramm an eingeschlagenen kleinen Drahtstiften so groß wie möglich ein gleichseitiges Rechteck von festem Bindfaden.

Dieses Rechteck überklebt man dann mit dünnem, festem Pauspapier oder dünnem Pausleinen, indem wir dessen vier Kanten um die Bindfäden schmal herumlegen und festkleben. So erhält man eine rechteckige, glatte und schwach durchsichtige Papier- oder Leinenfläche, die vom Holzreifen rings umgeben wird.

Wir wollen jetzt eine Blitzlichtaufnahme machen. Die aufzunehmende Person sitzt vor einem möglichst ruhigen, gleichförmig dunklen, aber nicht zu dunklen Hintergrunde. Vor ihr steht auf ihrem Stativ die fertig eingestellte Kamera; Verschluß auf „Z". Von halbrechts her soll das Blitzlicht kommen. Auf der linken Seite der Person bringen wir ein großes, weißes Tuch, das man z. B. über eine Staffelei oder eine hohe Stuhllehne hängt, so an, daß es gerade nicht mit aufs Bild kommt, daß es aber die Lichtstrahlen des Blitzpulvers so reflektiert, daß diese die Schattenseite des abzubildenden Gesichtes aufhellen. Solch ein Reflektor ist ganz unentbehrlich und von ausschlaggebender Wichtigkeit. Auch ein weiß gestrichener Türflügel eignet sich hierfür sehr gut; auf alle Fälle braucht die Schattenseite unbedingt Aufhellung.

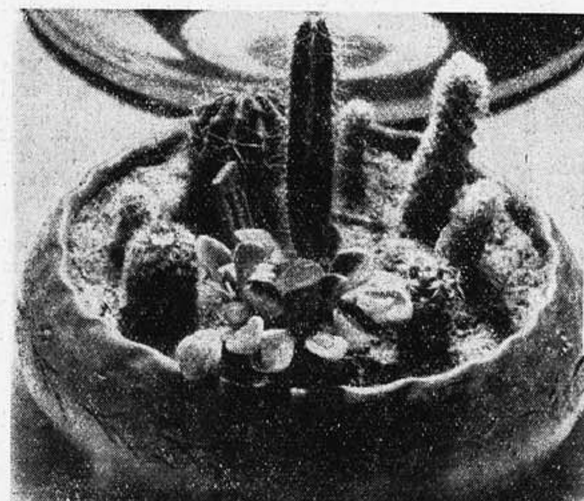
Das abgemessene Pulver wird auf die Lampe geschüttet. Kassette und Verschluß auf! „So, jetzt bitte!" Die Rechte hält die Blitzlampe hoch (in etwas mehr als Augenhöhe des Patienten!) und gleichzeitig hält die Linke den runden Zerstreuungsschirm aus Pauspapier etwa 40 Zentimeter vor die Lampe, und zwar so, daß deren Licht nicht direkt, sondern nur durch den Schirm hindurch auf die Person oder deren Gesicht fallen kann. Der rechte Daumen zieht ab: „Puff!"

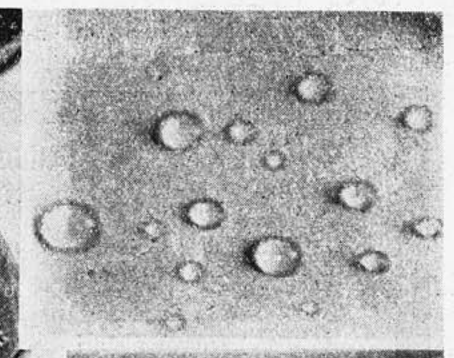
Durch den Zerstreuungsschirm hindurch fällt mildes, gedämpftes Licht auf unseren Patienten, dessen Züge somit weich und harmonisch erhellt werden, so daß ein zartes, fein modelliertes Porträt gewonnen wird, das auch in den Schatten gute Durchzeichnungen aufweist, falls die Aufhellung durch das weiße Tuch oder den weißen Türflügel oder Ähnliches zweckmäßig angeordnet worden ist.

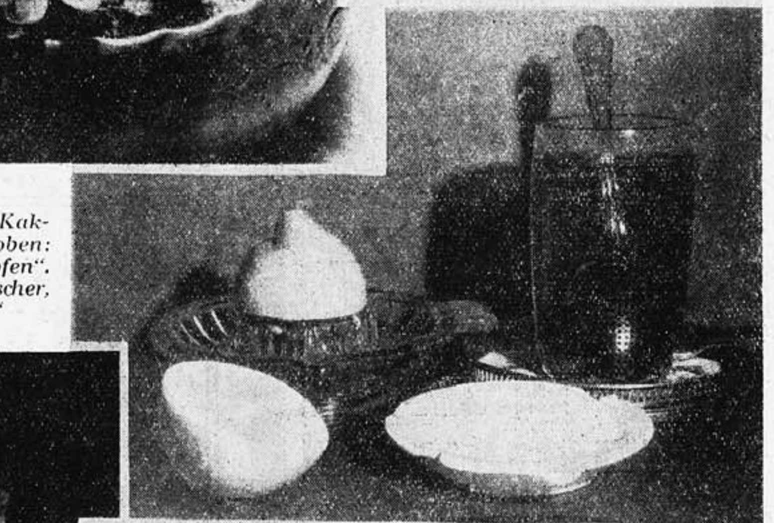
Solch ein Zerstreuungsschirm bildet ein fast unentbehrliches Zubehör zur Blitzlichtlampe. Allerdings bedingt seine Verwendung begreiflicherweise etwa die doppelte Menge Blitzlichtpulver, weil der Schirm das Licht erheblich dämpft. Er dämpft es um so stärker, je weiter man ihn von der Lampe entfernt hält. Er nimmt aber dem Blitzlicht seine gefürchtete grelle und harte Helligkeit.

Hoffentlich überzeugen sich recht viele unserer J.S.-Amateure von der praktischen Brauchbarkeit unserer Ratschläge. Kaum etwas Dankbareres und Lohnenderes gibt es auch für den Anfänger als solche gut vorbereitete Blitzlichtaufnahmen, bei denen man kaum jemals über schwere Mißerfolge zu klagen haben dürfte. Sollte dieser oder jener unserer Leser dennoch irgendwelche kleine Enttäuschungen erleben, so stehen wir ihm mit Rat und Hilfe stets gern zur Verfügung.

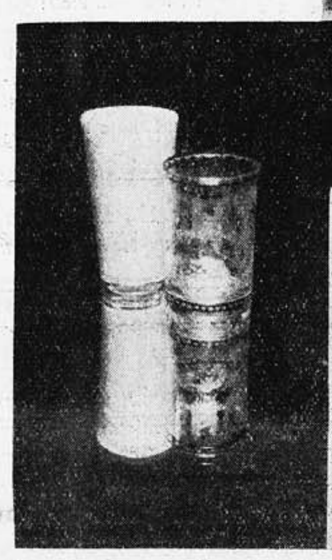
Jedenfalls: Blitzen Sie! Üben Sie sich darin! — Es kommt der große lustige J.S.-Blitzlicht-Wettbewerb für alle J.S.-Blitzlichtamateure! — Gut Blitz!





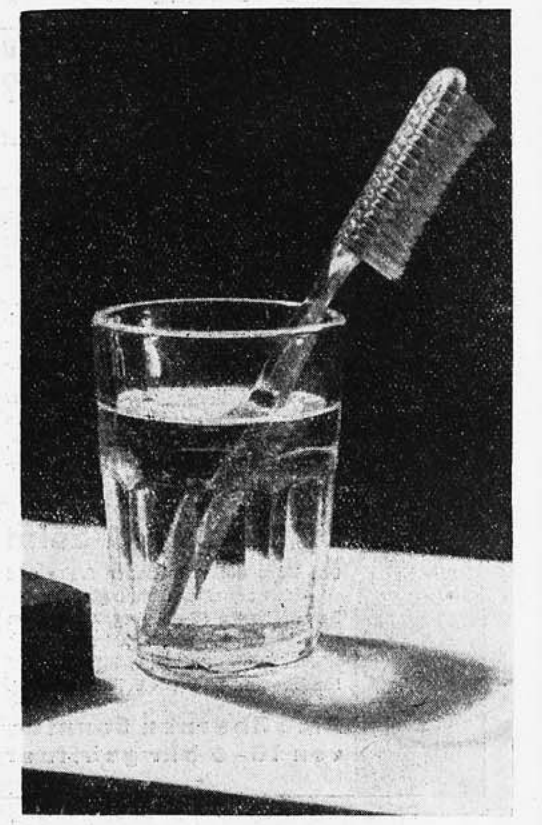


Oben: 1. Harry Schmidt, Kakteengärtchen. Rechts oben: 2. Grimm, „Wassertropfen". Rechts: 3. Alois Hascher, „Zitronenlimonade"



Links: 4. Anton Schwab. Zwei Gläser auf einer Glasplatte sich spiegelnd. Rechts: 5. A. Schwab, „Weinprobe"

Von den ersten Einsendungen zum Thema „Dinge um uns" bringen wir hier einige Beispiele und bitten unsere Leser, sie sorgfältig aufzubewahren, da ja die Leser später die Preise selbst verteilen sollen. Zur leichteren Bezeichnung erhält jedes Bild eine Nummer



6. Aggstaller, „Morgengruß"

Vortrag Dr. Wolter

Am Freitag, 18. Dezember, hält der Leiter unserer Photo-Ecke, Herr Dr. Wolter, im Vortragssaal der Firma Häring (München, Prielmayerstraße 1) einen Vortrag über „Was wünscht sich der Amateur-Photograph zu Weihnachten?" in Verbindung mit Führung durch eine Ausstellung von Apparaten und praktischen Hilfsmitteln für Amateure.

SCHACH FÜR ALLE

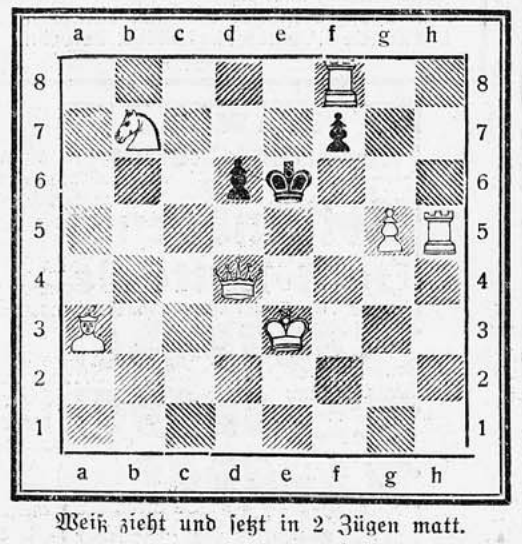
Bearbeitet von Dr. Dyckhoff

Wir haben in unserer letzten

Problembetrachtung

(Nr. 47 und 48) erwähnt, es sei im allgemeinen häßlich und infolgedessen nicht üblich, daß in einem Zweizüger im Lösungszuge ein Schach geboten oder ein schwarzer Stein geschlagen werde. Aber auch hier wie überall und besonders im Schach gilt: „Keine Regel ohne Ausnahme!" Wenn die Idee des Problems es verlangt, oder wenn die Idee des Problems in anderer Weise nicht darstellbar ist, oder wenn der sonstige geistvolle Inhalt des Problems diesen Mangel als unbedeutend empfinden läßt, so kann sehr wohl ein Schach- oder Schlagfall auch schon im ersten Zuge durchaus zulässig erscheinen. Der berühmteste Problemkomponist aller Zeiten, der geniale Amerikaner S. Loyd, hat z. B. folgenden Zweizüger komponiert.

S. Loyd

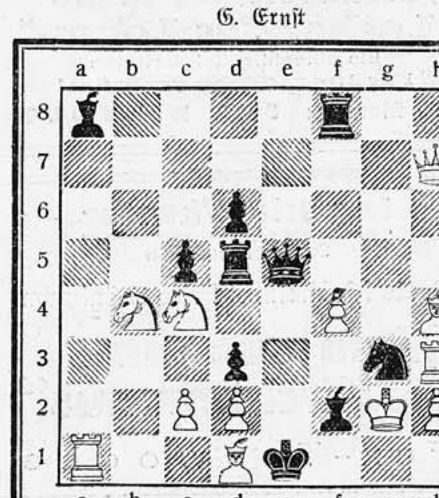


Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Das Schachgebot im ersten Zuge stört hier nicht, weil die Schwierigkeit der Lösung trotzdem (oder vielleicht sogar dadurch) nicht gemindert erscheint. (Lösung am Schlusse.)

Ferner hat mir kürzlich der bedeutende deutsche Problemkomponist, Oberstudienrat Georg Ernst in Augsburg, einen G. Hume gewidmeten, noch unveröffentlichten Zweizüger zur Verfügung gestellt, der in dieser Bezeichnung äußerst reizvoll wirkt. Die sehr komplizierte Aufstellung ist folgende:

G. Ernst



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Die Stellung will gründlich studiert sein. Man kann schon lange an 1. f4×e5 grübeln, bis man erkennt, daß es nur an 1. . . . Sg3—e2! scheitert. Dann kommt man auf den schönen Zug 1. Dh7—e7 und freut sich schon auf 1. . . . Td5—d4+. 2. Ld1—f3 matt oder 1. . . . Lf2—d4, 2. Sb4—d3 matt oder 1. . . . Sg3—e4, 2. Th3—e3 matt oder 1. . . . d3×c2, 2. Sb4—c2 matt oder 1. . . . Sg3—e2, 2. Lh4×f2 matt. „Herz, was willst du mehr!" denkt man sich und kann es gar nicht fassen, daß es nur nach 1. Dh7—e7 Lf2—e3!! kein Matt gibt! Nun wird mancher gar geneigt sein, die Aufgabe voreilig für „unlösbar" zu erachten. Unsere Lösungsangabe am Schlusse wird ihn aber bald eines Besseren belehren!

Lösungen:

I. (S. Loyd) 1. Dd4—g4+

II. (G. Ernst) 1. Dh7—e4+

Die Auflösung des Mattzuges nach den verschiedenen Gegenzügen von Schwarz (im Problem von G. Ernst zum Beispiel nach De5×e4+, Sg3—e2 und Lf2—e3) ist so leicht und zugleich unterhaltend, daß wir sie auch unseren minder geübten Lesern überlassen zu können glauben.

Farbenklexe aus der bunten Welt

Das „Evening Journal", eine der größten Tageszeitungen, feierte kürzlich das Jubiläum seines fünfunddreißigjährigen Bestehens. Es wird täglich in mehr als sechshunderttausend Exemplaren gedruckt. Die seit Gründung der Zeitung gedruckten Nummern würden einen Stapel von fast zwanzigtausend Meter Höhe ergeben, also weit in die Stratosphäre hineinragen.

*

Bei einem Holzhacker-Wettbewerb in Massachusetts gelang es dem Sieger, einen fünfunddreißig Zentimeter dicken Eichenstamm in einer Minute und dreißig Sekunden durchzuhacken.

*

Ein Mr. King in Fredericstown, der infolge einer Kriegsverletzung vor einigen Jahren die Sprache verloren hatte, erhielt kürzlich beim Hantieren mit einem Schraubenzieher an den Zündkerzen seines Autos einen kräftigen elektrischen Schlag, der ihm einen Schreckensschrei entlockte. Zu seinem Erstaunen fand er, daß er wieder sprechen konnte.

*

Bei einem Arbeitslosen in Neuyork, der sich in seiner Wohnung mit Gas vergiftet hatte, fand man den Coupon einer automatischen Wage, die zugleich mit dem Gewicht einen Blick in die Zukunft eröffnet. Es stand darauf: „Ihr von Natur heiterer Charakter wird Ihnen helfen, Enttäuschungen zu überwinden." — Die Wage scheint besser wiegen als prophezeien zu können.

*

Die Gattin eines Mr. Flood in Oakland ließ sich von ihrem Mann scheiden, als sie erfuhr, daß sie bereits die achtundvierzigste ist. Ihre Nachfolgerin brachte ihn durch eine Bigamie-Anklage ins Gefängnis. Flood gab vor Gericht neunundzwanzig Ehen innerhalb 20 Jahren zu. — Ein trauriger Held.

*

Einer Mrs. Lavigne in Worcester gelang es zwei Monate lang, die Haushalte zweier „Ehegatten" zu führen, ohne den Verdacht derselben zu erregen. Erst als einer derselben, der Zimmermann, wegen Arbeitsmangel aus seiner Stellung entlassen wurde und daheim bleiben mußte, kam der Schwindel ans Tageslicht.

*

Ein Mörder, der vor zehn Jahren der Todesstrafe entkam, weil er als irrsinnig erklärt wurde, ist jetzt in Savannah von den Ärzten des Irrenhauses seinem Richter als geheilt ausgeliefert worden, um seine Strafe nachträglich zu bekommen. — Nun muß er für seine verrückte Idee, vernünftig geworden zu sein, mit dem Tod büßen.

*

Der Dackel, der während und nach dem Kriege in den Vereinigten Staaten aus der Mode gekommen war, da man Besitzer eines solchen der Deutschfreundlichkeit verdächtigte, war diesen Sommer wieder überall zu sehen. Neben dem drahthaarigen Terrier, „Schnauzer" und Wolfshund ist er jetzt sehr beliebt.

*

Da die Steuerbehörden mit sehr scharfen Maßnahmen gegen jede Art von Steuerhinterziehung vorgehen, sahen sich viele Alkoholschieber gezwungen, freiwillig die bisher verschwiegenen Summen nachzuzahlen, um gerichtlicher Verfolgung zu entgehen. In manchen Fällen wurden bis zu 35 000 Dollars von reichen Alkoholschiebern nachgezahlt.

Arthur Landsberger:

Unglaublich, aber wahr

Interessante Blätter aus dem Tagebuch eines Gerichtsberichterstatters

Der freigebige Assessor

Irgendeine Pension. Für die sechs weiblichen Pensionärinnen kommt von den drei männlichen nur Willy W. in Frage. Erstens ist er Assessor, zweitens sieht er gut aus und drittens hat er Geld. Da sie sechs sind, die Woche sieben Tage hat, so regelt er die Sache so, daß er Montag frei hat. Jede der sechs Frauen erhält einen Pelz von ihm.

Eines Montagnachmittags sind sämtliche sechs Pelze gestohlen. In Verdacht gerät einer der männlichen Pensionäre, der Reisende Walter R. Weshalb sie ihn verdächtigen, weiß keiner. Jedenfalls hetzt man die Polizei auf ihn — und er wird verhaftet, als er eben mit seinen Musterkoffern den Zug nach München besteigt. Es stellt sich heraus, daß er lediglich Tapetenmuster bei sich führt. Der Assessor tröstet die Damen, verspricht Ersatz — eines Dienstagmorgens hängt tatsächlich in jedem der sechs Damenschränke ein neuer Pelz. Und abermals verschwinden acht Tage später die sechs Pelze auf unerklärliche Weise. Da der Assessor wiederum Ersatz verspricht, so wird keine Anzeige erstattet. Diesmal macht er den Schaden gut, indem er jeder der Damen ein Schmuckstück schenkt. Einer der sechs, einem Mannequin, fällt es auf, daß der Assessor immer am Dienstag früh, nach seinem freien Abend, Geschenke macht. Sie folgt ihm eines Montags unauffällig in ein übles Café, beobachtet ihn und sieht, wie er ihren Schmuck, den sie zu Hause verschlossen hatte, an einen Mann verkaufte, der offenbar auf ihn gewartet hatte. Sie läßt ihn festnehmen — und es stellt sich heraus, daß der Herr „Assessor" ein gesuchter Einbrecher namens Emil K. ist. — Vor Gericht erklärt er ganz offen, daß die größte Gefahr in seinem Berufe die Unterbringung der Sore (gestohlene Ware) bildet, solange sie noch heiß ist. Diese Gefahr hätten ihm, ohne daß sie es wußten, die sechs Damen abgenommen. So brauchte er nicht zu verschleudern und konnte in Ruhe einen Abnehmer finden. Der Richter fragte eine der Zeuginnen, was sie denn getan hätten, wenn sie zum dritten Male bestohlen worden wären. — „Wir hätten die Pension gewechselt", erwiderte sie. — „Und der ‚Assessor' wäre mit Ihnen gegangen?" — „Vermutlich." — W. erhielt zwei Jahre Zuchthaus.

Noch heute ist der weibliche Richter und vor allem der weibliche Rechtsanwalt ein ungewohnter Anblick im Gerichtssaal, aber man muß zugeben, wo er auftritt, ist er sich seiner Verantwortung voll bewußt und hat sich überall die Achtung der Kollegen und Mandanten erworben.

Rastellis große Nummer

In dem Wanderzirkus Mell bat eines Morgens der Zauberkünstler Rast den Direktor, auftreten zu dürfen. Einmalig. Denn er wolle sich nur das Reisegeld in seine neue Stellung verdienen. Er zeigte Kontrakte und Kritiken — und wurde für acht Mark engagiert. Am Nachmittag ritten bereits Clowns auf Eseln durch die Stadt. Der erste und der letzte trugen ein Riesen-Fragezeichen — und in der Mitte, von einem Esel zum andern reichend, schwenkten zwei Clowns ein Plakat, auf dem nichts weiter als „Rastelli" stand.

Am Abend war der Zirkus ausverkauft. Unter Beifall galoppierten eben ein paar Foxterriers, auf deren Rücken kleine Affen saßen, aus der Arena, als der Direktor Mell, im Frack, mit einer Riesenpeitsche in der Hand, auftrat und verkündete:

„Hochverehrtes Publikum! Ich schätze mich glücklich, daß es mir durch große materielle Opfer gelungen ist, Ihnen einmalig den weltberühmten Zauberkünstler Rastelli vorführen zu können. So lange die Welt besteht, hat kein Wanderzirkus solche Attraktion besessen. Ich hoffe, daß Sie Rastelli mit dem Applaus empfangen, an den er gewöhnt ist."

Also raste das Publikum, als Rastelli erschien. Er machte ein paar Kartenkunststücke, ließ Gegenstände, die er in der Hand hielt, plötzlich verschwinden und verkündete unter lautem Paukenschlag seine Glanznummer: „Die vierte Dimension."

Dazu benötigte er ein paar Herren, die er auf die Bühne bat. Er suchte aus den zwölf, die sich meldeten, mit großer Sorgfalt vier heraus, ließ die Bühne dreiviertel verdunkeln, trug den vier Herren auf, die Augen zu schließen, betastete der Reihe nach ihr Gesicht und ihren Körper und verschwand.

Als er nach fünf Minuten noch immer nicht wiederkam, wurde das Publikum unruhig — und die vier Herren öffneten der Reihe nach die Augen.

„Rastelli!" dröhnte es durch den Zirkus. Aber statt seiner erschien leichenblaß der Direktor und verkündete:

„Er ist getürmt!"

Großes Halloh, in dem die Worte des Direktors untergingen:

„Er hat die Kasse mitgenommen."

Nur die vier Herren auf der Bühne hörten es. Sie griffen der Reihe nach in die Taschen — und stellten der Reihe nach fest, daß ihnen Geld, Brieftasche und Uhr gestohlen waren. — Sie stürzten sich auf den Direktor und riefen nach der Polizei.

Der Zirkus wurde geschlossen. Die Besucher verlangten ihr Geld zurück. Der Direktor wurde vom Fleck weg verhaftet.

Außer den 421 Mark für Eintrittsgelder verlangten die Bestohlenen vier Uhren, vier Brieftaschen und 287 Mark von ihm zurück. Da er nach dem Gesetz für seine Angestellten haftet, mußte er zahlen. —

Die Geschichte ist um so überraschender, als doch wirklich alle Welt weiß, daß Rastelli der beste Jongleur der Welt ist. Tatsache aber ist, daß Rastellis Landsleute, die Italiener, ihn heute noch nur als „Zauberer" bezeichnen.

Die rettende Flamme

Bei dem Bauern Emil F. fing eines Sonntagnachmittags die Scheune an zu brennen. Als die Feuerwehr eintraf, war das Gebäude mit allem, was drin war, niedergebrannt. Die Versicherung zahlte den gesamten Schaden in Höhe von 12 000 Mark. Aber ein Brief, den ein feindlicher Nachbar an die Behörde sandte, hatte Nachforschungen zur Folge, deren Ergebnisse wiederum die Festnahme des Bauern und Anklage wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges nach sich zogen.

Der Bauer leugnet. Aber die Beweisaufnahme ergibt, daß er drückende Schulden und Bekannten gegenüber wiederholt geäußert hatte: „Mich kann nur noch ein gehöriger Brand retten."

Das Zuchthaus schien unabwendbar. Da wurde als einer der letzten Zeugen der elfjährige Sohn des Nachbarn vernommen.

„Du sollst deine meiste freie Zeit beim Angeklagten verbracht haben? Weshalb tatest du das?"

„Weil er gut zu mir war."

„Sind die Eltern denn nicht gut zu dir?"

Der Junge senkt den Kopf und sagt: „Nein. Ich bin ihnen im Wege."

Der vorgerufene Vater erklärt: „Meine Frau hat den Jungen vor der Ehe geboren. An so'm Kind hängt man nicht wie am eigenen."

„Hat der Bauer dir auch gesagt, daß er froh wäre, wenn die Scheune abbrennen würde?"

„Oft hat er das gesagt."

„Meinst du, es war ihm ernst damit?"

„Aber ja — er hat es doch so gewünscht."

„Aber daß er's angezündet hat, hast du nicht gesehen?"

„Er hat's doch nicht angezündet — er war ja draußen auf dem Acker."

„Und wo warst du?"

„Auf dem Hof."

„Wer war denn noch auf dem Hof?"

„Niemand sonst."

Der Richter steht auf, sieht dem Jungen fest in die Augen und fragt ihn: „Und weshalb hast du das Feuer angelegt?"

„Weil er so gut zu mir war."

„Und er wußte nichts davon?"

„Bei Gott im Himmel — nein!"

Große Bewegung. Der Angeklagte wird freigesprochen. Der Vater steht drohend vor dem Jungen.

„Wie wäre es, wenn Sie den Jungen zu sich nähmen?" fragt der Richter den Freigesprochenen, der sich mit Freuden dazu bereit erklärte. Auch die Eltern willigen ein.

Die Sache hatte allerdings später noch ein Nachspiel.

Die Mutter des Jungen, die sich vorher nie für ihn interessiert hatte, steigerte sich allmählich geradezu in eine Art Eifersucht.

Nur mit vieler Mühe gelang es dem Bürgermeister, das Einverständnis der Eltern zu erreichen, daß der Junge von dem Bauern endgültig adoptiert wurde. Seitdem herrscht Ruhe.

Neuerdings ist man dazu übergegangen, bei besonders komplizierten Verkehrsunfällen die Situation an Hand kleiner Modelle den Richtern zu veranschaulichen — eine Methode, die bei Ausbildung von Polizeibeamten schon lange mit bestem Erfolg angewandt wird.

Nun eine echt bayerische Episode:

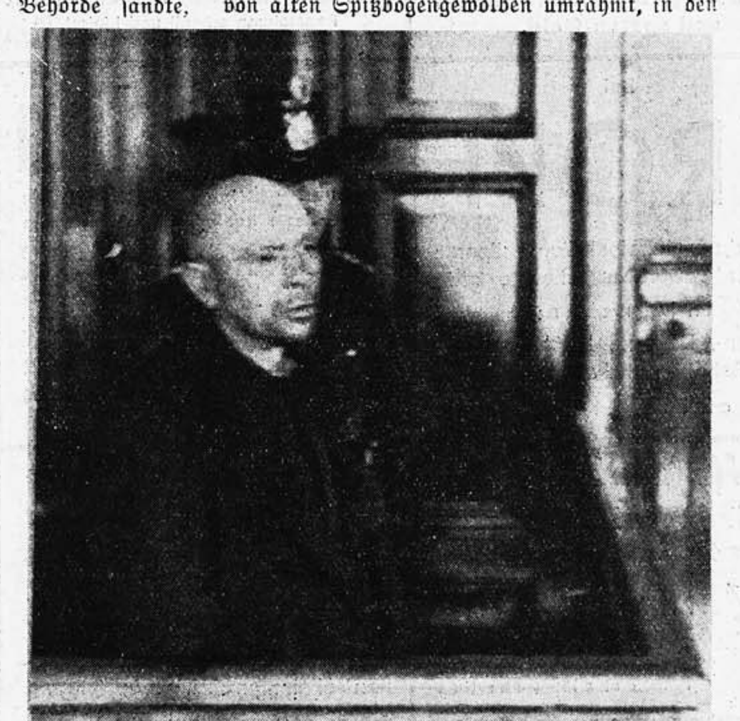
Auf der Trieslalm!

Von Michael Gsodschneider.

Trotzig, gleich einer Festung, steht das uralte kgl. bayerische Herzogsschloß auf einem armseligen Hügelrücken und schaut lustig, hinter sich eine herrliche Bergwelt, vor sich ein fast endloses fruchtbares Tal, in das bayerische Landl gen München.

Ebengadig, oder, besser gesagt, im Erdgeschoß, ist die Wohnung des Eisenmeisters. Nur ein schmaler Gang trennt ihn von der ihm anvertrauten Kleinsünderverwahranstalt. Dort gastiert der ländliche „Schwerverbrecher", wenn Zaunlatten, Holzscheiteln, Maßkrüge, Feststehende oder sonstige zu einem handfesten Burschen gehörige Gegenstände, achtlos beiseite „geworfen", den lieben Nächsten unsanft berührt haben, für längere oder kürzere Zeit.

Ist man an der Kleinsünderverwahr-Anstalt vorüber, führt eine ausgetretene Eichentreppe, von alten Spitzbogengewölben umrahmt, in den ersten Stock. Historisches verwandelten umbauwütige Jahrhunderte in Hysterisches!



Manchmal lohnt es sich, den ganzen Trubel einer Gerichtsverhandlung an sich vorüberrauschen zu lassen und einzig — das Gesicht des Angeklagten in all seinen Wandlungen zu beobachten. Gerade wenn der Angeklagte sich nicht beobachtet fühlt, spiegelt sich in seinem Gesicht mehr Wahrheit als in all seinen Worten. Unser Bild zeigt einen Angeklagten bei Verkündung des Urteils.

Auch darüber drücken wir den Schwamm verstehender Nächstenliebe. Vor dem einzigen Sitzungssaal des Gerichtes, einer mäßig großen Stube, haben sich zwei feindliche Parteien mit ihrem Zeugenanhang, der ganzen Freundschaft und Feindschaft eingefunden.

Gut, daß Blicke nicht töten können und alte ausgelutschte Zigarrenstummel keine Handgranaten sind, sonst hätte es an diesem Morgen ein Massengrab gegeben. Ab und zu ein im Gemurmel ersterbendes Wort, sonst ist jene achtbare Ruhe, die der ältere Bauer den Ämtern gegenüber immer noch für angebracht erachtet.

Die einmal gelb angestrichene Türe tut sich auf und heraus tritt der Eisenmeister, heute amtsmäßiger Gerichtsdiener Joachim Hupfauer. Immer noch trägt er seinen kgl. bayerischen Amtsrock mit den Silberborten. Revolution und Demokratie sind bei ihm stehen geblieben. Was sie ihm brachten, war eine Aufbesserung seines Einkommens, sonst nichts. Selbst der Schnurrbart ist noch so, wie er ihn seinerzeit als kgl. bayerischer Wachtmeister bei den Schweren Reitern getragen hat. Zwei gutmütige Augen schielen über die schmalen, trüben Brillengläser grimmig die Wartenden an.

„Wo is dö Staudnjacklbäurin, genannt Katharina Walzer von Semmelleix'n?"

„Bi scho da mitnamt dö Zeig'n!"

„Und wo is dö Brucklechnerin, Anna Gallenbacher?"

„Ja woi Herr Amtsgericht mit fünf Zeig'n san ma da!"

„Also dann rei da! Dö Zeig'n a."

Während sich die Parteien mit ihren Zeugen durch die schmale Türe schieben, setzt es einige heimliche Püffe ab. Genagelte treten auf fremde Zehen; sie bilden den Eröffnungsmarsch zur nachkommenden Vorstellung.

Der Amtsrichter ruft die Parteien und Zeugen auf, belehrt letztere und schickt sie hinaus. Dann beginnt er: „Gehts a mal her ös Zwoa!"

Einen Augenblick ist alles still. Der Richter hat seine 25jährige Bauernpraxis hinter sich und kennt sich aus. Er weiß, daß zwischen den beiden kein Vergleich möglich ist, trotzdem will er der Geschichte ein restloses Ende machen.

„Also, was is dann mit einem Vergleich, ha?"

D' Staudnjacklbäuerin und d' Brucklechnerin sagen mehr als nein. Wie zwei kämpfende Grammophone legen sie los, bis es dem Richter zu dumm wird. Nun weiß er Bescheid! Die Zwei sind gleichwertig!

„Also, was is mit dem Vergleich?"

„Awa scho net a", sagt d' Staudnjacklbäuerin. „Dö Sach muaß bis zum Reichsgricht, indem i tief beleidigt bin!"

„I' nimm zwoa Avikat'n; dö Sach muaß bis zum Hindenburg, dö muaß ei'gspirrt wern, dös Sauwei, dös wüascht . . .!"

„A' Ruah is", donnert der Richter. „Also mit'n Vergleich is nix?"

Hinten im Zuhörerraum tritt eine je nach Freundschaft, Zuneigung und Verwandtschaftsgrad gefärbte Unruhe ein, die mit den herzlichen Worten: „Wenn koa Ruah is da hint'n, fliagt's naus", im Keime erstickt wird.

„Also, zum letzt'n mal, muaß s Geld hi' sei?"

„Dö hams ja", sagt die Brucklechnerin giftig.

„Mehre scho, wie'a ös notige Goaßbauern", die Staudnjacklin darauf.

„Ruhe! Ös habt's wohl noch nix von der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten gehört? Damit ihr euch das merkt, beschließ ich die Einstellung des Verfahrens. Die Kosten tragt jede Partei die ihrigen; Gerichtskosten je zur Hälfte. Verstanden?"

Es wurde nicht verstanden!

„Der Prozeß ist aus! Es wird nicht mehr verhandelt. Geht's heim und vertragt's euch. Wenn ihr nochmals kommt, sperre ich euch alle zwei ein, und zwar jede 3 Wochen — naus jetzt!"

„Ha", sagt die Staudnjacklbäuerin.

„Dös werd a' Beschwernis", meint die Brucklechnerin. „Dös laß i mir net g'falln."

Etwas unsanft werden die Parteien hinausgeschoben. Vorläufig ist der Beleidigungsprozeß aus. Das nächste Mal wird halt eine kleine Körperverletzung daraus, indem die Sache doch verhandelt werden muß.

Rätselrater, an die Arbeit!

Es gilt Mk. 30.— zu gewinnen
1. Preis Mk. 10.—, 4 Preise zu Mk. 5.—

Die richtige Lösung des nunmehr letzten Firmenrätsels bildet wieder ein 4zeiliger Vers, dessen einzelne Buchstaben der Reihe nach in den nachstehenden 30 Anzeigen bekannter Münchner Firmen ausgelassen sind. Die Lösung ist auf einer Postkarte bis spätestens 18. Dezember an die „Anzeigen-Abteilung des Jllustrierten Sonntags, München, Schellingstr. 39/41" unter dem Kennwort „Anzeigen-Preisrätsel" einzusenden. Laufen mehr richtige Einsendungen ein, so entscheidet das Los. An dem Preisrätsel kann sich jeder Leser des „Jllustrierten Sonntags" beteiligen. Die Entscheidung der Preisrichter ist endgültig unter Ausschaltung des Rechtsweges. Neu hinzutretenden Abonnenten oder Interessenten des Firmenrätsels werden die bereits erschienenen Preisrätsel kostenlos nachgeliefert, damit auch diese die Möglichkeit haben, alle vier der Reihe nach erschienenen Rätsel richtig zu lösen und sich um die von der Fa. „Neue Stuttgarter Bausparkasse" ausgesetzte Prämie von M. 1000.— zu bewerben. Die Veröffentlichung der richtigen Lösung aller Rätsel und der Preisträger erfolgt in Nr. 52 vom 24. Dezember.

Praktisch schenken!
Auch bei mir finden Sie neben Gummispielaren, Fußbällen, Tennisart keln besonders **für die Hausfrau:** Wringmaschinen, hübsche Wachstuchdecken, Gummischürzen von -.60 an, Linoleum, Überschuhe, Badematten, **für den Herrn:** Herren-Gummi- u. Überschuhe Gummimänte, Hosenträger und Sockenhalter in einfacher und e eganter Ausführung, Tischtennisspiele. Auch manchen im Sommer geäußerten Wunsch nach Reise- u. Badeartikeln können Sie jetzt erfüllen.
Gummi-Hahn, München
Neuhauserstr. 12.

NORWEGER RUCKSÄCKE
in erstklassiger Qualitätsarbeit
RM. 12.75, 14.25, 15.75, 19.75 u. 22.—
Preisliste gratis!
Garantie: Be ingungslose Z rücknahme bei Nichtgefallen!
CHR. SCHÜNER
München 28, Lindwurmstraße 129/I

Wie werde ich begeisterter Ra iohörer?
Wenn ich mir die neuest. Modelle bei
Radio-Häring
dem zuverlässigsten Berater, vorführen lasse Te lzahlung
München, Bahnhofplatz 6
(Ecke Luisenstraße)
Filial : Färbergraben 4, Tel. 597252 u. 50767

Brauchen Sie Geld?
Zur Beschaf ung von Wohnungseinrichtungen, Ein elzimmern, Braut- und Töchterausstattungen, Büro-, Strick-, Landwirtschaftliche Maschinen, Lieferautos, Laden inrichtungen usw.
Brauchen Sie Kapital?
zur Einrichtung, Vergrösserung oder Entschuldung Ihres Geschäfts oder Betriebs, Abstoßung teurer Kred te usw.
Wir gewähr. zinslose, unkündb. Darlehen zu nur ca. 3%. Unkosten a. 60-100 Monatsrat. in **jeder** Höhe **volle** Auszahlung. **Schulderlaß** bei Todesfall
Auskunft direkt von Selbs geber-Großorganisation durch **Wemog, München 2 SW.** Sonnenstr. 7 (Anfr. Rückport. erb.)

Die berühmten
Gritzner-Nähmaschinen
sticken, stopfen, nähe vor- und rückwärts. Prachtv lle Versenkmöbel! Tragbare Motornähmaschinen mit Nählicht! Für Hausgebrauch und alle gewerbl. Zwecke geeignet
Anleitung zum Sticken und Stopfen bei Kauf einer Nähmaschine erfolgt gratis
Gritzner-Fahrräder
unerreicht in Qualitä und Ausstat ung.
Eigene Reparaturwerkstätte
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung
General-Vertr. Max Hesky, München
Landwehrstraße 6 Telephon 56179

Was will der Lebensbund
Der Lebensbund will Ihnen bei der Wahl eines Lebensgefährten helfen und für Sie suchen unter seinen Ta senden von Verbindungen zu Handel, Industrie, Ärzten, Juristen u. sonstigen Akademiker- und Beamtenkreisen. Für Einheiraten Sonderabteilung. Der **Lebensbund** ist die **älteste Großorganisation** des Sichfindens. Geben Sie uns Ihre Wünsch bekannt und verlangen Sie gegen 30 Pfg. Rückporto kostenlose Vorschläge und Bundesschriften. Zusendung erfolgt in verschloss. Umschlag o. Aufdruck durch die Organisationsleitung:
Verlag Bereiter, München 100
Karlstraße 10

Schenk' Uhren, Gold- und Silbersachen, dann wirst Du dauernd Freude machen! Enorme Auswahl und Preise billig, Beratung sachlich, reell und willig.
VERKAUFSNIEDERLAGE der
ZentRa / Tavannes
Uhren Gold- u. Sil - waren Trauringe
J. B. Rothstein
Sendlingerstraße 21

„UNFALL" Beratungsstelle für Unfallgeschädigte
Was will die Beratungsstelle für Unfallgeschädigte? Die „Unfall" soll vermittelnd zwischen dem Geschädigten und dem Ersatzpflichtigen eingreifen. Sie ist also ein Institut, das dem Geschädigten zu allen Rechten verhilft, die ihm auf gesetzlichem Wege zustehen. Die „Unfall" ist für jeden, der heute im Berufsleben steht, eine sehr not endige Einrichtung, da oft der kleinste Unfall unabsehbare Folgen haben kann. Auch f. Verkehrsunfälle gle ch welcher Art, ist die „Unfall" in jeder Weise die helfende Vermittlerin, so daß sich jeder Unfallgeschädigte sofort an die „Unfall" wende müßte.
„Unfall" Beratungsstelle für Unfallgeschädigte, Maximilianstr. 29.

FÜR WEIHNACHTEN!
Erstklassige, fabrikneue
Fahrräder
darunter beste Marken, bis 5 Jahre Garantie, jetzt zum Son erpreis M. 28.-, 33.-, 36.-, 39.-, 45.-, 48.- bis nur M. 69.- nicht höher. Ferner
Nähmaschinen
beste Markenfabrikate mit 10 Jahren Garantie, vor- und rückwärtsnähend, vers nkbar u. mit Kasten, zum staunend billigen Preis RM. 93.-, 110.-, 140.-.
Versand per Nachn. fracht- u. verpackungsfr. Bei Nichtgefalle der Ware Geld zurück.
Diese Preise nur bei
FÜRFANGER
München, Bayerstraße 7a, III. Stock im Haus des Deutsch-amerik. Schuhgeschäfts.

Bestecke Tafel-, Ge rauchs- u. Ziergeräte
» WÜFA «
Metallwaren-Sp zialvertrieb
München, **Türkenstr. 58**
Verlangen Sie Preisliste!

Harzer Roller garant. Sänger 14 Tg. z. Probe M. 6.-, 8.-, 10.-, 12.-, 15.- u. höher. **Wellensittiche, sprechend. Papageien u. alle Arten Ziervögel, besond. Senegal-Finken von Mk. 3.-** pro Paar aufwärts.
Vogelkäfige, **ARTMEIERS VOGELFUTTER,** alle Artikel für Zucht und Pflege. Gold-, Kalt- und Warmwasserfische. Wasserpflanzen, Aquarien u. sämtlic e Utensilien hiezu. Streufutter und Futterhöhl n für die Vögel im Freien.
J. ARTMEIER, Vogel- und Futtermittelhandlung
München, Hauptgeschäft **Augustenstr. 44** Fil.: Sendlingerstr. 68, Thalkirchnerstr. 90 Telephon 56641.
Preisliste u. Katalog f anko u. unverbindlich.

Wählen Sie nur Detektiv
FRIEDRICH Tierbächer
AUSKUNFTEI, MÜNCHEN, b. Rathaus, Dienerstraße 8
Gegründet 1894
f. Beobachtgn., Ermittlg., *Beweisbeschaffg.* bei Pro essen, Aliment.. allen Vertrauenssachen.
REISEN überall, d skr., zuverl.

Ich befreie jeden
RAUCHER
vom Ruin
d. meine einzig dasteh. Methode. Ich entwöhne Sie auch dann, wenn Sie mit ander. Mitteln keinen Erfol hatten. Das Honorar beträgt nur einen Bruchteil der Ersparnisse, die Sie erzielen. **Verlange Prospekt A** mit notariell beglaub. An rkennungen.
PAUL FRIEDE, Margaretenpl. 2/II
Telephon 72013

Ihre Nahrung
allein, sei sie auch noch so bekömmlich, genügt nicht für Frohsinn und Erhebung. Dafür muß unbe ingt hinzukommen
MUSIK
Wir möchten Sie ins Himmelreich der Töne führen nach Ihrem Wunsch, durch Selbstmusizi ren, Rundfunk und Schallplatte. Kostet nicht viel! Rundfunkempfänger ab M. 79.-, Sprechapparate ab M.38.-, Klaviere ab M. 400.-, Geigen ab M. 18.-, Gitarren ab M. 15.-. Auskünfte und Preislisten umsonst.
Musikhaus Alfred Schmid Nachf.
(Unico Hensel)
München, Reside zstr. 7 (gegenüber der Hauptpost). Fernsprecher 23494-95-96-97-98

Borsig-Staubsauger
Saugling jetzt noch billiger!
Der Appa at wird auch preiswert im Umt usch gegen alte Staubsauger jeglichen Systems geliefer.
Autorisierte Verkaufsstelle und Reparaturwerkstätte
O. Reithofer, München,
Adalbertstraße 37 / Telephon 22219

Eine süße Melodie
auf der
Hohner Harmonika
Modell I M. 46.50
Modell II M. 67.—
Modell III M. 102.—
Fünf Unterr chtsstunden kostenlos.
Odeon-usikhaus **JACOB**
München, Neuhauserstr. 12 (nebe Pschorr)

Beratungsstelle für Braunkohlenbrikett-Verbrauch
München, Prielmayerstraße 1
Telephon 50445
Für Eisenöfen-, Etagen- und Zentralheizungen nur Briketts
sie ermögl chen eine bequeme Kontrolle des tägl. Brennstoffverbrauchs **und sparen Geld.**

Ein kostbares Geschenk zu Weihnachten:
Füllhalter
mit massiver Goldfeder
Erstes deutsches Fabrikat.
Jetzt zu Fabrikpreisen bis 1/3 der hoh. Ladenpreise:
Mark 2.50, 3.75, 7.50, 10.— u. 15.—
L. LÜHMANN, MÜNCHEN
(i. d. Lott. Eichborn) Rindermarkt 10
Reparaturen schnell und billigst. achverständige Beratung

Triumph-Schreibmaschinen
für Büro und Reise
Fabrikat der Triumph- erke A.-G., Nürnberg
Verv elfältigungs-Appa ate jeder Art
Reinhold Schulz, München
Lindwurm traße 1, elephon: 54018 - 52982

Linsenmayer's Hacken-Seife
seit über 200 Jahren bewährt
Das Beste für ie Wäsche, überall z haben

Möbel TAL 24 Storz
DAS HAUS DER GUTEN QU ITÄTEN

Bei
KROPF
kein Jod, nur giftfreies Kräuterpräparat:
Oligohal-Tabletten (Schachte 2 M.)
In München:
Schützen-, Kron n-, Ludwigs-, Storchen-, Bahnhof- und alle Apotheken.
Bro chüre gratis dort.

Schreibmaschinen
neu und gebraucht, mit Garantie
Farbbänder • Kohlepapier • Ersatzteile
Leihmaschinen
ür jede Zeitdauer
SPEZ AL - REPARATUR - WERKSTÄTTE
Josef Amann, München
Schellingstraße 102 (Ecke Augustenstraße)
Telepho Nr. 59511

Die Fachwäscherei KRESS
Hauptgeschäft Erzgiessereistr. 4
FERNRUF 52355
1. **Naßwäsche,** gewaschen, leicht feucht, bügelrecht . . . . . . 20 Pf. dto. bei Mengen von 50 Pfd. ab je es weitere Pfund . . . . . 18 Pf.
2. **Gewichtswäsche,** glatte Stücke, auch glatte Leibwäsche, schrankfert. Pfd. 30 Pf.
3. Schrankfertige Wäsche, **alles** handgebü g lt, Pfund . . . . . 40 Pf.
Eigene Läden in alle Stadtteilen!

Schinners Naturheilpraxis
mit biologischem und physiologischem Laboratorium.
Tel. 26505 **München** Burgstr. 14/I
Operationslose Entfernung v. Gallen-, Nieren- u. Blasensteinen, Streichheil-Wirbelbehandlung, giftfreie Pflanzenheilmethode, Kneippverfahren, homöopath sche Heilverfahren, Biochemie, Schinosan-Kuren, Licht-Farblichtbäder, Strahlenbehandlungen, Röntgen-Untersuchung. — Forschungsinstitut der Studiengesellschaft „Paracelsus" mit Wünschelrute und Pendel, **Untersuchung von Wasseradern, Einbau von Abschirmungsapparaten.** Besuche werden auch auswärts gemacht. Urin mitbringen. Bei Anfragen Rückporto beifügen. Sprechzeit täglich von 10—12 u d von 3—6 Uhr.

Dynamischer
LAUTSPRECHER
für Bastler
Die unterz ichnete Firma bittet Sie, sich von der Güte des Lautsprechers selbst zu überzeugen. Vorführung jederze t in unseren Geschäftsräumen
BÖHM & WIEDEMANN
München 2 NW, Karlsplatz 14
Telephon 10495

Radfahrer!
Wodurch könnt Ihr sparen?
1. Wenn Ihr nur bei Dichtl kauft, den dort findet Ihr alles, was Ihr zu Eurem Rade braucht. Äußerst billige Preise und trotzdem prima Markenware. **Große Auswahl in allen Fahrrädern**
2. Durch Sammeln unserer Kassabons erhalt t Ihr bei **30 Mark — 1 Mark in bar vergütet.** Alle Radfahrer üssen vor Einkauf unsere Schaufenster besichtigt haben, alles mit Preisen ausgezeichnet.
Billig! Fahrradgroßhandlung Billig!
M. Dichtl & Söhne, Schleißheimerstr. 26

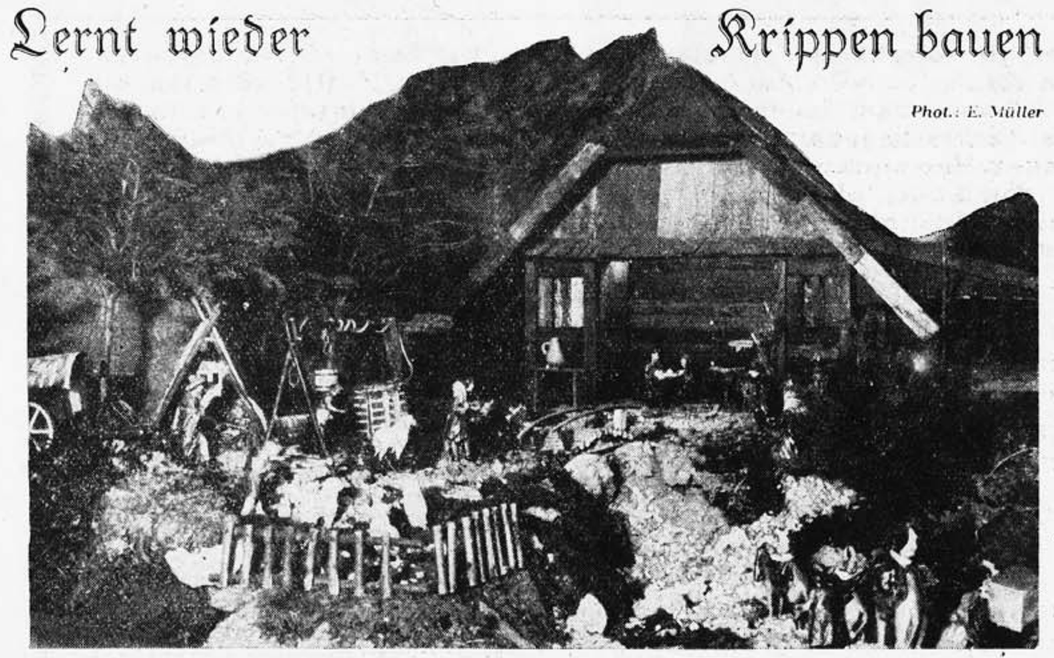
Handgewebte
Rosenheimer Teppiche
in allen Größen.
Brautausstattungen
in Baumwolle, Halble nen u. Reinleinen bekommen Sie i. jed. Ausführung **schrankfertig** geliefert v. der Firma
Anton Weinberger, München
Herzogspitalstraße 7
Großer Weih achts-Verkauf mit **10%** Rabatt

JUNGE LEUTE
jed. Stand v. 16.-35. Lebensj. werd. ausgeb. i. d. Ersten bayerischen Dienerfach- und Servierlehrkursen
HANS KEIDEL, München, Türkenstr. 98 Telephon 34958 / Gegründet 1900
u. finden nach Kur b endigung je nach ihrer Brauchbarkeit Stellung als Herrschafts-, Kammerdiener, Reisebegleiter, Dienerchauffeure usw. Eintritt am 1. u. 15. jed. Monats. Gleichzeitig ist auch Gelegenheit geboten, sich als Chauffeur auszubilden. Bei Anfragen Rückporto beilegen! Ein Lehrbuch zum Preise v. 3.-M. kann p. Nachnahme bezogen werden.

1000 Briefhüllen
mit Ihrem Fi men-Aufdruck
RM. 2.—
Es wollen sich nur Firmen mit großem Verbr uch melden.
Off. un . M.H.G. 7122 a. d. „J.S."

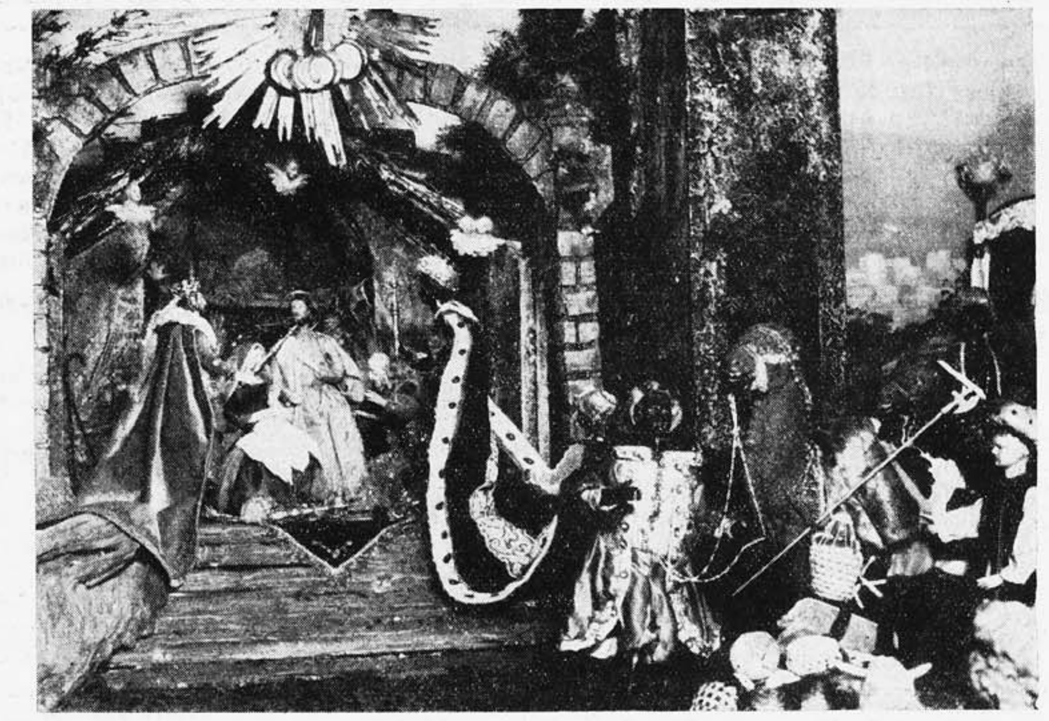
Der Kenner bevorzugt: **Die Seibt-Netzanschluß-Empfänger**
SEIBT
Die führende Marke!
Seibt 21
Zweiröhren-Schirmgitter-Empfänger — Preis für Gleichstrom mit R. RM. 104.— Wechselstrom mit R. RM. 96.—
Seibt 331
Dreiröhren-Schirmgitter-Empfänger — Preis für Gleichstrom mit R. RM. 153.— Wechselstrom mit R. RM. 142.50
Seibt 41 Gi
der unübertro fene Vierröhren-Schirmgitter-Empfänger mit Röhren RM. 235.—
Seibt 43
der Wechselstrom - Vierröhren-Schirmgitter- mpfänger (3 Schirmgitter-Röhren) Empfänger m. Röhren RM. 257.—
Unerhört trennscharf! — Vorzüglich in der Tonfarbe!
Lassen Sie sich die neuen Seibt-Modelle nur bei guten Spezialgeschäften vorführen!
Gen.-Vertretung für Südbayern:
Wilhelm Hölken, München, Mittererstr. 3

Lernt wieder Krippen bauen



Phot.: E. Müller

Eine der reizenden, ländlichen Krippen in Aibling. Hier die Hirten vor dem Stall zu Bethlehem in seiner phantasievollen Umgebung



Ein besonders wirkungsvolles Krippenbild: Die Anbetung der Heiligen Drei Könige, trotz seiner prunkvollen Idee mit einfachsten Mitteln zu stark dekorativer Wirkung gebracht. Das typisch „Oberbayerische" mußte hier allerdings etwas in den Hintergrund treten

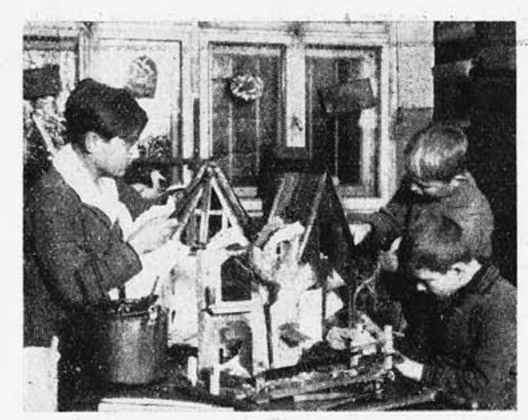
Die schöne Zeit, da man stolz seinen Drachen im Herbstwind steigen ließ, ist vorbei. Eisig kalt pfeift jetzt ein ungemütliches Dezemberlüfterl übers braune Feld und treibt Nebelschwaden vor sich her.

Auch für den Schulhof ist die stille Zeit angebrochen. Bis dann der Schnee kommt, und es in der Pause so erbitterte Schlachten gibt, bis man wieder Burgen bauen kann und Schneehöhlen und Schneemandeln.

Die **Adventszeit** ist da. Kurz sind die Tage und grau. So grau, daß es scheint, als könnte es gar nie mehr hell werden. Wohl dem, der eine warme Stube hat. Das wissen auch unsere Buben zu schätzen, und gern kommen sie nach der Schule in ihren **Hort**, wo sie es schön warm haben, wo sie Beschäftigung finden und Anleitung zu fröhlicher **Vorweihnachtsarbeit**.

Wir haben wieder einmal die Buben von der **Ridlerschule** besucht, die ja die Leser des „Illustrierten Sonntags" schon kennengelernt haben, damals, als wir sie und ihre schönen, selber gefertigten Drachen in lustiger Photomontage zeigten.

Schon lange haben sie und ihr umsichtiger Hortleiter begonnen, das Material für den **Krippenbau** zu sammeln. Jetzt sind sie mitten in der Arbeit. Es ist ja ganz erstaunlich, was man zum Krippenbauen alles brauchen kann. **Kisten jeden Formats** sind das wichtigste Baumaterial. Vom kleinen Zigarrenkistel bis zur festen Bücherkiste, alles können sie verwerten. Dann gehören vor allem Nägel her, Leim, gemahlene Kreide, Stuckgips, Firnis und Farben, Stoffe und Pappendeckel.



Die jungen Krippen-Bastler in der Ridlerschule in München Phot.: Jochner

Neben all diesem Zeug und außer dem wichtigen Werkzeug gehört noch etwas zum Krippenbauen: Gute Anleitung und — Freude, Fleiß und Ausdauer.

So begann die Arbeit. Aus einfachen Fichtenbreitchen wurden die Umrisse der Ruine ausgeschnitten. Die Fenster alt und verfallen, geborstene Balken und gebrochene Säulen, so entstand aus Holzabfall der Rohbau dieser Ruine eines ehemals prunkvollen Hauses.

Dann geht's von der Zimmermannsarbeit ans „Mauern". Ein Gemenge von Stuckgips, Kreide, Leim und Firnis läßt, angerührt mit Wasser, eine dickflüssige, breiige Masse entstehen. Das ist der „Mörtel". Mit Spachtel und Holzspan wird er auf den Rohbau aufgetragen, und er hat die Eigenschaft, über Nacht steinhart zu werden. Wenn die Mauern ganz trocken sind, werden sie angestrichen mit Altrot, Moosgrün und Gelb. Das gibt den Mauern die richtige Steinfarbe, fast so echt, als wären sie schon Jahrtausende alt.

Die Hirten nahen sich in der typischen Tracht der Oberbayern der Muttergottes und dem Jesuskind in der urwüchsigen bayerischen Gebirgsgegend

Nach dem Mauern und Malen — die Ruine ist fertig — kommt wieder Arbeit mit Säge und Hammer, mit Winkel und Meßstab. An die Ruine angelehnt, ein bißchen windschief und baufällig, wird der Stall gebaut, der das Christkindl in der Krippe aufnehmen soll. Stäbe, Späne und ganz gewöhnliche Holzsplitter (Spreißel) sind das Material. Leim und Nägel die Bindemittel. Das ist eine einfache Arbeit, weil der Stall ja gar nicht schön aussehen soll, nur „echt" muß er sein. Drum mischen die Buben auch lang an ihren Farben, Grau, Dunkelgrün und Braun, damit das Holz einen recht verwitterten Eindruck macht.

Ein klein wenig von einem Universalgenie muß so ein Krippenkünstler schon in sich haben, denn nach all diesen Arbeiten ist noch die Landschaft um die Krippe herum anzulegen. Als Bäume kann man Wurzeln nehmen; das Moos für die Weide liefert der Waldboden und den feinen Sand auf die Wege das Isarbett.

Besondere Mühe kostet die Herstellung der Krippenfiguren. Der Entwurf soll ja selber gezeichnet werden, nach eigenen Ideen Formen annehmen. Mit der Laubsäge wird die ganze Heilige Familie ausgeschnitten, und die Engel und die Hirten, Ochs und Esel sind natürlich ja nicht zu vergessen und Schaferl in allen Größen.

Eine Krippe der Ridlerschule im Entstehen Phot.: Jochner

Die Krippe unterm Weihnachtsbaum, das ist ein schöner Brauch. Er ist es wert, wieder wie in früheren Jahren, in jeder christlichen Familie verwirklicht zu werden. jo.

Weise Worte großer Männer

Die Sache, für die ein **Mensch sein Leben hingibt**, ist es, die ihn zum **Märtyrer** macht. Napoleon.

*

Die **schlimmsten Sorgen** im Leben verursachen uns nicht Verluste und Widerwärtigkeiten, sondern die **Furcht davor**. Benson.

*

Die **Zukunftsaussichten** kann man am besten durch einen **Blick in die Vergangenheit** beurteilen. Herbert.

*

Gesetze sind das letzte Ergebnis menschlicher Weisheit, hervorgegangen aus menschlichen Erfahrungen zum Segen der Allgemeinheit. (Er hat unsere Gesetz-Lexika sicher nicht geahnt.) Johnson.

*

Wenn **Hilfe gern gegeben wird**, **verdoppelt** sich ihr Wert. Cyrus.

*

Der Mensch ist geneigt, im Glück wie im Unglück zu übertreiben. Wir fühlen uns **nie so glücklich oder so unglücklich, wie wir behaupten**. Balzac.

*

Es ist besser, man gleitet mit den **Füßen** aus als mit der **Junge**. Henry.

*

Der **Magen ist ein Sklave**, der jede Arbeit tut, aber sich auch für zu starke Zumutungen ebenso **hinterlistig rächt**. Souvestre.

*

Das **Geheimnis des Glückes** besteht nicht darin, tun zu können, was man gerne tun möchte, sondern darin, gerne zu **tun, was man tun muß**. Barrie.

*

Der **Starke** formt die **Welt nach seinem Willen**. Goethe.

*

Wer seine **freie Zeit dem Studium** weiht, der wird des **Lebens Last nicht fühlen**. Seneca.

*

Das Leben hat **keine größeren Freuden** zu vergeben **als es uns nimmt**. Byron.

*

Am **liebsten glaubt man das**, was man sich selbst **erhofft**. Terenz.

*

Laßt uns den **Toren dankbar** sein, denn **ohne sie** würden die Sieger im Kampf ums Dasein oft **erfolglos bleiben**. Clemens.

*

Der Anteil der **Schlagworte** an dem auf dieser Erde verursachten **Elend** ist groß. Burke.

*

Die **Eitelkeit anderer** erscheint uns **am unerträglichsten**, wenn sie unsere **eigene verletzt**. Larochefoucould.

Der Herr Feldwebel wird unerwünschter Zeuge des Liebesglückes seines verflixten Einjährigen. Den Blitzen seiner Augen folgt das Donnerwetter

Die Mutter der Kompagnie

Erstaufführung in den Kammer-Lichtspielen.

Weiß Ferdl lebt hier sein ureigenstes Element mit solch lebendigem Humor und bezwingender Natürlichkeit, daß sein Publikum immer und immer wieder mit stürmischer, gleich ungezwungener Heiterkeit antwortet.

Als „Mutter" einer richtigen Friedenskompagnie, die durch das Manöver musiziert und marschiert, wobei sich alle dafür geeigneten Fenster öffnen und den dazu gehörigen Köpfchen Raum geben.

Er schnauzt und donnert, er blitzt mit Augen und Worten, aber immer mit einer so entwaffnenden Fülle von Gemütlichkeit, daß man immer und immer wieder fühlt: er ist doch der „Beste Kerl" von der ganzen Kompagnie.

Prompt steckt er sein rundes Köpfchen in eine Schlinge, und prompt zappelt er darin. Rund herum das Manöverleben, wie es jahrzehntelang durch die „Fliegenden Blätter" rauschte, in entwaffnender Harmlosigkeit und doch voll Rhythmus und Bewegung.

Ein famoser Schlager der **Emelka**.

Weihnachtskrippen-Volksabend

Am **Montag**, 14. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Hotel Union, Barer Straße 7, ein **Weihnachtskrippen-Volksabend** statt, veranstaltet vom Verein deutscher Krippenfreunde, Ortsgruppe München. H. H. Prälat Domkapitular Dr. **Michael Hartig** hält einen Vortrag mit Lichtbildern über: „**Das Jesukind in der Kirche und Volkskunst**", Herr Oberinsp. **Hugo Schmid** spricht über: „**Die billige Volkskrippe**." Eine Ausstellung unterrichtet über billige Volkskrippen und Literatur. Der geringe Eintrittspreis von 30 Pf. ermöglicht zahlreichen Besuch.

Ein neuer Emelkastern

Phot.: Sahm

Alice Treff, die „treff"liche Reinhardtschülerin wurde auf der Residenztheaterbühne von der Emelka für den Film „Peter Voß" entdeckt

Sie hören jetzt:

Bayerischer Rundfunk

München W. 532,9 • Nürnberg W. 238,9 • Augsburg W. 559,7 • Kaiserslautern W. 559,7

Gleichbleibende Zeiten:

10.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
11.20: Zeit. Wetter. Nachrichten. — Am Samstag: Werbenachrichten der Deutschen Reichs-Postreklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg.
14: Zeit. Wetter. Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen. Nachrichtendienst. Börsennachrichten. Programmdurchsage. Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame für die Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg mit Ausnahme Samstags.
16.05: Zeit. Wetter. Landwirtschaftsdienst II. Am Samstag um 15.45.
18.20: Zeit. Wetter. Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeit. Wetter. Nachrichtendienst. Sportfunk.

Sonntag, 13. Dezember

11.10: Advent. Menschenkind, merk' eben; Mit Ernst, o Menschenkinder; Es kommt ein Schiff geladen; Es flog ein Täublein weiße; O Heiland, reiß' den Himmel auf; Gott sei Dank durch alle Welt. Dazw.: H. Wenzel liest einen Abschnitt a. d. Weihnachtslegende Das Jesuskind in Flandern. F. Timmermanns. — **Weihnachten.** Ein Kindelein, so löbelich ist uns geboren heute; Resonet in laudibus; Es ist ein Ros' entsprungen; In dulci jubilo; Vom Himmel hoch da komm ich her; Freut euch, ihr Christen alle. — Mitw.: Posaunenchor d. Christl. Vereins junger Männer.
12: Konzert vom Pariser Platz.

HARZER ROLLER

garantierte Sänger, 14 Tage zur Probe RM. 7.—, 8.—, 12.—, 15.— u. höher, Wellensittiche, sprechende Papageien und alle Arten Ziervögel, besonders **Sengalfinken von RM. 3.**— pro Paar aufwärts. Vogelkäfige, **Artmeiers Vogelfutter**, alle Artikel für Zucht und Pflege. Gold-, Kalt- u. Warmwasserfische. Wasserpflanzen, Aquarien und sämtliche Utensilien hierzu. Streufutter u. Futterhöhlen für die Vögel im Freien

Josef Artmeier, Vogel- und Futtermittelhandlung

München, Hauptgeschäft Augustenstr. 44, Filialen: Sendlingerstraße 68, Thalkirchnerstraße 90, Telephon: 56641. **Preisliste und Katalog franko und unverbindlich.**

13.15: Dir. M. Kraus: Betriebsumstellung in den bayerischen Mittelgebirgslagen.
13.35: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
14.30: Schachfunk.
15.15: Am Christkindlmarkt.
15.35: **Alte Meister der Orgel.** Aus dem Schülerkreis Joh. S. Bachs. — 1. W. F. Bach: a) Orgelchoral Wir danken dir, Herr Jesu Christ; b) Fuge g-moll. 2. K. P. E. Bach: Fuge d-moll. 3. G. A. Homilius: Trio-G-dur. 4. Joh. F. Doles: Orgelchoral Auf meinen lieb. Gott. 5. J. L. Krebs: Toccata u. Fuge a-moll. Funkorgel: G. Schoedel.
16.15: Heimatkundliche Plauderei. Dr. L. Steinberger.
16.35: **Unterhaltungskonzert.**
18: **Gemütlichkeit.** Hörfolge a. München und Umgebung.
18.40: **Else Geismar (Klavier) spielt.**
19: Reichsmin. Dr. Groener an d. Jugend, a. Berl.
19.15: **Dr. F. Gerathewohl: Volksnot in d. Dichtung.**
19.35: **Gitarrekonzert. Dr. H. Bischoff (Gitarre).** Werke von F. Sors.
20: **Regensburger Domchor** a. d. Regensburger Dom. — 1. Miserere (Orlando di Lasso); Justorum animae (O. di Lasso); O quam gloriosum (L. da Vittoria). 2. Ave Maria (J. Arcadelt); Hodie Christus natus est, (G. P. Palestrina); Tui sunt coeli (O. di Lasso). 3. Benedictus (Bachmann); Sanctus und Agnus dei (Rüdinger). 4. Unserer lieben Frau (Reger); Mariae Wiegenlied (Reger); In dulci jubilo (Thiel). 5. Alleluja-Chor (Jochum). An der Domorgel Prof. J. Renner.
21: a. d. Tonhalle: **Populäres Konzert.** Sol.: K. Holl (Harfe); P. Franz (Violoncello); P. Stammann (Flöte). — 1. Vorspiel und Isoldens Liebestod, a. Tristan und Isolde (Wagner). 2. Zweiter Satz a. d. Konzert f. Flöte und Harfe mit Orch. (Mozart). 3. Ballettmusik a. Feramors (Rubinstein). 4. Melodien a. Bajazzo (Leoncavallo). 5. a) Cantabile (C. Cui); b) Tarantelle (Popper). 6. Wein, Weib und Gesang, Walzer (Joh. Strauß).
Anschl. bis **24: Konzertmusik.** L. Guldemond und ihre Solisten a. d. Café Stadt Wien.

Montag, 14. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
10.10: Marktbericht.
11.30: **Werbestunde** (Schallplatten).
12.35: **Bunte Schallplatten aus Stuttgart.**
13.35: **Volkstümliche Lieder** (Schallplatten).
14.20: Kaufmänn. Rechnen. Zinsstaffel mit nachfälligen Posten.
14.40: Gutes Deutsch: Sprechen Sie alles richtig?
15.40: W. v. Schramm liest a. seinem Roman Die roten Tage.
16.20: **Konzertstunde.** J. Kaufmann (Bariton); M. Benjamin-Gutmann (Klav.).
17: Bücher z. Programm d. Woche. R. v. Scholtz.
17.20: **Kammerquartett Anny Rosenberger.**
18.30: Technische Umschau.
18.50: Erinnerungen an G. Westinghouse. M. v. Recklinghausen.
19.10: Berufswettkämpfe. O. Groendahl.
19.30: **Chorgesang.** — 1. Morgen ist nicht heut (Pietsch). 2. Jütländ. Tanzlied (Grube). 3. Plauderschwälbchen (Gastberger). 4. Vom Bauern und den Tauben (Gastberger). 5. Dorftanz (Bröll). 6. Entflieh mit mir (Mendelssohn). 7. In der Marienkirche (Loewe). 8. Heimat, einzig schöne (Pietsch).

Das schönste Weihnachtsgeschenk

Was wollen Sie dieses Jahr zu Weihnachten schenken? Lenken Sie Ihre Schritte zum Bahnhofplatz 6 und machen Sie einen unverbindlichen Rundgang durch die Abteilungen der allbekannten Firma Häring.

In der Radio-Abteilung findet man die guten Empfänger und Lautsprecher in allen Preislagen. Musik gibt dem Fest erst die richtige Weihe, daher keine Weihnachten ohne Rundfunkgerät.

Auch eine Sprechmaschine eignet sich wundervoll für den Gabentisch, die Sie gut und billig in der Abteilung Phono finden. Alle Klassiker- und Schlagerplatten sind bei Häring vorrätig. Im 1. Stock können Sie die Radio- und Phono-Geräte sehen und hören. Die Geräte werden auch auf Wunsch in Ihrer Wohnung vorgeführt.

Die Radio-Abteilung bietet alles, was des Bastlers Herz begehrt: Einzelteile, Schaltungen und Bücher, Röhren und Meßinstrumente. Im Zweifelsfalle werden Sie von Fachleuten richtig beraten.

In der Abteilung Kleintechnik finden Sie allerlei Nützliches und praktische Gebrauchsgegenstände.

Die Elektro-Abteilung führt alle Geräte für den Haushalt und für die Wohnung: Lüster, Lampenschirme, Christbaumbeleuchtungen usw.

Gegenüber im Bahnhofsgebäude, Bahnhofplatz 2, befindet sich die Photo-Abteilung. Photo-Häring zeigt eine reiche Auswahl guter und preiswerter Kameras für Photo und Kino nebst allem Zubehör für den Amateur.

Jede einzelne Abteilung ist von ersten Fachkräften geleitet. Reelle und kulante Bedienung ist oberstes Prinzip. Teilzahlung gestattet. Der Zeit entsprechende Preise. Beachten Sie das Inserat in dieser Nummer!

20: Ausstellung Schaffen und Wirken. Bericht v. den Arbeiten der Münchener Erwerbslosen.
20.10: **Fränk. Kammerorchester.** Mitw.: L. Iwan-Fischer (Sopr.). — 1. Ouv. z. Figaros Hochzeit (Mozart). 2. Andante (Rosetti). 3. Arie d. Pagen: Ihr, die ihr Triebe, a. Figaros Hochzeit (Mozart). 4. Menuett (Schubert). 5. Arie d. Siebel: Blümlein traut, a. Margarethe (Gounod). 7. Fant a. Traviata (Verdi).
21: Otto Framer liest a. d. Totenschiff. B. Traven.
21.15: **Sinf.-Konzert** (Funkorch.). Werke v. H. Zilcher. — 1. Konz. f. Klav. u. Orch. Sol. H. Zilcher. 2. Sinf. Nr. 2 in f-moll, Werk 23.

Dienstag, 15. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
10.50: Marktbericht.
11.30: **Werbestunde** (Schallplatten).
12.30: **Schrammeltrio E. Schiemer spielt.**
13: **Unterhaltungskonzert.**
14.20: Wirtschaftsgeographie. Herrscherin Braunkohle.
14.40: Kurzschrift: Diktate f. Verkehrsschrift.
15.05: Stunde der Hausfrau.
16.20: Dr. H. Weindel: Gold und Diamanten.
16.40: Kinderbastelstunde.
17: **Vesperkonzert.**
17.55: Wie entstehen unsere Brettln? Werkstättenbesuch in einer Schifabrik.
18.30: Dr. K. v. Halt: Die Winternothilfe d. Sports, Sport und Ernährung.
18.50: H. Schnell: Studenten bereisen den Balkan.
19.10: Englisch (Methode Lapper).
19.45: Einführung.
20.05: a. d. Stadttheater Nürnberg: **Die Perlenfischer**, Oper v. Bizet.
21.25: **Kammermusik.** Lenzewsky-Quartett, Frankfurt. — 1. Streichquartett Nr. 21 in D-dur (Mozart). 2. Streichquartett (Fortner).

Mittwoch, 16. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
10.50: Marktbericht.
11.30: **Werbestunde** (Schallplatten).
12.30—14: **Unterhaltungskonzert Anny Rosenberger.**
13.10: Einlage: **Effektvolle Soli** (Schallplatten).
14.20: Spanisch.
14.40: Aus deutscher Dichtung.
15.20: Für die Jugend. Der vornehme Knabe. Lustiges von L. Thoma.
15.40: W. Jäger: Zeitschriftenschau.
16.20: Kinderstunde.
17.20: **Vesperkonzert.**
18.30—18.50: Prof. Dr. A. Jegel: Nürnberger Handwerk im Wandel der Jahrhunderte.
18.50: Stadtrat M. Gasteiger: Kommunale Umschau.
19.10: **Konzertstunde.** S. Frenkel (Violine.; R. Staab (Klav.). — 1. Vivaldi: Konzert g-moll. 2. Händel-Flesch: Pastorale. 3. Tansman-Frenkel: Sonatine Transatlantique. 4. Tiessen-Frenkel: Elegie a. d. Hamlet-Suite. 5. Ries: Perpetuum mobile.
19.40: Nachrichtendienst a. d. Frauenwelt.
20: **Mädi,** Operette von R. Stolz. Funkorchester, Funkchor.
22.45—24: **Konzertmusik.** Kap. H. Weis, a. d. Café Luitpold.

Donnerstag, 17. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
10.50: Marktbericht.
11.30: **Werbestunde** (Schallplatten).
11.45: **Schallplatten m. Geschäftsnachrichten.**
12.35: **Josef Schmidt singt,** a. Stuttgart.
13.35: **Josef Schmidt singt** (Schallplatten).
14.20: Kaufmänn. Rechnen: Wechseldiskontierung.
14.40: Gutes Deutsch: Glückwunschschreiben.
15.40: Lesestunde. Begegnung mit Hamburg. Reiseerlebnis von C. Zuckermayer.
16.20: **Konzertstunde.** M. Kiefl (Sopran), J. Schweizer (Bariton). Flügel: R. Staab.
16.30: **Hetty Haelssig (Klav.) spielt.**
16.50: **Vier Lieder für Sopran,** v. W. Seifert. G. Räuber (Sopr.). Flügel: R. Staab.
17: Literatur ohne-ismus. Plaud. v. Dr. H. Braun.
17.20: **Vesperkonzert.**
18.30: E. Schopen: Filmfragen.
18.50: Min.-Rat Dr. G. Seubelt: Vollstreckungsschutz für die Landwirtschaft.
19.10: Stadtrat Dr. F. A. Schmitt: Wie die Weltwirtschaftskrise bis jetzt verlief.
19.30: **Kindersingen.**
19.50: **Jedenfalls — hoch die Pfalz!** Bunte Stunde. Mitw.: G. Molenaar, L. Hartmann, E. Hauck, Funkchor.
21.15: a. d. Tonhalle: **Abendkonzert** im Rahmen d. Veranstaltungen d. Vereinigung f. zeigenöss. Musik. — 1. Zwei Etüden f. Orch. (Vogel). 2. Konzert für Streicher u. Bläser (Hindemith). Münchner Philharmoniker.
22: Angst und Sicherheit. Gespräche mit Dr. G. R. Heyer.

Freitag, 18. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
10.50: Marktbericht.
11.30: **Werbestunde** (Schallplatten).
12.30—14: **Unterhaltungskonzert.**
14.20: Französisch.
14.40: Kurzschrift: Diktate für Redeschrift.
15.05: Stunde der Frau.
Anschl.: Wer klopft an. Dörfliches Herbergssingen nach niederbayer. Brauch.
16.20: **Konzertstunde.**
16.50: Bezirks-Oberlehrer J. Adelmann: Die neue Schule im Ausland.
17.20: **Unterhaltungskonzert.** Orchestergem. Münchn. Berufsmusiker.
18.30: Dr. E. Franz: Deutsche Zeitgeschichte.
18.50: Gedanken zur Berufswahl.
19.10: Stadtrat Dr. F. a. Schmitt: Wie die Welt die Wirtschaftskrise abzuwehren versucht.
19.30: **Unterhaltungskonzert.** Spezial-Bearbeitungen f. d. kl. Funkorch. — 1. Heroischer Marsch (Schubert). 2. Schott. Tänze (Beethoven). 3. Musikal. Szenen a. Euryanthe (Weber). - Dazw.: Warum? Wieso? Denksportaufgab. von O. W. Gail. - 4. Zwei romant. Stücke (Schumann): a) Vogel als Prophet; b) Winterszeit. 5. Andante u. Scherzo (Mendelssohn). 6. Phantast. Variat. üb. ein schles. Weihnachtslied (Kusche).
20.30: K. Tremmel-Eggert liest aus ihren Kurzgeschichten.
21: **Wer treu gedient hat seine Zeit.** Militärhumor. bunte Stunde. Mitw.: F. Bernet, A. Starke, A. Keßler, H. Zeh, B. Mackay, G. Rinkefeil, E. Schwab, G. Teufel, T. Rebuschka, Männerquartett, Kap. J. Schwarz, Chor und Komparsen.
22: Angst und Sicherheit. Gespräche mit Dr. G. R. Heyer.

Samstag, 19. Dezember

6.45: Morgengymnastik.
8.20: Schulfunk: Englisch.
12.30: **Volkstüml. Lieder** (Schallplatten).
13: **Unterhaltungskonzert.**
14.25: **Ein Stündlein im Operettenland.**
15.25: Landw.-Rat R. Trenkle: Baumalleen und Landschaftspflege.
16: Arbeitsmarktbericht.
16.10: **Vesperkonzert.**
17.40: Stunde der Jugend.
18.25: **Stille Stunde.**
19.05: Funknachrichten.
19.20: **Uhlenhorster Kinder,** Walzer und Weisen v. O. Fetras. Mitw.: Kl. Funkorchester. Verbind. Worte: P. H. Gehly.
20.20: **D. Gast in der Christnacht** v. Lent-Badenweiler.
Dazw.: **Baumeister Zacherl,** Münchener Komödie v. L. Christ.
21.50: **Fritz Horrmann macht ein ganz kl. Kabarett.**
22.45—24: **Unterhaltungsmusik.** Trompeterkorps des 7. (Bayer.) Artillerie-Regiments a. d. Parterre-Lokal d. Café Königshof.

Komplette Radio-Anlagen ab Mk. 99.50

erhalten Sie zwar überall.

Bei uns aber finden Sie die größte Auswahl sämtlicher Markenartikel, werden Sie richtig beraten und sparen dadurch Geld, genießen Sie endlich die denkbar günstigsten Zahlungsbedingungen.

Alles für den Bastler

PROSPEKT J GRATIS

Radio-Industrie G. m. b. H.

München, neben Hotel Stadt Wien

Bayerstr. 25

Außerbayerische Sender

Königswusterhausen (1635 m)

Sonntag
19.45: **Unterhaltungsmusik.** Kap. Livschakoff.
20.30: **Das Hollandweibchen** a. Köln.
Anschl. bis **0.30:** **Tanzmusik** a. Berlin. Einlage: Ausschnitt a. d. Eishockeykampf a. Berlin.
Montag
20: **Orientalische Skizzen** a. Hamburg.
20.45: **Werke v. Berlioz** a. Berlin.
Ca. **22.35—24:** **Tanz- und Unterhaltungsmusik** aus Leipzig.
Dienstag
19.30: **Unterhaltungsmusik.** Kap. Flato.
21.10: **Vun Hamborg geiht na Ritzebüttel,** aus Hamburg.
22.30—24: **Konzert** a. Hamburg.
Mittwoch
19.30: **Alt-Berliner Tanz** a. Berlin.
21.15: Zum Goethe-Jahr: Goethe, der Psychologe. Prof. Dr. Dessoir.
22: Dr. Räuscher: Polit. Zeitungsschau.
Anschl.: **Abendunterhaltung.**
Donnerstag
20: Aktuelle Stunde.
20.30: **Europäisches Konzert** a. Brüssel frz.
Anschl. bis 24: **Nachtmusik.**
Freitag
20: **Segovia spielt** a. Berlin.
20.30: **Straßenrondo** a. Leipzig.
21.30: **Zeitgenöss. Orgelmusik** a. Leipzig.
Anschl.: **Max Hansen singt für die Berliner Winterhilfe.**
Anschl.: **Tanzmusik.** Kapelle Douglas.
Samstag
19.30: Stille Stunde. Friede den Menschen auf Erden. Dr. Wrede.
20: **Funkpotp. Tanz der Völker.**
Anschl. bis **0.30:** **Tanzmusik.** Kap. G. Hoffmann.

Mühlacker-Stuttgart (360,1 m)

Sonntag
19.30: Ursendung: **Prinz Ligejans Brautfahrt.** (Nach einem Märchen v. Andersen.) Von E. Holle-Hellmund. Musik von H. Reutter.
20.30: **Im Fluge um die Welt. Unter dem caraibischen Mond.** (Cuba, San Domingo, Haiti).
21.30: **Volkstüml. ungar. Nationalmusik** des 17. bis 20. Jahrhunderts.
22.40—24: **Tanzmusik.** Kapelle Haas.
Montag
19.35: **Die Schöpfung,** Oratorium a. Frankfurt.
21.45: **Ein Deutscher ohne Deutschland.** Hörfolge a. d. Friedrich-List-Roman v. W. v. Molo.
Dienstag
20: **Reichssendung der Haydn-Sinfonie D-dur** aus Berlin.
20.20: **Unterhaltungs-Konzert** a. Frankfurt.
21.15: **Die Ilsebill** a. Frankfurt.
23—24: **Tanzmusik** a. Frankfurt.
Mittwoch
19.45: **Tänze und Märsche.** Philharm. Orchester.
21: Aktuelles.
21.15: **Bernhard Sekles-Stunde** a. Frankfurt.
22.30—23.10: **Zeitbericht** a. Berlin.
Donnerstag
20.30: **Europ. Konzert** a. Brüssel.
22.20: **Russ. Musik** a. Frankfurt.
Freitag
20.10: **Die Fledermaus** (Funkbearbeitung). Operette von Joh. Strauß.
22.40—23.10: **Südpol-Kantate.**
Samstag
19.45: a. Calw: **Stunde d. Chorges.** (Wohltätigkeits-Konzert) **Alte Volkslieder.**
20.15: Unterhaltungskonzert d. Rundfunkorch.
22.35—24: Tanzmusik. Funkkapelle Haas.

Wien (517 m)

Sonntag
19.25: **Lieder und Arien.**
20: **Elga.** Sechs Szenen v. G. Hauptmann.
22: **Tanzmusik.** Jazzkapelle Krall. Mitw.: E Petroff (Gesang).
Montag
19.30: **Aus der Staatsoper: Fidelio.**
22.15: **Tanzmusik.**
Dienstag
19.45: **Konzert des russischen Künstlerensembles** Nowgorod.
20.45: Wiener Typen.
20.45: Nur Graz: **Konzert des Grazer städt. Opernorchesters.** Mitw.: H. Henders (Gesang).
21.30: **Haydn-Streichquartette.** Sedlak-Winkler-Quart.
22.25: **Abendkonzert.**
Mittwoch
19.40: **Originalaufnahmen aus Tonfilmen** (Schallpl.).
20.20: **Narkose.** Hörspiel v. F. Porges (Urauff.).
22.20: **Abendkonzert.**
Donnerstag
18.50: **Volkstüml. Orchesterkonzert.**
19.50: **Oskar Maria Graf liest a. eigenen Werken.**
20.30: **Europäisches Konzert** a. Brüssel frz.
22.15: **Tanzmusik.** Kapelle Raab.
Freitag
19.40: **Bei den Wiener Schrammeln und ihren Sängern.**
20.40: Paul Alverdes: Degen u. Fiedel. Gespr. v. E. Volters.
21.25: **2. Novitätenkonzert.**
22.30: **Tanzmusik.** Jazzkap. Gaudriot.
Samstag
20: 2 Operetteneinakter: **Dorothea,** Optte. v. Offenbach. **Brüderlein fein,** Alt-Wiener Singspiel von Fall.
22.15: **Tanzmusik.** Orch. Frank Fox.

Die bayerischen Sender bringen . .

Funkeigene Operette

Mittwoch, 16. Dez., 20 Uhr wird unter Leitung von Kapellmeister Karl List die Operette „Mädi" von A. Grünwald und Leo Stein, Musik von Robert Stolz, aufgeführt. Mitwirkend das Rundfunkorchester und der Rundfunkchor.

Opernübertragung

Dienstag, den 15. Dezember, um 20.05 Uhr Übertragung aus dem Stadttheater in Nürnberg „Die Perlenfischer".

Inhalt: Nadir, ein Jäger, und Zurga, ein Perlenfischer, seit frühester Jugend befreundet, waren in heißer Liebe zu demselben Mädchen Leila entbrannt. Um ihrer Freundschaft willen leisteten sie sich den Eid, dieser Liebe zu entsagen. Aber Nadir brach ihn, indem er heimlich der Geliebten nachforschte und ihre Gegenliebe gewann; bald aber mußte er fliehen, um sie nicht zu gefährden; denn sie war dem Dienst der Götter geweiht. Nach Jahren trafen die Freunde an der Küste Ceylons wieder zusammen. Dort wüten oft heftige Stürme, die bösen Wassergeistern zugeschrieben werden. Um diese zu versöhnen, entbieten die Fischer alljährlich eine priesterliche Jungfrau, die das Gelübde strengster Keuschheit ablegen und ihr Antlitz stets verschleiert tragen muß. Wieder wird eine Priesterin erwartet, eben jene Leila. Der hinzukommende Zurga ahnt nicht, wer die verschleierte Priesterin ist, während Nadir die Geliebte an der Stimme wiedererkennt. Mit Gefahr seines Lebens schleicht er nachts zu ihr, wird aber von den Wächtern entdeckt, und beide werden von Zurga, dem Führer der Fischer, zum Tode verdammt. Vergebens fleht ihn Leila um das Leben des Geliebten an. Als er aber an dem Schmuck Leilas seine frühere Lebensretterin erkennt, da schlägt seine Erbitterung in dankbare Rührung um. Er will den Verurteilten zur Freiheit verhelfen. Während sich alles Volk auf dem Richtplatz versammelt, steckt er die Hütten in Brand, damit die beiden in der allgemeinen Verwirrung fliehen können. Der Plan gelingt, aber Zurgas Absicht wird durchschaut und die erbitterten Perlenfischer bringen nun ihn zum Opfer dar.

Gast in der Christnacht

19. Dezember um 20.20 Uhr.

Während der Christmette erscheint auf einem hoch oben im Gebirge liegenden Bauernhofe eine alte Zigeunerin. Der Knecht Krust, der allein zu Hause ist, erkennt in ihr das frühere Weib des Bauern. Vor vierzig Jahren ist sie mit einem Karner durchgegangen und war seither verschollen. Nun will sie vor ihrem Ende noch Erbschaftsansprüche machen zugunsten ihres erstgeborenen Sohnes. Der alte Knecht, der für seinen Bauern durchs Feuer geht und diesem den großen Kummer ersparen will, kommt darüber ganz in Verwirrung. Er bietet alles auf, um die Alte noch wegzuschaffen, bevor die Familie aus dem Tale zurückkommt.

Anschließend an „Gast in der Christnacht"
Baumeister Zacherl

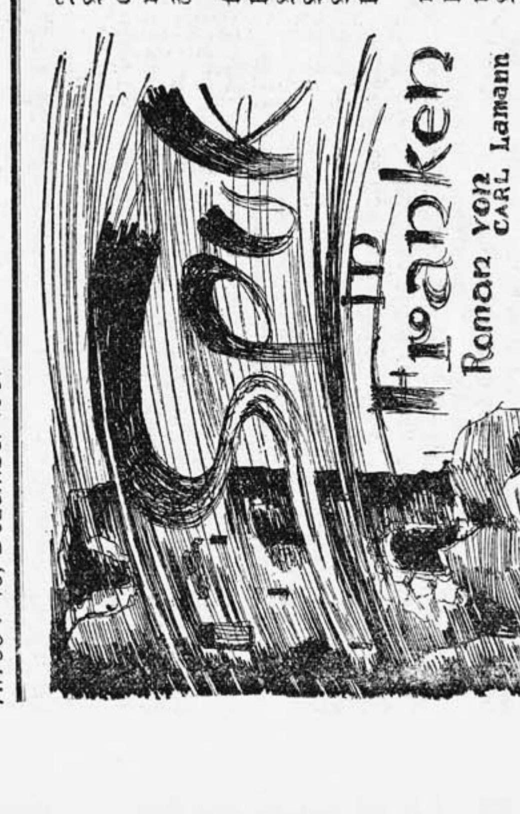
Der Baumeister Zacherl versteht es glänzend, seinen Dalles vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Seine einzige Rettung sieht er in einer Verbindung seines Sohnes mit der Tochter des „reichen" Rentiers Klauber. Zacherls Palier, der Hafner- und der Schreinermeister, welche noch größere Summen zu fordern haben, erscheinen in dieser Situation und bestehen energisch auf sofortiger Bezahlung. Der schlaue Baumeister ladet nun die drei in seiner Verlegenheit zu einem gemütlichen Essen ein und drückt zum Schlusse jedem ein kleines Geschenk und einen Wechsel in die Hand. Statt der erwarteten Braut erscheint jedoch der Gerichtsvollzieher.

Schallplatten-Kritik

Homocord

bringt ausgezeichnete Aufnahmen aus Mailand. Das Orchester der Scala unter Guanieri zaubert Rossinis Tell-Ouverture, unter Neri Puccinis Turandot-Ouverture, Piccaluga und die Valobra singen mit schwärmerischer Begeisterung das große Liebesduett aus dem 1. Akt Butterfly. Costa Milano, den Besuchern der Casino-Oper in Monte Carlo wohlbekannt, schmettert zwei italienische Lieder, die Valobra brilliert überdies noch mit der Puccinischen Manon-Arie. All das ist ersten Ranges. Auch die eigenartigen russischen Soldatenlieder Gitowskys mit dem Chor der russischen Oper in Paris. Wer feine Kammermusik schätzt, lasse sich von Georg Sandor die ungarische Suite Hubays geigen, lausche dem vollen, warmen Cellospiel Arnold Földesys oder dem Haydnschen Menuett-Trio des Selin-Ensembles. Franz Zwoniks stämmiger Tenor schwelgt in Eyslers Wiener Liedern vom „Blauen Paradies" u. a., das Trocadero-Ensemble ruft im „Frau-Luna"-Walzer die Erinnerung an alte Berliner Walzerherrlichkeit herauf, und Manfred Lommel gibt entzückenden Auto-Fahrunterricht — trotz verstopfter „Drüse". König des Humors ist aber, nach wie vor, unser Weiß Ferdl vom Platzl.

Dr. A. D.



Spuk in Franken

Roman von Carl Lamann

Die Geschichte eines alten bayerischen Adelsgeschlechtes, durchwoben von geheimnisvoller Natur.

Karl von Plessen hatte vor Jahren seinen alten Onkel Hermann und seinen Halbbruder Konrad vom Stammschlosse der Plessen bei Bamberg vertrieben. Konrad, mit seinem Sohn Hans und seiner Tochter Fima, war von Amerika, wo er eine neue Heimat gefunden hatte, gekommen, um den 90. Geburtstag Onkel Hermanns auf Schloß Walldorf mitzufeiern. Konrad erzählt, daß er, als sein Vater gestorben war, dem Gericht, im Oberstock der Plessenburg spukte es, nachgesagt sei. Mit einem jungen Knecht habe er in den jahrzehntelang nicht bewohnten Räumen übernachtet. Am anderen Morgen war der Knecht tot. In der zweiten Nacht hörte Konrad Lärm, wie wenn ein schwerer Körper herunterstürzt sei. Damals erfuhr Konrad, daß die Kinder der zweiten Frau seines Vaters das Schloß erbten, während er, Konrad, sich mit dem Pflichtteil begnügen mußte.

2. Fortsetzung

Was meinen Vater dazu bestimmt hatte, in solcher Art gegen mich vorzugehen, weiß ich heute noch nicht. Ich hatte ihm keinen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben, und die Entfremdung, die seit dem Tode meiner Mutter zwischen uns eingetreten war, hatte ich selber nie derart empfunden, weil ich ja selten nach Hause gekommen war. Man kann es sich nur so erklären, daß mein Vater ganz unter dem unheilvollen Einfluß der fremden Frau gehandelt hatte, die ja auch schon Jahre vorher immer monatelang auf Plessenburg gewohnt hatte.

Auch Onkel Hermann war durch diese Frau sozusagen vertrieben worden. Er hatte, wie bekannt, früher mit meinem Vater zusammen die Plessenburg bewirtschaftet, und, da er unverheiratet geblieben war, eine zweite Heimat bei uns gefunden. Er selber hatte keine rechtlichen Ansprüche an Plessenburg mehr, da er sich in früheren Jahren schon mit meinem Vater auseinandergesetzt hatte. Ich atmete damals auf, als im Laufe des Tages Onkel Hermann mit unserem Anwalt aus der Stadt zurückkam.

Als ich dem scharfblickenden Rechtskenner die rätselhaften Vorgänge erzählte, war auch gleich sein Entschluß gefaßt. Er wollte bei mir bleiben, und zwar so lange, bis wir eine genügende Erklärung für die Erscheinung gefunden hatten. Zwar sah er damals gleich zu Anfang unsern Rechtsstreit als aussichtslos an, aber er gedachte doch, diese Erscheinung, falls ihr irgendeine Teufelei oder eine Bosheit der Gegenpartei zugrunde lag, zu unserem Nutzen zu verwerten.

Er zog also mit mir in den ersten Stock. Sein Bett wurde in meinem Zimmer aufgeschlagen, und voller Unruhe erwarteten wir die Nacht.

Und sie kam.

Mit ihr kam auch die gleiche Erscheinung. Als wir eben eingeschlafen waren, fuhren wir erschreckt auf. Es war wieder der gleiche Fall an der gleichen Stelle. Von der Decke schien ein schwerer Körper auf den Boden heruntergefallen. Wir sprangen aus den Betten und suchten mit der Lampe in der Hand das ganze Zimmer ab. Wir rissen die Türen auf, die in die gegenüberliegenden Zimmer führten. Wir durchsuchten die Wände, klopften auf die Fußböden, aber es war nichts zu sehen und nichts zu hören. Überall, wo eine Tür war, gingen wir suchend hinein. Es war nichts zu finden.

Was soll ich Ihnen noch weiter erzählen! Wir verbrachten noch drei Nächte im ersten Stock. In der nächsten Nacht beleuchteten wir jedes Zimmer und gingen nicht zu Bett. Wir warteten auf das dumpfe Fallen und hörten es wieder. Aber nur gedämpft, in dem Zimmer neben dem unsrigen. Aber so deutlich und so bestimmt, daß kein Zweifel aufkommen konnte.

Als wir wieder alles durchsuchten und in den Bücherraum zurückkamen, fanden wir alle Lichter im Saal verlöscht. Wie das kam, weiß ich heute noch nicht. Vielleicht narrte uns doch ein beherzter Kerl von unserem Gesinde. Wir zogen alle Möglichkeiten in Betracht.

Am nächsten Morgen ließ sich der Anwalt die Dienerschaft vorstellen. Er fragte sie nach der Erscheinung und beschäftigte sich prüfend mit jedem einzelnen. Mir fiel ein Diener auf, der einen verschmitzten und verschlagenen Eindruck machte, und der, soviel ich in Erfahrung gebracht hatte, besonders für die Dienstleistungen der zweiten Frau meines Vaters herangezogen wurde. Aber auch dieser Mensch wies nach, daß er die Nacht in der Gesindestube zugebracht hatte. Und so wurde mir das Haus schließlich derart verleidet, daß ich mich nicht allzu schweren Herzens entschloß, unsern Stammsitz zu räumen und den neuen Gebietern Platz zu machen.

Wir suchten zwar noch vor unserer Abreise verschiedentlich am hellichten Tage das ganze obere Stockwerk und den darüberliegenden Dachstuhl auf das gründlichste ab. Wir fanden, wie es immer in den alten Schlössern ist, meterdicke Mauern und verschiedene Gänge und Gelasse innerhalb dieser Mauern, wir fanden im Büchersaal hinter den schweren Schränken verschiedene Türen, die künstlich verdeckt waren. Wir entdeckten aber nichts, das wir als Ursache dieser seltsamen Erscheinung betrachten konnten, die mir durch den Tod des treuen Knechtes doch schwer auf der Seele lag.

Ich kann nicht einmal sagen, daß ich in Groll aus meinem väterlichen Erbe schied. Es war mir damals alles so peinlich. Ich hatte eine heilige Scheu vor dem gierigen Kampf, der um Geld und Gut einsetzen würde. Zwar bestimmte mich mein Anwalt und auch mein Onkel Hermann, daß wir den Prozeß durchkämpfen sollten, um wenigstens den Betrag, der mir als Pflichtteil festgesetzt wurde, in einer größeren Höhe zu erhalten. In dem Testament war auch bis ins kleinste hinein alles das verzeichnet, was den neuen Besitzern verblieb. Jedenfalls —", so schloß Konrad von Plessen seine Erzählung, „war es nur herzlich wenig, mit dem ich, vertrieben von Haus und Hof, drüben ein neues Leben begann, ein Leben, das aber reich und glücklich wurde und durch die Güte und Liebe unseres guten Onkels gefördert und erleichtert worden ist."

Man hatte dieser Erzählung atemlos ohne Unterbrechung gelauscht, und jetzt erst unterhielt man sich über die Möglichkeiten, die wohl in Frage kommen konnten.

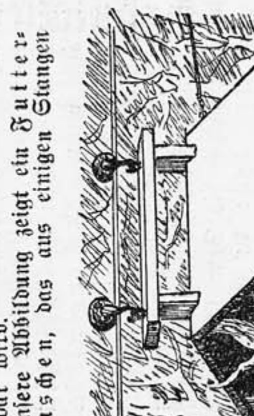
Onkel Hermann sagte:

„Mir tut es nur leid, daß die Menschen da drüben unseren Namen tragen. Mein Bruder mußte ja schließlich wissen, was er tat, als er die beiden Kinder jener Frau als eigen annahm. Sie war, soviel ich erfahren habe, die Witwe eines russischen Tabakhändlers und ist bald darauf gestorben. Den Haß, den sie gegen uns hegte, hat sie ehrlich auf ihre Kinder vererbt. Der Karl von Plessen, der dich damals verdrängt hatte, ist mittlerweile auch ein alter, müder Mann geworden. Er sieht mit seinen fünfzig Jahren

Vergeßt die Vögel nicht!

Der harte Winter, der die kleinen Sänger, die bei uns ausharren, in arge Not bringt, steht vor der Türe. Helft den Tieren, streut ihnen Futter, aber so, daß es nicht durch Schnee und Eis ungenießbar wird.

Unsere Abbildung zeigt ein Futterhäuschen, das aus einigen Stangen



und Brettchen leicht hergestellt werden kann. Es ist deswegen besonders vorteilhaft, weil es an einer Leine, an das Fenster herangezogen werden kann. Man braucht also nicht, um neues Futter zu streuen, tief in den Schnee hineinzusteigen. Die Leine wird am Fenster höher befestigt als am anderen Ende, so daß das Häuschen durch sein eigenes Gewicht vom Fenster wegrollt.

Praktisch ist auch der abgebildete Futternapf. Er besteht aus Blech und hat die Form einer halbrunden Rolle. Auf jeder Seite ist eine offene Rinne geführt. Das Futter ist durch die Bedeckung gegen Nässe geschützt und kann von den Vögeln nicht verstreut werden.

Vergeßt auch nicht für die zierlichen Meisen einen Fettring im Häuschen aufzuhängen.

Zum Bau des Futterhäuschens benötigen wir 1 Brettchen (40×45 Zentimeter) für den Boden, 2 Brettchen (30×55 Zentimeter) für das Dach und eines (45×10 Zentimeter) für eine Wand. Ferner brauchen wir für die Ecksäulen 4 Vierkanthölzer, jedes 10 Zentimeter lang, 2 als Querträger (40 Zentimeter lang), 2 als Dachträger (7 Zentimeter lang) und einen als Dachfirst 55 Zentimeter lang, an dem die Ringe für die Haken der Rollen eingeschraubt werden.

Gegen Frostballen

Zu einer bewährten Frostsalbe können gleiche Teile Glyzerin und Zitronensaft gemischt und bis zum gewünschten Festigkeitsgrade mit Reismehl versetzt werden. Die so gewonnene Paste wird abends aufgestrichen und morgens wieder abgewaschen.

Kitten von Meerschaum

Man bestreut die Bruchflächen mit feingepulvertem Schellack und hält dann die zusammengepaßten Bruchstücke so lange über Kohlenglut, bis der Schellack zu schmelzen beginnt. Dabei müssen natürlich die Bruchstücke fest und doch gleichbleibend gegeneinander gepreßt werden. Da der Schellackkitt sofort hart wird, so muß man die Bruchstücke vorsichtig zusammenpassen.

Die praktische Hausfrau

Ausschneiden! Aufheben!

Speisezettel für die Woche:

Sonntag: Leberspätzchensuppe, gedünstete Kren mit breiten Nudeln und Blumenkohlsalat. **Als Nachspeise: Kabinettpudding** mit Weinsauce. **Zum Kaffee:** Sandtorte.

Montag: Gerstensuppe, gekochte Zwerchrippe mit Weißkraut und Bratkartoffeln.

Dienstag: Reis-Auflauf mit **gemischten, rohen Früchten.**

Mittwoch: Aufgeschmalzene Brotsuppe, gebeiztes Schaffleisch mit Spätzle.

Donnerstag: Erbsensuppe, Krautwickel mit ganzen Kartoffeln.

Freitag, Neujahr: Markklößchensuppe, Brustbraten mit Semmelknödeln und grünem Salat. **Als Nachspeise:** Schlagsahne mit Ananas verziert. **Zum Kaffee:** Biskuitrolle.

Samstag: Grießsuppe, Schweinskotelett mit Kartoffelsalat.

Kabinettpudding!

Zutaten: 3 Eier, ¼ Liter Milch, 2 Eßl. Zucker, Reste von Backwerk, 1 Eßl. geschnittenes Zitronat, 2 Eßl. Sultaninen, 2 Eßl. kleingeschnittene Mandeln.

Das Backwerk — man kann altbackenen Kuchen, Makronen, Zwieback oder Milchbrote verwenden — wird in Würfel geschnitten, Zitronat und Sultaninen darunter gemengt. Die Eier werden mit Milch und Zucker verrührt und über das Backwerk gegossen. Nach einer Stunde füllt man die Masse in eine gut vorgerichtete Puddingform und läßt den Pudding 1 Stunde im Wasserbad kochen. Hat man viel Kuchen dabei, so nimmt man keinen Zucker dazu. Verwendet man Makronen, so läßt man Mandeln und Zucker weg. Man serviert mit Weinsauce.

Gemischte, rohe Früchte!

Zutaten: 2 große Äpfel, 80 Gr. Zucker, ¼ Liter Wasser, 5 Orangen.

Äpfel und Orangen werden geschält, in Scheiben geschnitten und nach dem Entfernen der Kerne lagenweise gemischt in eine Glasschale gefüllt. Nach Belieben kann man geschälte, geriebene Nüsse oder Mandeln und in Scheiben geschnittene Bananen dazugeben. Von 80 Gr. Zucker und ¼ Liter Wasser hat man einen Sirup gekocht, den man erkaltet über die Früchte gießt und 2—3 Stunden einziehen läßt.

Aus der Küchenpraxis

Reiner Zitronensaft läßt sich für lange Zeit haltbar machen. Der Saft wird zu diesem Zweck aus den Früchten gepreßt, man läßt ihn durch einen Gazebeutel laufen und kocht ihn auf. Auf Flaschen gefüllt und fest verkorkt verwahrt man ihn an einem kühlen Ort. Die Hausfrau hat durch dieses Verfahren mancherlei Zeit- und Arbeitsersparnis.

Zwiebeln, in jeder Art genossen, ganz gleich, ob roh, gebraten oder gekocht, sind ein ausgezeichnetes Mittel gegen schädliche Darmgärungen. Viele aber scheuen den Genuß der Zwiebel, da der Geruch unangenehm ist. Diesen üblen Geruch nimmt man, wenn man hinterher frische Milch trinkt.

Denken und Raten

Kreuzwort-Silbenrätsel

Waagrecht: 3. Göttin der Jagd, 4. Schlingpflanze, 6. weibl. Gestalt der griechischen Sage, 8. japan. Hafenstadt, 10. Mitteilung, 11. Gebirge in Syrien.

Senkrecht: 1. Oper von Lortzing, 2. Oper von Verdi, 5. Kurort in der Schweiz, 7. griech. Buchstabe, 9. innere Weite des Geschützrohres, 10. Zeitungsanzeige.

Rätselhafte Mathematik

(I — b) + (II — e) + (III — ee) + IV = Wochen seligen Erwartens

Schlüsselwörter:
I = Erfrischung
II = Blutgefäß.
III = Getränk.
IV = Summe von Stunden, Tagen, Monaten, Jahren.

Einen Buchstaben setz zu!

Es frißt und frißt und wird nie satt;
Doch wenn es einen Kopf noch hat,
So bringt es Kummer, Not und Pein
Dem armen Mann, was mag es sein?

Aus alter Zeit

So mancher ward des Todes Beute,
Da ihn die erste Silbe traf;
Mit ihrem Schatten deckt die Zweite
Oft des erschlafften Wandrers Schlaf.
Der Fuhrmann seinen Beutel zieht,
Wenn er von fern das Ganze sieht.

Der Kopf macht's aus

Mit B als Fahrzeug wird's verwandt,
Mit H gebraucht's des Gärtners Hand,
Mit M jetzt jedes Kind es kennt,
Der Zecher auch es schmunzelnd nennt.

Lösungen aus Nr. 49

Füllrätsel: Marie, Email, Roman, Norma.

Meist seh' ich wie ein Gockel aus: Windfahne.

Noch einen Buchstaben dazu: Eisen, Meisen, Ameisen.

Magisches Quadrat: Abel, Ball, Elle, Lied.

Merkwürdiges Ding: Flasche.

Erfrischendes Getränk: Limonade.

wie ein Siebzigjähr aus. Er hat eine Offizierstochter aus der Mark geheiratet, die sich wohl nie in dem unheimlichen Haus einleben konnte. Sie hat ihm zwei oder drei Kinder geschenkt und ist dann gestorben. Die Kinder müssen irgendwo im Internat sein. Ich habe mir auch noch nie etwas um den Alten von Hans und Nina sein. Ich habe mich mehr gekümmert. Jedenfalls ruht kein Segen auf der Familie. Das dicke Kind, ein Junge ist, soviel ich unterrichtet bin, schon seit Jahren in einer Anstalt und sieht krank. Das ist eben der Fluch, der auf einem solchen Besitztum liegt. Ob man es nun Schicksal oder Gemüt nennt, es bleibt immer dasselbe. Die Erinnerung an dunkle Taten fährt an den Menschen. Sie frißt wie schwarze Schatten auf dem Lebensweg und läßt keine Freude und kein freies Schaffen aufkommen."

Der Onkel Hermann erhob sich plötzlich und sagte:

„Ach was, Kinder, nun laßt die alten Zeiten ruhen. Wir können dankbar und zufrieden sein, daß alles so gekommen ist. Während die da drüben auf unrechtem Gut zugrunde gehen, spricht hier aus Waldorf ein neues Leben zur Höhe, und daß ich das noch erleben konnte, das ist und bleibt mir doch der schönste Tag meines Lebens."

Der Onkel erzählte dann noch einige Erlebnisse, die er im Laufe der Jahre, in denen Konrad fern war, mit dem neuen Besitzer der Pleisenburg gehabt hatte.

Auf der Waldorfer Gemarkung war ein reicher Waldbestand, der in einen spitzen Winkel auslief, und dieser Winkel schnitt in die Felder ein, die zur Pleisenburg gehörten. Es hatte sich einmal ereignet, daß man wegen der Jagdgerechtsame in Streitigkeit gekommen war. Der Herr auf Pleisenburg hatte Oberst Hermann gleich vor Gericht fordern lassen, und aus der Art der ganzen Anklage ging hervor, daß unerschwinglicher Hoß hervor, der sofort gegen den Schreiber einnehmen mußte.

Onkel Hermann hatte dann die Sache aus der Welt geschafft, und zwar in einer Art, aus der zu ersehen war, daß er keinen Wert darauf legte, mit dem Nachbar in irgendeine Miseinandersetzung zu geraten. Das hatte höher den Groll auf der anderen Seite noch mehr gesteigert.

Es war noch hinzugekommen, daß alle alten Bodenständen bei dem Besitzwechsel hinzugezogen, weil sie nicht in Not und Arbeit bei einem Menschen stehen wollten, der vermeintlich mit dem Teufel im Bund war und unrechtmäßig ein altes Geschlecht von der Scholle vertrieben hatte. Die ausgewanderten Tiefenbacher hatten sich in der Nähe von Waldorf angesiedelt, und so fand der Herr auf Pleisenburg seit langer Zeit keine Untertanen.

Onkel Hermann hatte auch auf Anmerken erfahren, daß die dumme Spukgeschichte, wie er sich ausdrückte, noch der Weihnachtsnacht des Schlosses durch Karl von Pleisen weitergesponnen worden sei. Und das immer ihre Bergen erfüllt hatte.

Jetzt waren sie in Deutschland, in der eigentlichen Heimat, nur wenige Stunden von jenem Haus entfernt, das ihrem Vater so viel Kummer und ein so herbes Schicksal bereitet hatte.

Die lichten Gedanken legte auch Konrad von Pleisen, der mit seiner Frau die vergangenen Zeiten besprach und an diesem Abend, nachdem alle Gäste fortgegangen waren, seine Ruhe finden konnte. Wohl atmete er wieder den Duft des deutschen Waldes, wohl hatten die Kirchenglocken seiner Heimat ihm heute an dem Ehrentage des Onkels ein herzliches Willkommen geläutet, aber das Gefühl der Fremde wollte nicht von ihm weichen.

Frau Johanna von Pleisen, eine stille, feine Natur, hatte ihrem Mann diese trüben Gedanken zu verbannen gesucht. Sie selber kannte das Gefühl nicht im tiefen Grunde, das den Mitmenschen an die väterliche Scholle fesselt. Sie war die Tochter eines höheren Regierungsbeamten gewesen und kannte aus einem alten Adelsgeschlecht, das schon seit langer Zeit seinen Grundbesitz nicht mehr hatte. Durch den Beruf des Vaters war sie viel herumgekommen. In der Residenzstadt hatte sie Karl Heinrich kennengelernt, und dann hatte er sie, sie selber nur als junge Frau auf die Pleisenburg gebracht.

„Konrad", sagte sie, „ich denke, die Gedanken nach der alten Heimat quälen dich wegen, wenn du wieder in der Heimat bist. Aber ich habe doch heute den ganzen Tag über beobachtet. Als du die unliebige Geschichte erzählt hattest, wurde du traurig und verstimmt. Und wir haben es hier doch wirklich gut. Du sollst mal sehen, wenn unsere Gaben erst alle eingetroffen sind, wenn wir uns schön und behaglich eingerichtet haben und das Leben wieder seinen altgewohnten Gang geht, wirst du auch zufrieden und lebst auf Waldorf ebenfogut wie auf der Pleisenburg. Onkel Hermann ist doch ein so grundgütiger Mensch, und wir können es doch unmöglich als Almosen betrachten, daß wir hier sind. Wenn wir arm zurückgekommen wären, wäre es etwas anderes. Aber jetzt, wo du doch reichliche Mittel hast, jetzt ein Besitztum zu kaufen, jetzt, wo Onkel Hermann uns so voller Liebe und Dringlichkeit gebeten hat, hierübersiedeln zu kommen und unter Erbe schon bei seinen Lebzeiten anzutreten, kannst du doch unmöglich ein trembes Gefühl hier haben."

„Es ist doch nicht das Rechte, Liebste", sagte Pleisen. „Ich habe auch, nach Tisch, als die Sonne unterging, Rand ich kurze Zeit dort draußen im Eßzimmer zu Fenster. Da ich da drüben auf der Höhe ganz vergnügen im Edzimmer und Nina wurde derart von dieser ruhigen Heiterkeit gefangen genommen, daß sie sich auf die Lehne von Onkel Hermanns Sessel setzte und den Arm um den Alten legte.

„So ist es recht, mein Mädel. Komm, du darfst auch ein Glas mittrinken. Das ist ein Glas deutschen Weines! So etwas hast ihr da drüben doch nicht bekommen. Ihr könnt überhaupt eurem Schöpfer danken, daß er euch euer gutes deutsches Herz bewahrt hat in dem Lande, das keine Marken hat. Was ist das für ein Segen, daß Konrad deutsch geblieben ist, und daß er euch in der Sprache seiner Heimat erzogen hat."

Das war nicht immer leicht, Onkel Hermann", sagte Nina mit stark amerikanischem Tonfall. „Das brachte das Leben mit sich, daß wir auf der Straße und in Gesellschaft immer englisch sprechen mußten. Aber es ist doch ganz eigenartig, wie schnell wir hohen jetzt der kurzen Zeit, in der wir hier sind, unsläublich viel gelernt. Die deutsche Sprache, so wie sie ihr sprecht, klingt mir auf einmal so vertraut, als ob ich gar nicht drüben geboren wäre."

Und dann erzählte sie den beiden Alten von den Wundern der Neuen Welt. Von den Häfen und Treiben der riesigen Städte, von den hohen Brücken, den großen Dampfern und den schönen Überfahrt, die sie gehabt hatten.

Onkel Hermann und Konrad hörten ihr zu, wie sie immer unter Wunsch und unter Gebet gewohnt, einmal nach Deutschland zu kommen. Wir kannten ja aus den Erzählungen der Eltern schon alles. Frau den ersten Tod des Schlosses nicht mehr betreten. Er liegt wieder so verlassen und öde da, wie in jener unseligen Zeit, als mein Bruder noch lebte. — Doch jetzt wollen wir wirklich ein Ende machen mit den Geschichten von der Pleisenburg. Wir wollen uns nicht mit Dingen quälen, die wir doch nicht ändern oder nicht aufhalten können."

So gab man sich denn mit frohem Herzen dem Fest hin.

Die jungen Pleisens fanden überall ein offenes Herz und offene Hände vor, und Onkel Hermann, ermüdet von den vielen Eindrücken des Tages, erbat von der Gesellschaft gegen sechs Uhr die Erlaubnis, sich zurückziehen zu dürfen. Er verstand es sehr wohl, bei passenden Gelegenheiten sein Alter in den Vordergrund zu stellen. Wann er allein sein wollte, schützte er seine neunzig Jahre vor.

So war es auch heute.

Während die Gäste glaubten, daß Onkel Hermann der wohlverdienten Ruhe pflegte, ließ er mit Pfarrer Helbing gemütlich im Jagdzimmer. Sie hatten eine Flasche goldenen Johannisberg vor sich stehen und tauschten beim Duft guter Zigarren alte Erinnerungen aus.

Indessen hatte Konrad von Pleisen mit seiner Frau alle Hände voll zu tun, um Onkel Hermann würdig zu vertreten und die vielen Güte der Ehre des Hauses entsprechend zu bewirten.

Das junge Volk vergnügte sich auf seine Weise.

Hans und Nina wurden von gleichstrigen Madchens umtanzt und Nina von Pleisen lobten noch lange nach und tuschelten die Einzelheiten aus, die sie in der deutschen Gesellschaft empfangen hatten. Das Herz der beiden jungen Menschen war übervoll. Sie hatten heute so viel Freundlichkeit erfahren, hatten so viel Wertschätzung für alles das gefunden, was sie seit ihrer frühesten Jugend bewegt hatte, mehr in den alten Lehrs, den Vater so häufig erwähnt hatte, mehr in Waren sogar ganze Familien ausgewandert, weil sie nicht leben konnten, ohne den Zusammenhang mit der Scholle, die ihnen Heimat und Arbeit gegeben hatte.

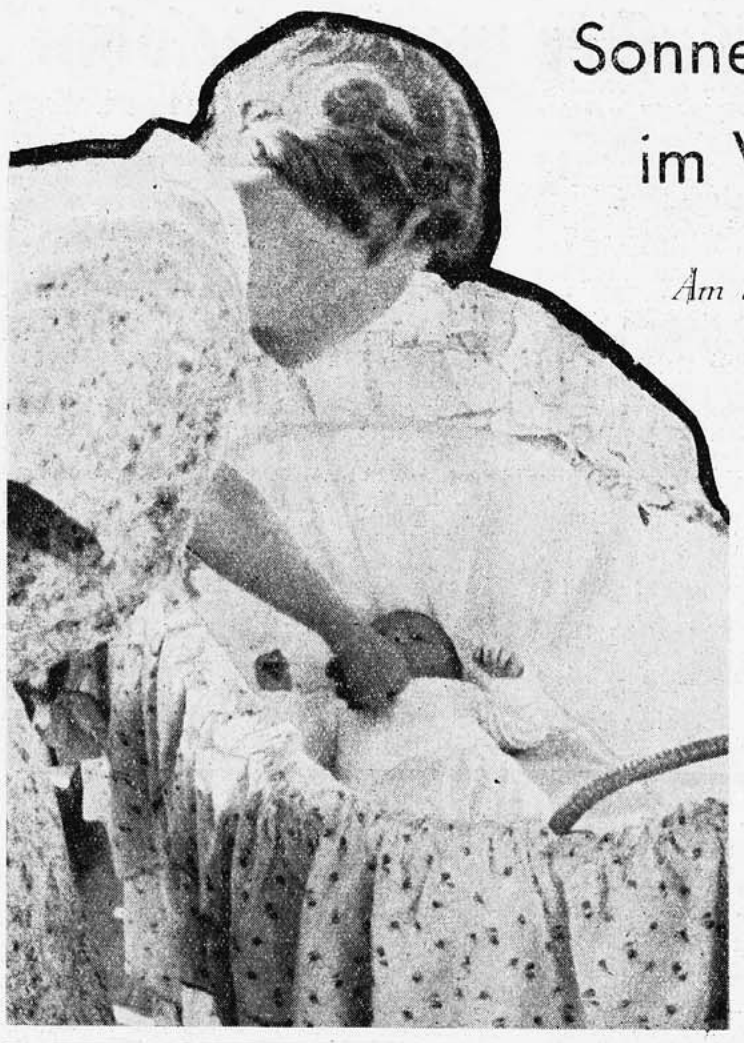
Nina errötete und sagte:

„Das dürfen Sie mir nicht antun, daß Sie „Sie" zu mir sagen. Sie haben doch Mutter gekannt und eingesegnet, und ich bin doch ein so junges Mädchen Ihnen gegenüber. Herr Pfarrer, das dürfen Sie nicht sagen."

Pfarrer Helbing drückte ihr die Hand.

„Das ist mal lieb von dir, Nina, und so wollen wir's auch in Zukunft halten. Wir wollen gute Freunde bleiben. Ich bin doch ein so junges Mädchen Ihnen gegenüber. Nein, ich bin doch ein so junges Mädchen Ihnen gegenüber. Nein, Herr Pfarrer, das dürfen Sie nicht sagen."

„Das ist mal lieb von dir, Nina, und so wollen wir's auch in Zukunft halten. Wir wollen gute Freunde bleiben.



Sonnenschein im Winter

Am Bette eines Kindes!

Wiege sie sanft, o Schlaf, die holde Kleine. Durch die zarte Verhüllung deines Schleiers lächelt sie: so lächelt die Rose still durch Abendgedüfte.

Wiege sie sanft, und lege deinem Bruder sie, dem ernsteren, leise in die Arme, ihm, durch dessen dichteren Schleier uns kein Lächeln mehr schimmert.

Denn mit gezücktem Dolche harrt der Kummer an der seligen Kindheit Pforte meines Lieblings, wo der Friede sie scheidend küßt und schwindet auf immer.

M. Lenau

Frau oder Fräulein?

Einige Ansichten von Leserinnen des „I. S."

(Weitere Zusendungen folgen)

„Wie es Euch gefällt"

Es gibt Dinge auf der Welt, um die sich die Götter vergebens streiten, anscheinend auch um die Frage: „Fräulein oder Frau?" Nun, wie man's macht, ist's falsch; am besten macht man es bestimmt aber doch so, wenn man jeden nach seiner Fasson selig werden läßt.

Weltkongresse werden dieser Frage wegen ja hoffentlich nicht notwendig sein, und die Erdkugel wird auch kein Loch bekommen, wenn in Zukunft Goethes schüchterne Frage: „Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen..." gegenstandslos wird.

Also nach dem „Backfisch" soll mit der Anrede Fräulein aufgeräumt werden. Ja, da sage bloß einer, wie kennt man das heute, ob da so ein weibliches Wesen mit hübscher Lockenfrisur in Tizian oder Mahagoni, in der jugendlichsten Aufmachung und dem kirschrotesten Gscherl ein Backfisch oder schon ein etwas vorgeschrittener Jahrgang ist?

Es gehen doch heute mitunter schon recht „alte Karpfen" noch nach Backfischart. Hier nun entscheiden: „Frau oder Fräulein?" (Ein schwieriges Kreuzworträtsel!)

Aber Spaß beiseite.

Ein junges Mädchen nach verlassenem Backfischalter mit Frau anzusprechen, wäre vielleicht doch etwas übertrieben; die einen wollen mit 15 Jahren keine Backfische mehr, sondern schon „Damen" sein, — die andern sind Backfische, auch wenn ihnen kein Zahn mehr wackelt!

Einheitlich wird es sich in der Öffentlichkeit nie durchführen lassen, die Anrede „Frau" gelten zu lassen; denn in 90 von 100 Fällen wird sie grotesk wirken.

Ja, ohne Bedenken z. B. Frau Doktor, Frau Lehrerin usw. Die Anrede Frau bei weiblichen Berufen, die naturgemäß mütterliche Würde in sich tragen und ganz ohne Bedenken die Anrede Frau deshalb jeder Mutter, auch wenn sie sehr jung ist und keinen Ehering trägt. Hier ist die Anrede Frau wohl in allererster Linie am Platz — sonst aber „wie es Euch gefällt"!

Nelly Plank, München.

„Frauen zweiter Güte"

Mit den Ausführungen „Frau oder Fräulein" in der Nr. 46 Ihres geschätzten „Illustrierten Sonntag" bin ich vollkommen einverstanden. Durch den Krieg sind eine Menge von Frauen, und vielfach gerade wertvolle, welche die Ehe nicht als Versorgung betrachten möchten, dazu verurteilt, unverheiratet zu bleiben. Diese alleinstehenden Frauen kämpfen sich gewiß nicht weniger tapfer durchs Leben als ihre verheirateten Geschlechtsgenossinnen und werden doch durch die Anrede „Fräulein" sehr oft als Frau zweiter Güte gewertet und behandelt. — Die Anrede „Frau" für eine volljährige Frau kommt gewiß in absehbarer Zeit; warum soll dies nicht gleich sein, da noch die durch den Krieg am meisten geschädigte Frauengeneration dadurch gewinnt. — Es wird sicher auch Stimmen geben, die dagegen sind. Aber diese Gegnerschaft ist in keinem Falle größer als einst, als das „ominöse Fräulein" Allgemeinbenennung aller unverheirateten Frauen wurde und die „sitzengebliebene", „alte Schachtel" erst richtig begann, ihre komische, oft sehr tragische Rolle zu spielen.

F. D.

Für Volljährige: Frau!

Ich halte mit der Erreichung der Volljährigkeit den Zeitpunkt für gegeben, das „Fräulein" abzustreifen. Nicht nur die Lehrerin, Ärztin oder sonstwie an leitender Stelle stehende weibliche Personen würden durch die Bezeichnung „Frau" entschieden an Respekt gewinnen, auch die vielen, die in anderen Berufen tätig sind, könnten sich der Allgemeinheit gegenüber viel mehr Geltung verschaffen und sich in manchen Lebenslagen leichter durchsetzen, wenn sie als „Frau" auftreten könnten.

Und wie viel peinliche Situationen blieben durch die Führung des Titels „Frau" den unverheirateten Müttern erspart, die sich von manchen ihrer Mitmenschen, auch von solchen beiderlei Geschlechts, deren Moral oft durchaus nicht immer auf der Höhe steht, mit scheelen Augen ansehen lassen müssen, während der oft zumindest gleich schuldige männliche Teil ohne Makel dasteht.

Eine regelmäßige Leserin des „I. S."

„Nur die Verheiratete ist Frau"

Meiner Ansicht nach kann man Herr und Frau und Fräulein überhaupt nicht miteinander vergleichen. Alle Männer, ob verheiratet oder nicht, ob jung oder alt, werden mit „Herr" angesprochen; jedes Mädchen, ob jung oder alt, mit „Fräulein". **Der Titel „Frau" gebührt schon seit langem eben nur der Verheirateten!** Seit Generationen wurde dies für recht und gut befunden. Wenn jetzt Stimmen gegen die Bezeichnung „Fräulein" auftauchen, so sind das entweder überspannte oder altjüngferliche Damen, oder solche, die Angst haben, keinen Mann zu bekommen, obwohl das gerade nicht das Schlimmste wäre.

Ich denke an das Beispiel von der Ärztin. Diese Ärztin hat ihr ganzes Leben lang nur für ihren Beruf gearbeitet, vielleicht ihr Bestes gegeben, glauben Sie, liebe Schreiberin, daß jemand mit einem „gesunden" Menschenverstand diese Ärztin, weil sie 40 Jahre alt und Fräulein ist, für weniger wertvoll betrachtet als eine Frau?

Ich für meinen Teil würde mich immer, auch wenn ich alt wäre, als Unverheiratete nur „Fräulein", nie „Frau" nennen lassen.

Wenn ein altes Fräulein mit beiden Füßen in der Welt steht, ihr Lebtag für ihren Beruf gearbeitet und geschafft hat, so wird weder sie noch werden ihre Mitmenschen etwas an dem Titel „Fräulein" finden. Und wenn ein Fräulein „typische alte Jungfer" ist, so wird man ihr dies 10 Meter weit ansehen und anmerken, auch wenn sie sich „Frau" betiteln läßt.

Denn zwischen einem alten Fräulein und einer alten Jungfer ganz bestimmter Prägung ist ein riesengroßer Unterschied!

M. K.

Ein 25jähriges berufstätiges Fräulein.

Frau oder Fräulein?

Zu dem Problem: Frau oder Fräulein möchte ich einige Bedenken äußern. Vor allem möchte ich betonen, daß dem Wort „Fräulein" im Volksgebrauch durchaus nicht der lächerliche und verächtliche Sinn anhaftet, wie es bei **„Herrlein"** der Fall wäre, und daß nur überempfindliche Naturen ihm diese Deutung beilegen. Ferner sind bei weitem nicht alle unverheirateten Damen Ärztinnen oder Lehrerinnen, sondern hoffen, auch in vorgerückteren Jahren noch, den Titel „Frau" am Traualtar zu erwerben.

Für viele ist der Titel „Fräulein" eine Art Aushängeschild, daß sie noch frei und zu haben sind. Ferner sind die meisten weiblichen Wesen so eitel, daß sie sich meist jünger geben als sie sind und eher beleidigt wären als erfreut, wenn man sie als „Frau" begrüßen würde. Und darin liegt die Schwierigkeit dieses Problems für den Mann: Wird diese oder jene Dame zugestehen, daß sie das Backfischalter längst überschritten hat, oder werde ich für unhöflich gehalten, wenn ich sie als „Frau" tituliere?

Frau Lina Kröner, Peiting.

An alle Frauen der Welt

Marie Lüders auf der Pariser Kundgebung.

Der Internationale Kongreß für die moralische Abrüstung, an dem in Paris 600 Delegierte aus 17 Ländern teilnahmen, wurde mit einer Sitzung eröffnet, die der Frage galt: Warum abrüsten?

Die deutsche Delegierte Frau Dr. Lüders richtete einen eindringlichen Appell an die Frauen der ganzen Welt, mitzuwirken bei der Befestigung des Vertrauens zum Frieden und des Glaubens an den Frieden, ohne die eine Wiederholung der Weltkatastrophen nicht verhindert werden kann. Solange die Völker sich schwer bewaffnet und mißtrauisch gegenüberstehen, sei eine friedliche Entwicklung nicht zu schaffen.

Vertrauen und Offenheit seien die besten Waffen des Friedens.

Wie können aber diese Waffen zur Wirksamkeit gelangen ohne eine Gerechtigkeit, die endlich mit den moralischen Verdächtigungen ein Ende macht, mit denen man ganze Völker belastet hat? Diese Verdächtigungen sind nicht nur ein Schlag ins Gesicht der historischen Wahrheit, sie stellen auch einen

S. Orljansky & Sohn
Elegante Pelze
Neuhauserstr. 29
Münchens größte Pelz-Werkstätte

Hauptgrund für die Unruhe und Verzweiflung dar, die die Grundlage der internationalen Gemeinschaft bedroht.

Verständnis und Achtung, freiwilliger Verzicht nicht nur auf das „Recht des Stärkeren", sondern auch auf den moralischen Zwang, den man auf ein Volk ausgeübt hat, sind unerläßliche Voraussetzungen einer friedlichen und vertrauensvollen Gemeinschaft der Völker.

Zur Verwirklichung dieser Voraussetzung eines Friedens, der nur durch Abrüstung bleibend sein kann, einer Friedensordnung, die in der Gleichheit der Rechte und der freien Selbstbestimmung aller Völker ihren höchsten Ausdruck findet, sind ganz besonders die Frauen berufen. Sie müssen ihre Stimme in allen Staaten erheben, um den Staatsmännern, die noch unentschlossen zweifeln, und den Volksvertretungen, die noch ängstliche Berechnungen anstellen, zu verstehen zu geben, daß ohne Vertrauen kein Frieden bestehen kann.

Die Frauen fordern darum die Abrüstung nicht aus überfließender Sentimentalität, sondern aus der bitteren und grausamen Erfahrung der Vergangenheit, die sie gemacht haben.

Richtiges Schenken

Man kann wohl behaupten, daß die deutsche Weihnacht und die Form, wie sie mit lichtergeschmücktem Tannenbaum seit vielen, vielen Jahrhunderten im deutschen Heim gefeiert wird, sich allmählich die ganze Welt erobert hat.

Heutzutage ragt in der Weihnachtszeit in der belebtesten Straße Neuyorks ein riesenhafter Tannenbaum mit 3500 elektrischen Kerzen hoch auf und kündet jedem, der geschäftig durch die Straßen eilt, daß es Zeit ist, Trübsal und Sorgen zu vergessen und sich mit kindlichem Herzen zu freuen über das Geschehnis, nachdem sich jedes Ereignis noch heute, im Rahmen christlicher Zeitrechnung, dem Weltgeschehen einfügt.

Den Christbaum mit seinem Lichterschmuck schenkte Deutschland der Welt.

Es holte sich aber andererseits aus fremden Ländern die Idee, zu Weihnachten alle seine Lieben mit Gaben zu bedenken. Aber auch diesen Gedanken hat er ganz mit deutschem Wesen verschmolzen. Im Kreise seiner Lieben „baut er seine Geschenke auf".

Der Deutsche kennt und schätzt die Mitfreude, und er kleidet seine Gaben nicht in scherzhafte Umhüllungen wie in anderen Ländern, er legt sie nicht anonym als „Julklapp" vor die Türen, sondern er reicht sie als offene Gaben hin, wenn erst der Weihnachtsabend gekommen ist. Bis dahin aber hüten Eltern und Kinder und Gatten mit verstohlener Heimlichkeit, was sie zum Fest selbst einander schenken wollen.

So war es wenigstens all die Jahre und Jahrzehnte bis zum Krieg.

Feinsinnige Wahl und geheimnisvolles Verborgensein waren die Grundgedanken aller Weihnachtsgeschenke, die selbst in den Kreisen der Reichen nicht im hohen Geldeswert sich zu übertreffen suchten.

Gerade auch die Kriegszeit gab mehr denn je den Angehörigen der Fronttruppen Gelegenheit, Geschenke im Sinne der Weihnachtsidee sich auszudenken und den Lieben ins Feld zu schicken.

In der Nachkriegszeit aber hat sich leider in vielen Familien eine Verflachung in der Auswahl der Geschenke eingestellt, die jedem Freund wahrhafter Kultur wehe tut.

Wir möchten die Gelegenheit unmittelbar vor der Weihnachtszeit nicht versäumen, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, wie viel sich durch richtiges Eingehen auf die Persönlichkeit des Empfängers durch Weihnachtsgeschenke ausdrücken läßt. Im engen Familienkreise müßte eigentlich jedes Geschenk, das sozusagen „von der Stange" gekauft ist, verpönt werden.

Man mag vor 20 oder 30 Jahren des Guten hier zuviel getan haben. Es war die Zeit, da keine Zeitschrift in Deutschland existierte, die nicht in der Zeit vor Weihnachten eine Fülle von Anleitungen zur Herstellung mehr oder weniger überflüssiger Haushaltungsgegenstände gebracht hätte. Da wurde in den Wochen vor Weihnachten in allen Ecken und Winkeln oft bis spät in die Winternacht hinein gestickt und genäht und gebastelt, in Leder gebrannt, nach allen Regeln des Ungeschmacks in Holz gekerbt und mit Perlen bestickt. Viel kitschige Zwecklosigkeiten kamen dabei zum Vorschein, und doch lag über all dem ein Hauch persönlicher Opferfreude, den nur persönliche Arbeit den Dingen zu geben vermag.

Heute ist man vielfach in das Gegenteil verfallen und glaubt, man könne alle die Dinge viel „besser und billiger" im Laden kaufen.

Wahrhafte Geschenkkultur wird aber immer den Dingen eine ganz besondere Note verleihen und durch ein oft kaum faßbares Etwas, ja, selbst durch die Einpackung, auch die banalsten Geschenke über den Alltag hinausheben.

Modebilder

Immer, wenn ich Modebilder seh',
tut mir das Herz im Leibe weh,
denn jegliche Anna und jede Marie
hat eine verschobene Anatomie.
Die haben alle so lange Haxen,
wie sie an Menschenkindern nicht wachsen,
selbst nicht in Sachsen.

Die haben alle so lange Beine!
So lange Beine hat ja keine,
selbst nicht am Rheine!
Die Beine reichen bei diesen Mädchen
nahezu bis unter die Büste;
wenn ich in dieser Zeit nur wüßte,
ob in Dörfern oder in Städtchen
irgend so ein Geschöpf existiert!
Das wäre famos! Ich wäre saniert!
Ich nähme sie mir sofort zur Frau
und zeigte die Holde keck und munter
in einer Abnormitätenschau
als „Lenchen, das rassige Haxenwunder"!

Wie es einst war — wie es heute ist

Einst brach die Mutter am Hochzeitstage der Tochter in Tränen aus, heute bricht sie in ein Halleluja aus.

*

Einst gebärdete sich der Jüngling sentimental, um einen Kuß zu bekommen; heute küßt die Maid den Jüngling, damit er sentimental wird.

*

Einst war die Ehe eine Art moralischer Zwangsjacke, aus der es kein Entrinnen gab; jetzt ist sie leider Gottes für viele ein Pullover, aus dem man leicht hinausschlüpft.

*

Einst bewunderte der Bräutigam die Kunstfertigkeit seiner Braut, mit dem Waffeleisen zu hantieren; jetzt zwingt ihm nur noch ihre Kunst, mit 60 Kilometer in eine scharfe Kurve zu gehen, Achtung ab.

*

Einst wollte der Mann für dich seine Hand ins Feuer stecken; heute will er sie nicht einmal in die Tasche stecken, um die Brieftasche herauszuholen.

*

Einst war die Ehe das schönste und heiligste Sakrament des Lebens; heute ist sie vielfach ein Abenteuer, ein Experiment, ein Zufall oder ein Kompromiß.

Z_13_12_31.indd 16 21.09.2007 11:54:21 Uhr